RANTASALO

VORBEREITUNGEN ZUM
SAEN UND PFLANZEN.



VORBEREITUNGEN
ZUM
SÄEN UND PFLANZEN

IM VOLKSABERGLAUBEN DER FINNEN UND ESTEN
MIT ENTSPRECHENDEN GEBRÄUCHEN
DER GERMANEN VERGLICHEN

AKADEMISCHE ABHANDLUNG

VON

A. V. RANTASALO

---

[w]ird mit genehmigung der philosophischen fakultät der universität [zu] Helsingfors zur öffentlichen verteidigung den 19 dec. 1919 10 uhr vorm. im historisch-philologischen auditorium vorgelegt.



SORTAVALA 1919,
SUOMEN KIRKON SISÄLÄHETYSSEURAN KIRJAPAINO



Vorwort.

Als ich die im finnischen volksaberglauben hervortretenden auffassungen und vorstellungen zu untersuchen begann, riet mir der unermüdliche dänische forscher der folkskunde, dr H. F. Feilberg, mein augenmerk zunächst auf die an dem ackerbau sich anschliessenden abergläubischen gebräuche und vorstellungen zu lenken. Bei der arbeit habe ich auch diese begrenzung des forschungsgebiets aus vielen gründen vorteilhaft gefunden. Schon sehr früh hat das volk dem zum wichtigen und allmählich zum allerwichtigsten erwerbzweig sich entwickelten ackerbau natürlich seine grösste sorgfalt zugewandt. Es hat all sein wissen und können zu hilfe genommen, als es versuchte das gedeihen der saat, wovon sein auskommen so unbedingt abhängig war, zu sichern. Zugleich aber, und das ist für die forschung am wichtigsten, hat das volk an den alten hergebrachten ackerbaugebräuchen hartnäckig festgehalten, was ihr beibehalten, besonders in den entlegeneren gegenden, bis auf unsere tage deutlich beweist. Der landmann ist sehr konservativ gewesen. Die wichtigsten arbeiten beim ackerbau hat er am liebsten die „alten“ ausführen lassen, denn diese konnten sie am besten so ausführen, wie der alte hergebrachte brauch es forderte. Hieraus folgt wieder, dass viele alte für die forschung wichtige züge sich am besten unter den zahlreichen gerade um den ackerbau sich gruppierenden volksgebräuchen haben erhalten können.

Als meine wichtigste quelle, um die abergläubischen gebräuche des finnischen landmanns kennen zu lernen, habe ich mich der zu den sammlungen der Finnischen Literaturgesellschaft zu Helsingfors gehörenden abergläubischen gebräuchen beim ackerbau bedient, die als ergebnis einer fortgesetzten sammlungsarbeit von jahr zu jahr immer vollständiger sich angesammelt haben. Durch kopien der im besitz derselben

gesellschaft befindlichen bedeutenden sammlungen abergläubischer gebräuche von dr J. Hurt habe ich gelegenheit gehabt, mir angaben von den entsprechenden gebräuchen des den finnen so nahe stehenden brudervolkes, der esten, zu verschaffen, welche die verfahrungsweisen des finnischen landmanns passend ergänzen und erklären.

Ausser finnischen und estnischen abergläubischen gebräuchen beim ackerbau sind in meinem werke als vergleichungsmaterial entsprechende gebräuche und vorstellungen sowohl der schwedischen bevölkerung Finlands als auch solche der germanischen völker Skandinaviens und Deutschlands benutzt worden, die gelegenheit bieten, schlüsse zu ziehen betreffs der jahrhundertelangen kulturberührungen dieser um die Ostsee wohnenden völker, die so mannigfach mit einander in wechselwirkung standen. Auf meiner im sommer 1909 gemachten forschungsreise nach Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden hatte ich gelegenheit, germanisches material sowohl aus allgemeinen als auch aus privaten sammlungen beisammenzubekommen, wobei ich mich eines warmen interesses und einer freundlichen unterstützung mancher forscher erfreuen konnte, wofür ich den betreffenden zu grossem dank verbunden bin: Besonders will ich nennen die herren professoren Johannes Bolte, in Berlin, R. Wossidlo, in Waren, und die herren dr H. F. Feilberg, in Askov, C. W. v. Sydow, in Lund, und N. E. Hammarstedt, in Stockholm, denen allen ich zu vielem dank verpflichtet bin. Den grössten dank schulde ich meinem hochverehrten lehrer, professor dr Kaarle Krohn, der während meiner ganzen forschungsarbeit immer bereitwillig mit seinen erfahrenen ratschlägen mich unterstützt und mein interesse für die forschung wachgehalten hat. Desgleichen fühle ich mich der übersetzerin meines buches, frl. Bertha Pipinen, dankbar verbunden.

Der verfasser.

Verkürzungen.

Ortsnamen:

a. Eigentliches Finland; *b*. Satakunta; *c*. Nyland; *d*. Süd- und Mitteltavastland; *e*. Nordtavastland; *f*. Südsavolax; *g*. Nordsavolax; *h*. Südkarelien; *i*. Ostkarelien; *j*. Nordkarelien; *k*. Südösterbotten; *l*. Mittelösterbotten; *m*. Ostösterbotten; *n*. Nordösterbotten; *o*. Schweden u. Norwegen; *p*. Russisch-Karelien; *q*. Gouv. Olonetz; *s*. Ingermanland.

Da. Dagden; *Do*. Kreis Dorpat; *Fe*. Kreis Fellin; *Ha*. Harrien; *Je*. Jerwen; *Pe*. Kreis Pernau; *Se*. Setukesien; *Wk*. Wiek; *Wl*. Wierland; *Ös*. Ösel.

Sammlungen:

E. K. S. / H.	: J. Hurt's sammlungen, kopien in Helsingfors.
Lait. S.	: H. Laitinen's „ , in Helsingfors.
Mannh. S.	: W. Mannhardt's „ , in Berlin.
N. M. S.	: Nordiska Museet's „ , in Stockholm.
Reinh. S.	: H. A. Reinholm's „ , in Helsingfors.
Rääf S.	: L. Fr. Rääf's „ , in Stockholm.
S. L. S.	: Die sammlungen der Schwedischen Literaturgesellschaft, in Helsingfors.
Stor. S.	: J. Th. Storaker's sammlungen, in Kristiania.
Syd. S.	: C. W. v. Sydow's „ , in Lund.
Säve S.	: P. A. Säve's „ , in Upsala.
Woss. S.	: R. Wossidlo's „ , in Waren.

M. : Die vom verfasser herausgegebene sammlung finnischer materialien *„Suomen kansan muinaisia taikoja III. Maanviljelystaikoja“*. Auf später gesammelte im besitz der

Finnischen Literaturgesellschaft, in Helsingfors, befindli[illegible] lungen wird unter dem namen des sammlers mit de[illegible] chenden nummern der sammlung hingedeutet.

———

Inhalt.



Die zeit des säens und pflanzens.

Schon aus den an den beginn des abholzens und schwendens sowie des düngerfahrens und pflügens sich anschliessenden bräuchen ersieht man deutlich, für wie wichtig der finnische und estnische landmann die wahl der glücklichsten zeit und des günstigsten augenblicks beim beginn der ackerbauarbeit halten (FFC 30). Besonders aber aus den das säen und pflanzen betreffenden angaben ersehen wir, welch'eine entscheidende bedeutung in betreff des gelingens der saat man der wahl einer richtigen und glücklichen zeit fürs säen und pflanzen beigemessen hat. Die allerzahlreichste gruppe bilden diejenigen traditionen des landmanns, die sich an das festsetzen der zeit fürs säen und pflanzen anschliessen.

Wenn der säemann sich aufs feld begibt, den köstlichen samen in die erde auszustreuen, empfindet er die wichtigkeit dieser arbeit für sein ganzes auskommen lebhaft. Deshalb gibt er so ängstlich auf alle vorzeichen, aus denen er auf die rechte zeit schliessen kann, acht, damit er nicht an einem unglücklichen tage mit seiner aussaat beginne und auf diese art schon beim beginn die aussicht auf eine gute ernte unsicher mache. Um ihn her dehnt sich die ganze grosse natur aus, voll verschiedener vorzeichen und vorbedeutungen, woraus die „alten" gewohnt sind, auf den rechten säetag zu schliessen. Indem er selbst mit offenen augen auf die natur achtgibt, kann er zu den traditionen der früheren zeiten auch seine eigenen beobachtungen fügen und aus eigener erfahrung sich davon überzeugen, ob die „alten zeichen" stichhalten. Aus diesem grunde sind die das säen und pflanzen betreffenden angaben so zahlreich.

Zuerst muss die säezeit als eine mehrere tage dauernde periode bestimmt werden, darauf muss erforscht werden, ob beim beginn dieser glücklichen säezeit, also zeitig, oder am ende derselben, spät gesät werden muss, danach, da gerade vom beginnen viel abhängt, wird der tag und die passendste stunde des tages, wo das säen begonnen werden muss, bestimmt. Alle diese schwierigkeiten überwindet der säemann dadurch, dass er die stellung der himmelskörper, besonders die des mondes, der wolken und winde, den wechsel der jahreszeiten und die erscheinungen in der pflanzen- und tierwelt beobachtet. Ausserdem aber zieht er noch die für unglücklich gehaltenen wochentage in betracht, um sie meiden zu können, und die namens- und merktage der alten heiligen des kalenders, um gerade auf diese tage oder in die nähe derselben den beginn des säens zu verlegen, oder um sich vor auch unter diesen befindlichen bösen tagen in acht zu nehmen. Schliesslich nimmt der säemann sogar noch seine zuflucht zum losen.

Die verschiedenen mondzeiten.

Der finnische abholzer, wiesenroder und düngerfahrer bestimmt den beginn der arbeit nach den glücklichsten zeiten des mondwechsels, indem er entweder die zeit des scheinbar zunehmenden oder abnehmenden mondes wählt, je nach dem zweck, an den er zunächst denkt. Jedoch gründet er seine schlussfolgerung stets auf die auffassung, dass der zunehmende mond das wachstum fördere, der abnehmende es hindere (FFC 30. S. 3, 5, 50—51).

Nach derselben auffassung hat auch der säemann und pflanzer bei der wahl der zeit fürs säen und pflanzen verfahren. Zugleich aber ist ihm der sondercharakter einiger kulturpflanzen massgebend gewesen, was auf die wahl der mondzeiten entscheidend gewirkt hat. So haben die beiden wichtigsten mondzeiten, die zeit des zunehmenden mondes, *alku-* o. *yläkuu*, und die zeit des abnehmenden mondes, *loppu-* o. *alakuu*, wichtige säezeiten für verschiedene kulturpflanzen gebildet. Seltener

ist die mondlose zeit, *uusikuu*, gewesen, von der man glaubt, dass sie einen neuen mond erzeuge, und die darum die bedeutung des zunehmenden mondes hat.

Zur zeit des zunehmenden mondes hat man allgemein das korn ausgesät, damit es gut gedeihe, denn die zeit des abnehmenden mondes wird für unglücklich gehalten; der russ oder irgend ein anderes verderben beschädigt dann die saat, und das getreide reift nicht bei zeiten (*b, c, d, e, g, j, k, l:* M 157, b [1,2,4], k [1]; 158, e; 160, e; 162, e; Nikki 271; Nyberg-Ylänne 241; Teräsvuori 239). Die mondlose zeit ist nach einer angabe auch für das gerstensäen geeignet (*k:* M 159). Ausser für das korn hat man die zeit des zunehmenden mondes überhaupt für die aussaat solcher pflanzen für günstig gehalten, „die über der erde wachsen", womit gemeint ist, dass man die ernte auf der erdoberfläche und nicht aus der erde einbringt (*b:* M 157 b [3]; Vihervaara 2736).

Die zeit des abnehmenden mondes ist dagegen ganz allgemein die günstigste säezeit für erdfrüchte gewesen. Wenn man kartoffeln und überhaupt erdfrüchte bei zunehmendem monde aussät, treiben sie stengel und blätter, aber die bei abnehmendem monde gesäten treiben wurzeln, und der samen zersetzt sich schnell in der erde (*a, b, c, d, e, h, k, l:* M 1055; 1056; 1222; 1223, b, d, h; Holmberg 705; Teräskivi 167; Vihervaara 2271, 2735).

Eine bemerkenswerte ausnahme bildet die säezeit der erbsen und bohnen. Wenn man diese nach der allgemeinen regel bei zunehmendem monde aussät, da deren ernte sich auf der oberfläche der erde vollzieht, so entwickelt sich viel stengel, aber wenig schoten. Darum ist die zeit des abnehmenden mondes für sie vorteilhafter (*b, c:* M 157 b [3]; Nyberg-Ylänne 181). Aber das pflanzen der wurzelgemüse, wie das der kohlrübe, muss im gegenteil bei zunehmendem monde oder in der mondlosen zeit geschehen, denn das „an den letzten tagen" d. h. bei abnehmendem monde ausgeführte pflanzen wird nicht für vorteilhaft gehalten (*a, c, d:* M 1252; 1275; Holmberg 704;

Saarimaa 1120; Teräskivi 214). Weitere ausnahmen sind das aussäen des roggens bei abnehmendem monde, damit die tiere des waldes nicht die junge saat frässen (*k:* M 157 k [2]) [1], und das aussäen der erdfrüchte nach einigen angaben bei zunehmendem monde und in der mondlosen zeit (*a, l:* Jaatinen 40; Nikki 271; Saariluoma 1365).

Die esten, die zwei verschiedene mondzeiten, nämlich die zeit des „neuen" oder zunehmenden mondes und die zeit des „alten" oder abnehmenden mondes, unterscheiden, verfahren bei der wahl der säezeit ganz ähnlich wie die finnen. Die erdfrüchte werden bei altem monde, die übrigen früchte bei neuem monde gesät. Ausnahmen bilden die erbsen und der flachs: die erbsen werden bei altem monde gesät, denn die bei neuem monde gesäten blühen reichlich den ganzen sommer, aber schoten und samen kommen spärlich; der flachs darf auch nicht bei neuem monde gesät werden (Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 25; Wiedemann, Leben d. Ehsten 331).

Wenn wir nun auf germanisches gebiet übergehen, sehen wir auch dort, dass das beobachten des mondwechsels als wichtiger teil zum festsetzen der säezeit gehört, und nicht allein in den hauptpunkten findet man ähnliche züge, sondern auch die bei einzelnen kulturpflanzen vorkommenden ausnahmen sind dieselben. Bei den schweden in Finland ist der „neue" mond, die zeit des zunehmenden mondes, die passendste zeit zum säen, denn das bei abnehmendem monde gesäte korn gibt eine schlechte ernte. Wenn der roggen bei neuem monde gesät wird, sagt man, dass der hase dann nicht die junge saat frisst. Wenn zur zeit des neuen mondes der acker noch nicht zur aussaat bereit ist, so müssen dessenungeachtet wenigstens ein paar handvoll dahin ausgesät werden, denn wenn man mit der aussaat auch nur bei neuem oder zunehmendem monde be-

[1] Wenn der Laurentiustag, der wichtige merktag der roggenaussaat, in den abnehmenden mond fällt, muss man sich geschwind ans aussäen machen, wenn er aber in den zunehmenden mond fällt, hat es keine eile (*h:* Reinh. S. 70: 135).

gonnen hat, so kann man im notfalle bei abnehmendem monde fortsetzen (*c, k:* S. L. S. 56; 217; Rancken, Några åkerbruksplägseder 13, 23; Freudenthal, Skrock o. vidsk. bruk 24; Allardt, Nyländska folkseder 76). Dennoch macht man in betreff der erdfrüchte eine ausnahme von dieser allgemeinen regel, und so umgestaltet lautet die allgemeine regel wie bei den finnen: diejenigen früchte, deren auf der erde befindlichen teile den menschen nützlich sind, werden bei neuem oder zunehmendem monde, aber diejenigen, die ihrer wurzeln und unterirdischen teile wegen angebaut werden, bei abnehmendem monde gesät. Wenn die wichtigste von den erdfrüchten, die kartoffel, bei zunehmendem monde gesteckt wird, wachsen viel stengel, aber wenig wurzeln, und deshalb muss sie auch bei abnehmendem monde in die erde gesteckt werden (*a, c:* S. L. S. 69; 78; 89; 208; Allardt, Nyländska folkseder 90). In Schweden wird alles, was über der erde wachsen soll, bei „neuem" oder zunehmendem monde gesät und gepflanzt, aber die rüben, zwiebeln und manche andere früchte, die unter der erde wachsen, werden bei abnehmendem monde gesät und gepflanzt (Gotland: Säve S. III 37). In Norwegen wird das korn bei „neuem" oder zunehmendem monde gesät, damit es gut wachse und gedeihe (Stor. S. VI 1553 *b*). In Dänemark hat der säemann die vorstellung, dass das bei „neuem" monde gesäte nach oben wächst, aber das bei abnehmendem monde gesäte wurzeln bildet, weshalb die erdfrüchte, wie die kartoffeln, bei abnehmendem monde gesteckt werden (Kristensen, Gamle folks förtaell. Tillaegsb. I 111, 135; Thiele, Den danske Alm. overtr. Meninger 64). In Deutschland lautet die allgemeine regel des säemanns: alles, was seine „frucht" unter der erde trägt, muss bei abnehmendem, alles, was sie über der erde trägt, bei zunehmendem monde gesät und gepflanzt werden (Oldenburg, Sachsen, Schwaben: Meyer, Badisches Volksl. 353; Wuttke, Volksabergl. 418). Dieser regel gemäss werden die kartoffeln gleich nach dem vollmonde gesteckt, damit sie nicht zuviel blüten und wenig wurzeln treiben (Schlesien: Drechsler,

Sitte, Brauch u. Volksgl. II ii 54). Als ein von der regel abweichender brauch ist jedoch das kartoffelstecken in Schleswig-Holstein bei zunehmendem monde zu erwähnen (Carstens, Volksglauben 58).

Eine beachtenswertere ausnahme von der obenerwähnten allgemeinen regel des säemanns machen bei den germanen die erbsen und bohnen, wie in Finland und auch in Estland: auf dem schwedischen gebiet Finlands werden die erbsen nicht bei neuem monde gesät (*c:* S. L. S. 78); ebenso hält man in Schweden den abnehmenden mond für die erbsenaussaat passender, denn die bei neuem monde gesäten hören nicht auf zu blühen (Gotland, Öland: Säve S. III 37; Rääf S. VI 346); in Dänemark ist man der meinung, dass die erbsenaussaat am besten gelingt, wenn sie während des letzten mondwechsels geschieht (Thiele, Den danske Alm. overtr. Meninger 64), aber man hat auch bei neuem monde erbsen gesät, denn unter die bei abnehmendem monde gesäten kommen würmer, und sie haben wenig schoten (Kristensen, Skattegraveren VIII 49; Gamle folks förtaell. Tillaegsb. I 134); in Deutschland werden die erbsen und bohnen bei abnehmendem monde gesät, denn die bei zunehmendem monde gesäten blühen zu viel (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II ii 54; Peter, Volkstümliches 266), aber die erbsen sind auch bei zunehmendem monde gesät worden (Pommern: Jahn, Hexenwesen 157).

Gleichwie in Estland wird auch der flachs bei den germanen bisweilen ausnahmsweise bei abnehmendem monde gesät: in Schweden wird der flachs nicht bei neuem monde gesät, denn dann blüht er den ganzen sommer, sondern in der zeit des abnehmenden mondes, damit er hoch wachse; will man aber viel samen haben, wird er bei zunehmendem monde gesät (Södermanland, Östergötland: Aminson, Bidrag 103; Mannh. S; Rääf S. V 44); in Deutschland wird der flachs ebenso bei dem „alten“ d. h. dem abnehmenden monde gesät, denn der bei dem „neuen“ monde gesäte flachs „soll immerzu verjüngen und blühen“ (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl.

II II 51). Das wintergetreide, der roggen, wird in Finland nach einer angabe abweichend von dem sommergetreide bei abnehmendem monde gesät. Ebenso verfahren die schweden in Finland (*k*: S. L. S. 215 [a]), und in Schweden hat man auch das getreide bei abnehmendem monde gesät, denn der bei „neuem" monde gesäte liefert mehr stroh, weniger körner (Halland: Mannh. S.). In Dänemark glaubt der bauer, dass das sommergetreide am besten gelinge, wenn es nach dem letzten viertel des mondes, also bei zunehmendem monde gesät wird, aber das wintergetreide, wenn es gleich nach dem vollmonde, also bei abnehmendem monde gesät wird (Thiele, Den danske Alm. overtr. Meninger 63). In Deutschland hat man auch den weizen und den roggen zur zeit des abnehmenden mondes gesät (Pommern: Jahn, Hexenwesen 157).

Die beobachtung des mondwechsels und die auffassung von der zwischen dem zunehmenden und dem abnehmenden monde und der wachsenden und der verwelkenden natur herrschenden sympathie, die in den obengeschilderten finnischen, estnischen und germanischen säegebräuchen zum vorschein kommt, gehört zu den allgemeinsten in älteren und späteren zeiten bei den völkern vorgefundenen abergläubischen vorstellungen (Tylor, Anfänge I 129; Wuttke, Volksabergl. 57). Die abweichungen von der allgemeinen regel, die wir bei allen beim vergleich in betracht gezogenen völkern wahrgenommen haben, können leicht erklärt werden. Die bauern hatten die auffassung, die man auch in unseren tagen antreffen kann, dass das zu reichliche wachsen des stengels und der blätter bei den erdfrüchten auf kosten der wurzeln geschehe. Da man nun glaubte, dass der abnehmende mond das wachsen verzögere, so hielt man es für vorteilhafter während dieser zeit die erdfrüchte auszusäen, damit man nicht dadurch, dass die aussaat bei zunehmendem monde geschah, das wachsen der stengel noch beschleunigte. Wenn man aber die erdfrüchte von pflänzlingen zog, war es im gegenteil für das gedeihen der jungen pflanzen wichtig, dass man sie schnell zum wachsen brachte, und aus

diesem grunde wählte man die zeit des zunehmenden mondes zum pflanzen. Die erbsen und den flachs hätte man nach der allgemeinen regel zur zeit des zunehmenden mondes aussäen sollen, da man aber fürchtete, dass sie dann zu reichlich blühen würden, was die ernte beeinträchtigte, wie man glaubte, so wählte man eine das wachsen verzögernde zeit des mondwechsels zum säen. Dass die zeit zur aussaat des wintergetreides eine andere war, als die des sommergetreides, rührte wahrscheinlich von der verschiedenen zeit des wachstums dieser getreidearten her. Das zu schnelle wachsen der jungen saat, wenn das wintergetreide bei zunehmendem monde gesät wurde, lockte nur, so glaubte man, die tiere des waldes herbei, um schaden anzurichten; viel wichtiger war das feste einwurzeln der jungen saat, damit sie den winter besser ertrüge.

Verschiedene erscheinungen in der natur, besonders in der pflanzen- und tierwelt.

Die allerzahlreichste gruppe bilden diejenigen angaben von säetagen, welche sich an die beobachtung der den landmann am nächsten umgebenden natur anschliessen. Das kommen des winters und des sommers, die mannigfaltigen erscheinungen um ihn herum, besonders im pflanzen- und tierreich, ziehen die aufmerksamkeit des säemanns auf sich, und mancherlei zeichen in der umgebenden natur geben ihm winke, wann es am besten ist, sich auf das saatfeld zu begeben. Unter diesen winken gibt es viele solche, wo gar keine abergläubischen vorstellungen zum vorschein kommen, sondern nur auf persönliche erfahrung sich stützende wirkliche beobachtungen des säemanns von der besten zeit zum aussäen. Die abergläubischen vorstellungen sind jedoch auf mancherlei art in diese hineinverwickelt, so dass wir die beste vorstellung von der gedankenwelt des säemanns der vorzeit dadurch erhalten, dass wir diese wirklichen und abergläubischen beobachtungen und vorstellungen zusammen, wie sie auch im alltäglichen leben erscheinen, darstellen.

Zu den frühzeitigsten merktagen des säemannes gehört der tag, wo im herbst der erste schnee die erde weiss macht. In Finland gibt man acht darauf, an welchem wochentage es geschieht, und im folgenden frühling verlegt man den säetag auf denselben wochentag. Die rübenaussaat, glaubt man, gerate gut an dem tage, und besonders bei der aussaat des flachses merkt man sich diesen tag (*a, c, d, e, k:* M 1049, d; 1354, c, k; Vihervaara 1863). In Estland geschieht auch die aussaat an demselben wochentage, wo im herbst der erste schnee fällt. An diesem tage gesätes korn und flachs gedeiht und das gemüse wird weich beim kochen; dann wird die kohlrübe und der kohl gesät und der kohl gepflanzt, damit es keine würmer gebe. Besonders ist es sitte gewesen, an diesem wochentage erbsen zu säen, denn dann geben sie eine gute ernte und werden nicht vom russ beschädigt (*Pe. Fe. Do. Wo:* H I 9. 536. N 46; H II 21. 601. N 5; H II 25. 586. N 46; H II 26. 770. N 29; H II 30. 546. N 1; H II 30. 547. N 6; H II 45. 391. N 8; H II 48. 437. N 5; H II 66. 686. N 316; H III 10. 67. N 2; H III 11. 456. N 7; H III 11. 706. N 103; H III 15. 466. N 1; H III 28. 352. N 1).

Ebenso wie der finnische und estnische säemann, wahrscheinlich an das allgemeine prinzip der sympathischen magie sich lehnend, den wochentag, an dem der erste schnee fällt, zum säetag ersieht, verfährt auch der germanische landmann. In Dänemark bestellt man die saat an dem tage, an dem der erste schnee auf die felder fällt, damit kein unkraut wachse, und der flachssäer tut es, damit der flachs lang und weiss werde (Kristensen, Gamle folks förtaell. Tillaegsb. I 112, 139). In Deutschland hat man auch gern diesen tag zum säetag des flachses gewählt (Schlesien, Thüringen: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 51; Witzschel, Sagen 218), der säer der bohnen aber hat im gegenteil diesen tag gemieden (Ostpreussen: Toeppen, Aberglauben 93).

Die esten haben auch sehr allgemein zum säetag den tag gewählt, an dem die bäume im winter bereift waren. Der

säetag wird so berechnet, dass der december dem mai entspricht, oder wie viele wochen vor weihnachten der wald bereift ist, eben so viele wochen vor Johanni am selben wochentage geschieht die aussaat. Sät man den flachs an diesem tage, wird er so hoch wie die bäume, die bereift dastehen (*Wl. Ha. Pe. Fe. Do:* H I 7. 212. N 20; H II 22. 187. N 26; H II 26. 770. N 30; H II 30. 137. N 14; H II 40; 879. N 10; H II 49. 741. N 122; H II 53. 522. N 632; H II 56. 331. N 38; H II 65. 209. N 15; H III 13. 172. N 32; H III 25. 289. N 2; H III 26. 23. N 5).

Dasselbe magische prinzip, nach dem das obenerwähnte verfahren des säemanns begreiflich ist, hat offenbar zu folgenden schlussfolgerungen der esten von eiszapfen und dem schmelzen des schnees sowie von überschwemmungen im frühling, in verbindung mit wirklicher erfahrung des landmanns, geführt:

Lange eiszapfen an der dachrinne deuten auf eine gute säezeit des flachses (*Fe:* H II 26. 770. N 31). Wenn der erdboden im winter oft auftaut, muss man im frühling früh die saat bestellen, falls der erdboden tiefer gefroren ist, hat es keine eile mit dem aussäen (*Do:* H III 15. 130. N 7). Im falle der schnee im frühling schnell schmilzt, muss man früh mit dem säen beginnen (*Do:* H III 10. 351. N 40), und falls im frühling das wasser früh fortfliesst, muss früh gesät werden und umgekehrt (*Wo:* H II 71. 414. N 3). Wenn das wasser bedeutend steigt, ist es eine besonders gute zeit zum säen (H II 33. 600. N 6), und wenn zur zeit der herbstsaat der grund der gräben trocken ist, muss mit neuer aussaat, also spät, sind die gräben aber voll mit wasser, mit alter aussaat, also früh gesät werden (*Wl:* H III 1. 297. N 3).

Das bestimmen der flachsaussaat nach den eiszapfen treffen wir auch auf germanischem gebiet. In Deutschland sät man nämlich den flachs früh, falls die eiszapfen im december am längsten, spät aber, falls sie im februar am längsten sind (Oberpfalz: Wuttke, Volksabergl. 421).

Die allerzahlreichste gruppe bilden die schlussfolgerungen des finnischen und estnischen säemanns, die er aus den erscheinungen der pflanzen- und tierwelt in betreff des geeignetseins des säetages zieht, und, wie es auch natürlich ist, sind gerade die emporschiessende vegetation des frühlings und die heimkehrenden zugvögel gegenstände der beobachtung. Aber auch die winterlichen wälder mit ihren nadelbäumen haben schon gelegenheit gegeben, beobachtungen der säezeit anzustellen.

Das abfallen der nadeln der nadelbäume auf die schneeschicht wird in Finland das „säen des waldes“ genannt. Man merkt sich die erste waldaussaat, und davon zählt man neun wochen bis auf die aussaat des hafers. Auch sät man hafer an demselben tage des „himmlischen monats“, an dem die nadeln abfallen, und gerste zwölf tage später. Falls die nadeln am vormittag abfallen, muss man sich früh morgens ans aussäen machen, falls sie aber am nachmittag abfallen, muss man am abend das korn aussäen, und so dicht wie der wald sät, muss auch der mann säen (*a, b, d, i:* M 185, i; 186; 187; Vihervaara 1909). Nach der aussaat des waldes bestimmen auch die esten die säezeit der gerste (*Wl. Do:* H II 31. 43. N 41; H II 53. 463. N 118).

Aus den jungen schösslingen der fichte ziehen sowohl die finnen als auch die esten schlussfolgerungen betreffs der säezeit. So lange bis der junge schössling der fichte „die länge eines pferdeohres erreicht hat“, darf in Finland die saat bestellt werden, aber danach darf keine saat in die erde gestreut werden, denn die saat gedeiht dann nicht und kann nicht zum herbst reifen (*d, f:* M 188, d, f). In Estland ist es die beste zeit zur gerstenaussaat, wenn die jungen fichtenschösslinge „krummhölzern ähnlich“, krumm gebogen sind (*Do. Wo:* H II 31. 479. N 33; H II 32. 859. N 39; H II 60. 39. N 2, H III 10. 251. N 18; H III 15. 512. N 2; E. K. S. 4⁰ 5. 826. N 19). Die kiefern- und tannenzapfen beobachtend bestimmen die esten die säezeit des roggens derart, dass sie früh

säen, falls es viel zapfen gibt und diese lang und spitz sind, aber spät, falls sie kurz und dick sind und es ihrer wenig gibt (*Pe:* H II 22. 851. N 16).

Das blühen des wacholderstrauches, das s. g. „stäuben", ist im frühling ein wichtiges zeichen der saatzeit. In Finland ist dann die beste zeit gerste (*d:* M 191), rüben (*g:* M 1047) und hanf zu säen (*h:* Reinh. S. 70: 135). In Estland wird dann besonders gerste (*Pe. Fe. Do:* H I 7. 602. N 53; H II 22. 183. N 13; H II 27. 559. N 4; H II 43. 728. N 7; H II 49. 312. N 56; H II 50. 716. N 6; H III 20. 616. N 10), flachs (*Fe:* H II 49. 741. N 119) und buchweizen gesät (*Pe. Fe. Do. Wo:* H II 21. 348. N 9; H II 26. 249. N 224; H II 30. 839. N 22; H II 31. 479. N 39; H III 10. 251. N 19; H III 15. 516. N 18).

Die belaubung der bäume im frühling und das anlegen des blütenschmucks seitens einiger laubbäume geben dem säemann viele winke bei der wahl der säezeit.

Wenn der laubwald „vom hause aus gesehen werden kann", d. h. grün zu werden beginnt, indem die blätter „gross wie ein mäuseohr werden", dann muss in Finland mit der gerstensaat begonnen werden (*c, d, k:* M 190; Aaltonen 368, 370; Nyberg-Ylänne 184), aber wenn die espe, die später als die andern bäume sich in blätterschmuck hüllt, ihre blätterknospen zu öffnen beginnt, dann hat der säemann schon eile (*b:* M 189).

In Estland wird hafer und flachs gesät, wenn die blätter der ahlkirsche gross wie ein „mäuseohr" sind (*Fe:* H I 7. 276. N 4; H III 6. 937. N 18). Ebenso schliesst man aus der belaubung der espe und der birke auf die säezeit: wenn die krähe in der espe verhüllt ist, d. h. wenn die blätter der espe so gross sind, dass man eine krähe durch diese nicht sehen kann, dann ist es am besten hafer zu säen (*Fe. Do:* H I 2. 494. N 20; H I 7. 276. N 3; H III 20. 678. N 53; H III 25. 213. N 23); wenn die birke im frühling so dicht belaubt ist, dass eine im baum sitzende krähe nicht sichtbar wird, muss man sich mit der haferaussaat sputen (*Je:* H II 68.

4. N 2005). Je nachdem die bäume sich im frühling belauben, ist die saat zu bestellen in folgender weise: wenn der wald sich sehr schnell belaubt, muss der landmann sich beeilen, die saat zu bestellen (*Wo:* H III 11. 169. N 27; E. K. S. 4⁰ 5 825. N 15); wenn der wald sich früh belaubt und darnach nachtfröste das wachstum hemmen, ist es nicht geraten, früh die kornsaat zu vollziehen (*Do:* H II 30. 840. N 25); wenn im frühling der wald früher als die erde grünt, so ist eine zeitigere aussaat besser, wenn aber die erde früher grasbewachsen wird, ist eine spätere saat besser (*Pe:* H II 22. 1024. N 6), man hat aber jedoch auch umgekehrt verfahren (*Fe:* H I 5. 352. N 23).

Die blütezeit der ahlkirsche hält man in Finland für die beste flachssäezeit, ebenso hat man den hanf während der blütezeit der ahlkirsche gesät (*a, c, d, f, j, k:* M 1355, c, f, j; Aaltonen 374, 555; Marjokorpi 82; Nyberg-Ylänne 183; Saariluoma 1395). In Estland wird während der blütezeit der ahlkirsche gerste und hafer (*Je. Fe. Wo:* H II 26. 1136. N 3; H II 60. 39. N 8; H II 67. 33. N 1764), erbsen (*Fe. Do:* H II 30. 60. N 1; H III 16. 49. N 38) und kohl gesät (*Ös:* E. K. S. 4⁰ 5. 757. N 69), besonders aber hat man dann flachs gesät, damit er weiss werde (*Wl. Ha. Je. Ös. Pe. Fe. Do:* H I 2. 494. N 23; H I 7. 602. N 52; H II 21. 315. N 44; H II 22. 1025. N 13; H II 26. 249. N 227; H II 44. 654. N 24; H II 50. 538. N 25; H II 57. 493. N 12; H II 59. 529. N 14; H III 8. 106. N 1; H III 8. 768. N 9; H III 12. 573. N 24; H III 17. 257. N 12; H III 20. 334. N 9; H III 20. 678. N 56; H III 27. 360. N 11; H III 29. 106. N 277; E. K. S. 4⁰ 5. 757. N 69). Wenn die blüten der ahlkirsche vor dem Georgitage ausschlagen, gerät der zeitig gesäte flachs am besten (*Fe:* H III 28. 168. N 12). Nach den blütendolden der ahlkirsche wird auch in Estland die säezeit des flachses folgenderweise bestimmt: wenn die blütendolde am unteren ende dicker ist, ist eine zeitige flachssaat vorzuziehen, ist sie aber an der spitze dicker, eine spätere, und gerade dann muss

gesät werden, wenn die dolden an der stelle ausgeschlagen sind (*Do:* H III 9. 167. N 3).

Nach den blütendolden der e r l e ist in Estland die gerstensaat bestimmt worden. Die längeren männlichen blütendolden der erle sind die dolden des roggens, die mehr runden, kurzen weiblichen blütendolden sind die der gerste. Je nachdem die untersten, die mittelsten oder die am meisten an der spitze befindlichen weiblichen blütendolden früher ausschlagen, wird die gerste gesät (*Do:* H II 43. 728. N 8, 9). Sowohl in Finland als auch in Estland wird s. g. geronnen werden der erle, *lepän piimiminen,* (die von einem insekt abgesonderte, weisse masse auf den zweigen der erle wird „geronnene milch" der erle genannt) so als säezeitzeichen gehalten, dass man in Finland dann rüben sät (*e, f, i:* M 1048, f; Valve 219), in Estland aber ist man der ansicht, dass die säezeit dann schon vorüber ist; was dann gesät wird, reift nicht mehr zum herbst (*Fe:* H III 20. 469. N 22; H III 29. 577. N 1).

Bei den esten zieht man noch aus der blütezeit folgender bäume schlussfolgerungen betreffs der säezeit. Wenn die e b e r e s c h e zu blühen beginnt, muss auch mit der gersten- und hafersaat begonnen werden (*Pe. Fe. Do. Wo:* H I 2. 493. N 14; H I 6. 38. N 85; H II 21. 315. N 44; H II 22. 183. N 13; H II 25. 588. N 76; H II 26. 683. N 39; H II 26. 1136. N 1; H II 26. 770. N 33; H II 27. 77. N 9; H II 27. 687. N 18; H II 42. 437. N 15; H II 44. 653. N 13; H III 8. 768. N 9; H III 20. 699. N 84; H III 25. 129. N 8). Wenn die e s p e im frühling vom wipfel zu blühen beginnt, ist eine späte haferaussaat besser, wenn aber von unten, ist eine frühere vorzuziehen (*Wo:* H III 22. 280. N 4). Wenn der l i n d e n b a u m zuerst am wipfel blüht, ist eine zeitige saat besser, wenn von unten, ist eine spätere vorzuziehen (*Ha:* H II 58. 59. N 16). Während der blütezeit des a p f e l b a u m e s, des sauren oder des wilden, sät man gerste (*Je. Pe. Fe. Do. Wo:* H II 26. 1136. N 3; H II 27. 910. N 70; H II 30. 571. N 2; H II 50. 538. N 26; H II 60. 39. N 3; H II 68. 4. N 2006;

H III 6. 937. N 17; H III 8. 768. N 9; H III 19. 250. N 38; H III 20. 221. N 8). Wenn der flieder blüht, ist die säezeit der gerste (*Do:* H II 27. 687. N 18) und wenn der kirschbaum blüht, muss weizen gesät werden (*Pe. Fe. Wo:* H II 25. 603. N 218; H II 42. 549. N 20; H III 11. 169. N 26).

Ausser an den im frühling aufwachenden laubbäumen sieht der säemann säezeitzeichen an den blumen am rain, an den beeren, an dem aufschiessen des roggens und des grases und vor allem an der zierde des heidelandes, am heidekraut:

Wenn die butterblume im frühling am ackerrain zum vorschein kommt, sputet sich der finnische säemann, gerstensamen in sein feld zu streuen (*b, c:* M 194, b), und wenn der hohlzahn (Galeopsis versicolor) seine herzblätter ausbreitet, ist die gerstenaussaat im besten zuge (*f:* M 198). Wenn die preisselbeeren und himbeeren reifen, ist in Finland die beste säezeit des roggens (*g:* M 192), deren zeitigeren oder späteren beginn in Estland die moosbeere entscheidet, denn ist deren beerenstiel lang, muss der roggen früh, wenn kurz, spät gesät werden (*Do:* H I 2. 493. N 8). An dem wiederwachsen der niedergemähten wiese sieht man in Finland die richtige säezeit des roggens: wenn unter dem gras während der folgenden nacht der heumahd ein langes, dünnes blatt aufgeschossen ist, muss man sich spät an die roggensaat machen, wenn es dick ist, so dann zeitig; ebenso, wenn während der letzten heumahd der zuerst niedergemähte grasboden noch nicht zur nacherernte wächst, muss man spät mit der aussaat anfangen (*b, d:* M 195; 196). In Estland gibt das ährentreiben des roggens die säezeit der gerste an. Wenn die ähre des roggens hervorlugt, dann muss mit beiden händen gesät und nicht mehr gezögert werden (*Je. Fe. Do:* H II 26. 254. N 302; H II 28. 178. N 33; H II 68. 4. N 2005; H III 29. 577. N 3), und wenn bei der gerstenaussaat roggenblüten ins samengefäss fallen, hält man das für ein zeichen einer guten saatzeit (*Fe:* H II 24. 189. N 98). Aus den blüten des heidekrauts schliesst man in

Finland auf die roggensaat derart, dass, wenn die blüten an der spitze sitzen, es eine zeitige aussaat, wenn in der mitte, eine gewöhnliche, und wenn unten am stammende, eine späte bestellung der saat bedeutet; wenn die blüten am heidekraut nahe der wurzel sitzen, so geht die roggenaussaat auf, „wenn man auch ins kartoffelfeld säete" (*a, b, c, d:* M 193, c^{1-2}, d; Jaatinen 85; Leivo 216; Saariluoma 1357), aber auch umgekehrt, die blüten an der spitze bedeuten eine späte saat, am wurzelende eine zeitigere, in der mitte eine gewöhnliche säezeit (*c:* Nyberg-Ylänne 187). Ebenso hält man in Estland, wenn die blüten am heidekraut an der spitze sitzen, eine zeitige saat für gut, wenn in der mitte, eine gewöhnliche, wenn die blüten unten am wurzelende sitzen, eine späte (*Wl. Ha. Pe. Fe. Do:* H I 5. 352. N 22; H II 22. 851. N 17; H II 28. 217. N 9; H II 40. 878. N 4; H II 42. 268. N 33; H III 1. 297. N 2; H III 9. 167. N 5; H III 9. 503. N 132), aber auch umgekehrt bedeuten die blüten an der spitze eine späte und am wurzelende eine frühe roggensaat (*Ha. Pe. Do. Wo:* H II 27. 686. N 5; H II 31. 45. N 23; H II 43. 727. N 6; H II 65. 749. N 4; H III 22. 280. N 5; H III 24. 332. N 5).

Wie vorher erwähnt worden ist, hat der säemann auch aus der t i e r w e l t zeichen einer passenden säezeit gesucht, und besonders die vogelwelt im verein mit einigen auf dem felde vorkommenden insekten ist dem säemann ein guter ratgeber gewesen:

In Finland hält man es überhaupt für ein zeichen eines guten säetages, wenn es auf dem felde viel vögel, besonders kleine vögel gibt (*a, b, c, d:* M 210 b^2; Aaltonen 367; Nyberg-Ylänne 185; Saariluoma 1360), vor allem aber wird die b a c h s t e l z e für ein gutes zeichen gehalten. Wenn bachstelzen an die furche kommen, so gerät die saat gut, ebenso wird es ein gutes kartoffeljahr; wenn sie aber nicht erscheinen, hat man nichts zu hoffen. Es müssen ihrer mehrere um den säemann herum sein. Wenn nicht wenigstens fünf da sind, ist es keine gute säezeit. Ein noch besseres zeichen ist es,

wenn der bachstelzen sieben da sind. Die gelbe bachstelze wird für besser als die graue gehalten; nach der meinung einiger bedeutet die graue bachstelze garnichts (*a, c, d, f*: M 201, c, f; Aaltonen 574; Jaatinen 45; Nyberg-Ylänne 185; Saariluoma 1360; Saarimaa 1149; Vihervaara 1862). Nach der ansicht des estnischen säemanns im gegenteil bedeutet das herbeifliegen der bachstelze auf das saatfeld das gänzliche misslingen der saat (*Ös. Do. Wo:* H II 31. 650. N 18; H II 41. 428. N 61; H II 45. 177. N 15; H III 11. 575. N 36).

In Finland wird auch die e l s t e r als „saatvogel“ angesehen. „Wenn die elster ins dorf kommt und deren brust noch fast unbefiedert ist, so stelle dann die säcke mit roggen auf den karren und bestelle die saat, eine bessere zeit der frühlingssaat kannst du nicht erwarten“ (*c:* M 200, c). Auch die ansammlung der k r ä h e n im herbst zu grossen scharen hält der finnische säemann für ein zeichen der besten säezeit (*d:* Aaltonen 367). Bei den esten ist die krähe ein guter saatvogel. Wenn die krähe, „der alte ackerbauer“, zu dem säer des flachses kommt, gerät dieser gut; ebenso verkündigt das erscheinen der krähe auf dem korn- und kartoffelfelde eine gute ernte (*Ös. Do. Wo:* H I 6. 89. N 4; H II 18. 884. N 14; H II 31. 650. N 18; H II 41. 428. N 61; H II 45. 177. N 15; H III 9. 798. N 8), aber das herbeifliegen der elster zum flachssäer bedeutet nichts gutes (*Wo:* H III 9. 798. N 8). Wenn die krähe beginnt, ihre jungen aus dem nest herauszuholen, muss die aussaat schon beendigt sein, und wenn die schweiffedern der elster anfangen abzugehen, ist es die beste säezeit des flachses (*Fe:* H III 28. 169. N 16, 17).

In Finland geben einige wasservögel das zeichen für die frühlingssaat. Das kreischen des t a u c h e r s und des m e e r t a u c h e r s im frühling bedeutet das beginnen der hafersaat. „Hafer dem taucher in den mund!“ (*„kauraa kaakatin suuhun“*), sagt man, und es heisst er singe: „hafer ins samengefäss!“ (*„kauroja vakkaan, kauroja vakkaan!“*) (*c, f, d, h:* M 197, c, h; Aaltonen 369; Marjokorpi 88). Wenn die p o-

larenten kreischen, geht die gerstensaat eben vor sich (*f:* M 198), wenn aber die wilde ente schon jungen hat, da muss die saatzeit der gerste und des hafers schon zu ende sein (*d, f:* M 188 d; 199).

Die zeichengebenden vögel der herbstsaat sind in Finland der adler und der kranich. Das kreischen des adlers ist das zeichen einer guten säezeit des roggens (*f:* M 202). Wenn die ersten kraniche den zug nach dem süden antreten, muss man an die roggensaat gehen. Man pflegt zu sagen: „wir bestellen nicht die saat, bevor die kraniche über den acker geflogen sind“, und das volk nennt auch diese zeichengebenden vögel „saatkraniche“ (*b, c:* M 203, b). Der zug der kraniche nach dem süden ist auch in Estland ein zeichen der roggensaat, besonders der zeitige abzug der störche ist das zeichen der besten säezeit des roggens. Der abzug der ersten kraniche, sagt man, sei der erste mahnruf an den landmann, an die roggensaat zu gehen (*Ha. Fe. Do:* H I 7. 213. N 34; H I 10. 101. N 4; H II 40. 878. N 6; H II 56. 813. N 46; H III 10. 352. N 45).

Ein gemeinsamer vogel der säezeit bei den finnen und esten ist noch der kuckuck. Wenn der kuckuck das erste mal ruft, dann müssen die erbsen gesät werden, wie das finnische sprichwort auch sagt: „erbsen dem kuckuck in den mund“ (*d, h:* M 197 h; Marjokorpi 89). In Estland bedeutet es eine glückliche gersten-, hafer- und flachssaat, wenn die kuckucke während des säens sich gegenüber rufen. Während der saatzeit der rüben sieht man das rufen des kuckucks für so wichtig an, dass, wenn man sonst nicht das rufen des kuckucks hört, jemand gehen und von einer unsichtbaren stelle wie der kuckuck rufen muss, dann gibt es grosse und wohlschmeckende rüben (*Pe. Do. Wo:* H I 2. 649. N 7; H I 2. 494. N 25; H II 50. 560. N 99; H III 29. 375. N 40).

Andere vögel der saatzeit sind in Estland die schwalbe, die golddrossel, die nachtigall, die singdrossel, der staar und der königsvogel:

Wenn die schwalben im frühling sich um das haus versammeln, ist es die beste zeit mit der erbsensaat zu beginnen; ebenso ist die zeit, wo sie ihre nester bauen, eine gute säezeit; wenn sie fünf eier im neste haben, muss die gerste „mit fünf fingern" in die erde gesät werden. Im herbst kann man noch so lange roggen säen, wie schwalben sichtbar sind (*Fe. Do. Wo:* H II 28. 218. N 24; H II 60. 39. N 4; H III 10. 352. N 44; H III 29. 529. N 4). Wenn die golddrossel zu singen beginnt, dann ist die beste zeit, den flachs zu säen (*Pe. Fe. Do. Wo:* H I 2. 494. N 25; H II 3. 107. N 2; H II 22. 1025. N 14; H II 26. 368. N 12; H II 26. 1136. N 2; H II 29. 388. N 35; H II 43. 225. N 31; H III 10. 249. N 6; H III 11. 737. N 2). So lange die nachtigall singt, kann man noch die saat bestellen (*Fe:* H III 29. 577. N 5). Wenn die singdrosseln am baum singen, ist es die beste saatzeit, wenn sie im wipfel des baumes singt, so ist eine zeitige saat besser (*Pe:* H III 13. 464. N 50). Wenn der „goldschnabel" oder staar jungen im neste hat, muss der landmann schon alles gesät haben (*Fe:* H III 29. 577. N 2), und der hafer kann schon gesät werden, wenn der königsvogel im frühling zu singen anfängt (*Do:* H II 30. 571. N 3).

Von anderen in betracht gezogenen, die säezeit bestimmenden tieren ist sowohl in Finland wie auch in Estland eines der bekanntesten die s p i n n e. Für einen glücklichen säetag sowohl im frühling als im herbst hält der finnische säemann denjenigen, an dem es viel spinnengewebe auf dem acker gibt. Es heisst, „der erdboden sage selbst, dass er im stande sei, die saat in sich aufnehmen zu können", und nach einem aus der tierwelt genommenen vergleich sagt man, dass die erde „in der balz den lockruf tönen lasse", *maa on soitimellaan,* dass die erde „brünstig" sei, wenn es in der erde viel „saatfäden" gibt. Da „begehrt die erde die saat", und es mag früh oder spät zum säen sein, so muss man unverzüglich die saat ausstreuen, denn dann gerät sie am besten (*a, b, c, d, e, f, g, h, j, m:* M 87; 210, b^{1-2}, c^{1-4}, e, f^{1-2},

g, j[1—3]; Jaatinen 84; Kekkonen 120; Nikki 134; Nyberg-Ylänne 186; Saariluoma 1361; Saarimaa 1150; Teräskivi 111; Valve 812; Vihervaara 1861; Reinh. S. 70: 135). In Estland bedeutet das spinnengewebe auf dem acker besonders ein gutes wetter zur roggensaat (*Ha. Fe. Do. Wo:* H I 2. 493. N 5; H I 7. 213. N 36; H II 25. 928. N 7; H II 30. 571. N 1; H II 56. 625. N 6; H II 56. 813. N 45; H III 9. 503. N 131; H III 11. 737. N 4; H III 20. 414. N 38; H III 22. 341. N 12).

Das summen des m i s t k ä f e r s im frühling meldet dem finnischen säemann, dass er eile mit der gerstensaat habe (*b:* M 206), aber meistens ist es in Finland und Estland brauch, mit dessen hilfe zu erforschen, ob die saat früh oder spät bestellt werden soll. Zu dem zweck sieht man nach, wo sich die am körper des mistkäfers als parasiten lebenden milben befinden, die unter dem volk „jungen" desselben genannt werden. Wenn die „jungen des mistkäfers" zwischen den vorderbeinen stecken, ist eine zeitige aussaat am allerbesten, wenn sie zwischen den mittleren beinen sitzen, gerät eine solche saat, die nicht früh und nicht spät bestellt ist, prächtig, sitzen sie aber an den hinterbeinen, gedeiht eine späte saat am besten. „Es kommt vor, dass bisweilen der ganze körper dicht mit milben besetzt ist, dann gerät die saat wunderbar, man mag säen wann man will" (*c, f, g, h, j:* M 207, f, g, h, j[1—2]). Derselbe brauch des säemanns ist in Estland sehr allgemein. Die „alten männer" haben immer im frühling den mistkäfer vom boden aufgenommen, um nachzusehen, wo „seine jungen" sich befinden, und nach den vorder-, mittleren- und hinterbeinen bestimmt man die säezeit, wie auch in Finland, oder man sieht bloss nach, ob „die jungen" an der vorderen oder hinteren seite des körpers sitzen, oder an welcher seite es ihrer mehr gibt, und danach sät man entweder früher oder später (*Wl. Ha. Wk. Ös. Pe. Fe. Do. Wo:* H II 8. 53. N 29; H II 16. 416. N 17; H II 16. 554. N 9; H II 20. 566. N 95; H II 24. 189. N 95; H II 26. 249. N 222; H II 26. 1000. N 60;

H II 28. 591. N 25; H II 29. 387. N 23; H II 30. 840. N 24; H II 31. 44. N 14; H II 38. 86. N 26; H II 40. 882. N 31; H II 41. 428. N 58; H II 49. 991. N 8; H II 58. 59. N 1; H II 56. 36. N 9; H II 59. 836. N 10; H II 64. 335. N 99; H II 68. 747. N 34; H III 5. 762. N 19; H III 11. 737. N 3; H III 15. 130. N 6; H III 16. 262. N 5; H III 19. 249. N 28; H III 21. 282. N 7; H III 25. 82. N 7). In Estland bestimmt man auch die säezeit nach den von den mistkäfern und anderen insekten gegrabenen gängen samt der erde auf dem hofe des hauses und an den wegen. Man nennt es das „blühen der erde". Für die beste säezeit des sommergetreides hält man das dritte „blühen der erde". „Wenn du früh morgens hinausgehst, so beobachte sorgfältig den rasenplatz auf dem hof und den rand der wege, und wenn dein auge dort auf kleine röhrenartige vertiefungen in der erde fällt, so „blüht die erde", sagt man. Während der frühlingssaat muss man jeden morgen den erdboden beobachten, und wenn sich dann dieses zeichen zeigt, ist es gut ans säen zu gehen (*Ha. Pe. Fe. Do. Wo:* H I 7. 212. N 19; H II 22. 182. N 12; H II 25. 588. N 75; H II 26. 1000. N 62; H II 49. 317. N 95; H II 71. 419. N 31; H III 13. 172. N 31; H III 15. 29. N 11; H III 25. 216. N 57).

Wenn die fliegenden a m e i s e n aus dem neste auffliegen, bedeutet es den finnen einen guten säetag (*a, f, j:* M 205, f^{1-2}, j^{1-2}; Saariluoma 1362; Vihervaara 3800). Eine f l i e g e n a r t, *saivartainen* (Gastrophilus eqvi) gehört sowohl in Finland als auch in Estland zu den die säezeit bestimmenden insekten. Das erscheinen der raupen derselben, *kylvösaivarit,* an der brust des pferdes, was nur einige tage dauert, deutet die säezeit des hafers und des roggens an. Wenn sie im rücken des pferdes stecken, gerät eine frühe saat gut, sind sie aber unterhalb des knies, ist eine spätere besser (*b, f, h, j:* M 208, f, j; 209, h). In Estland bedeutet das erscheinen der raupen des Gastrophilus an den vorderbeinen, dass eine zeitige saat, sein erscheinen an den hinterbeinen, dass eine späte saat vorzuziehen sei (*Pe. Do:* H I 2. 493. N 6; H II 50. 560. N 56).

Bisweilen erscheinen im winter auf dem schneefelde schneeflöhe, oder wie das volk sagt, „es regnet schwarzen kehricht". Den wochentag, an dem man diese auf dem schnee sieht, merkt sich der finnische bauer, der rüben, kohlrüben und kohl anbaut. Denn falls man an diesem wochentage während der saatzeit die genannten früchte sät oder pflanzt, kommen erdflöhe und würmer, welche die jungen pflanzen zerstören (*a, c, d, e, f:* M 1051, c, d, e, f^{1-4}; 1254; 1273; Jaatinen 86; Saariluoma 1380; Teräskivi 159; Vihervaara 989). In Estland vermeidet man es ebenso, an demselben wochentage das sommergetreide auszusäen, sonst verderben das ungeziefer und die raupen die saat (*Pe:* H II 22. 187. N 27).

Der estnische säemann hat noch folgenderweise das zeichen der richtigen säezeit aus der tierwelt gesucht: wenn der laich des frosches oben auf der oberfläche des wassers schwimmt, ist eine zeitigere saat besser, wenn er aber tief im wasser ist, muss man die saat später bestellen (*Fe:* H II 66. 691. N 345); wenn die schwarzen heuschrecken längs der erde springen, ist es die beste säezeit des roggens (*Do:* H I 2. 493. N 4); wenn an der feldraupe das kopfende schwarz ist, ist eine zeitige saat gut, ist das hintere ende schwarz, so ist eine spätere saat besser, aber auch umgekehrt (*Pe. Do:* H II 31. 728. N 9; H II 58. 560. N 55); wenn der säemann auf den acker geht, um die roggensaat zu bestellen, nimmt er vom boden ein stückchen dünger und sieht nach, ob die raupen darunter in bewegung sind; ist das letztere der fall, kann man nicht säen, sondern man muss es aufgeben, bis sie still liegen, damit die raupen nicht die saat auffrässen (*Je:* H II 39. 1016. N 977).

Obschon die obengeschilderten bräuche des finnischen und estnischen säemanns, aus der pflanzen- und tierwelt anleitung bei der wahl der glücklichsten saatzeit zu suchen, grösstenteils auf wirklichen wahrnehmungen der gleichzeitig mit der saatzeit hervortretenden erscheinungen in der natur beruhen, so finden wir dennoch mit diesen wahrnehmungen verschmolzen und unter denselben, wie natürlich, viele auf abergläubische vorstellungen

sich gründende verfahrungsweisen. So wendet auch der säemann oft die prinzipien der sympathischen magie auf diese bräuche bei der wahl der säezeit an, z. b. wenn er flachs sät, während die ahlkirsche w e i s s von blumendolden prangt, damit der flachs, der dann gesät wird, w e i s s werden solle, ebenso vergleicht man den zustand des saatfeldes, wenn es voller spinnengewebe ist, mit dem zustande der tiere in der s. g. begattungszeit und infolge dessen hält man die säezeit dann für günstig. Aber auch die abergläubischen vorstellungen von einigen tieren, wie z. b. vom kuckuck und dem mistkäfer, haben offenbar auf ihre bedeutung als andeuter der säezeit eingewirkt.

Da das eigentliche abergläubische material auf die art bei diesen verfahrungsweisen des säemanns viel geringer ist als bei anderen bräuchen, die säezeit zu bestimmen, so folgt daraus, dass diese viel weniger vergleichungspunkte mit den säegebräuchen der germanen als die anderen bieten. Einige beispiele von ähnlichen vorstellungen und bräuchen bei den germanen können wir jedoch anführen:

Auf dem schwedischen gebiet Finlands ist die flachssaat während der blütezeit der a h l k i r s c h e geschehen (*c:* S. L. S. 55; 499), und das schnelle w a c h s e n d e s g r a s e s auf der zuerst niedergemähten wiese bedeutet eine zeitige säezeit, aber der nachwuchs auf einer zuletzt gemähten deutet an, dass eine spätere säezeit besser sei (*c:* S. L. S. 55). Nach dem b e l a u b e n d e r b ä u m e im frühling hat man auch in Schweden wie in Finland und Estland die säezeit bestimmt. Wenn die blätter der erle die grösse des mauseohres erreichen, oder wenn die taube in der eiche von den blättern verhüllt wird, muss man den flachs säen (Södermanland: Aminson, Bidrag 103; Mannh. S.). Das blühen der r e h h e i d e hat auch auf einem weiteren gebiet als in Finland und Estland als zeichen der saatzeit gedient. In Schweden wird das wintergetreide früher oder später gesät, je nachdem, ob die blüten der rehheide an der spitze oder an der wurzel stehen (Södermanland: Mannh. S.). Der deutsche säemann hat die säezeit betreffende

schlüsse aus der rehheide auf eine etwas andere art gezogen: je nachdem die blüten oder die halbreifen früchte der rehheide in grösserer oder geringerer anzahl vorhanden sind, muss die aussaat früher oder später geschehen (Schlesien: Peter, Volkstümliches II 264). In Süddeutschland aber beobachtet der bauer die blüte des odermennigs auf dieselbe weise wie der nordische säemann die rehheide und bestellt die saat früh oder spät, je nachdem an demselben die blüten unten oder oben am dichtesten stehen (Schwaben: Wuttke, Volksabergl. 105).

Als beispiel, dass man auch auf germanischem gebiet aus der tierwelt zeichen einer glücklichen säezeit gesucht hat, können wir folgendes anführen. Ausser bei den schweden Finlands (*c:* Allardt, Nyländska folkseder 76), ist auch in Norwegen die bachstelze ein glückverheissender saatvogel. Wenn der bauer zum ersten mal die bachstelze erblickt, muss mit der kornsaat begonnen werden (Stor. S. VI 1527). Das spinnengewebe auf dem saatfelde gehört zu den zeichen eines glücklichen säetages, sowohl bei den schweden Finlands (*c, k:* S. L. S. 56; Allardt, Nyländska folkseder 76), als auch bei den germanen Skandinaviens (Södermanland: Aminson, Bidrag 103). Das bestimmen der säezeit nach den parasittieren des mistkäfers ist den germanen nicht unbekannt. In Dänemark untersucht der säemann im frühling den ersten mistkäfer, um zu sehen, ob jene tierchen an den vorderbeinen sind, in welchem falle die gerstensaat früh geschehen soll, sitzen sie aber unten an den hintersten beinen, ist eine späte saat besser (Kristensen, Skattegraveren VIII 42). Das quaken der frösche im frühling ist dem dänischen säemann ein zeichen der säezeit des hafers. Wenn der frosch im frühling sein quaken hören lässt, sagt man, dass er hafer aussäe, und es sei klug dasselbe zu tun (Kristensen, Gamle folks førtaell. I—IV 136).[1]

[1] Die obige schilderung der naturbeobachtung des finnischen, estnischen und germanischen säemannes, um die säezeit zu bestimmen, ergänzen einige säegebräuche im östlichen nachbarland Finlands und Estlands, in Russland. Abgesehen davon, dass diese eine menge ergänzende

Die alten merktage.

Indem man auf den mondwechsel achtet und beobachtungen der pflanzen- und tierwelt anstellt, kann man immer die glücklichste saatzeit bestimmen, wenn man aber den tag, an dem die saat oder das einpflanzen begonnen werden soll, näher bestimmen will, dann richtet der säemann seine aufmerksamkeit auf einige alte merktage, an welchen oder vor und nach welchen man gewohnt ist mit der aussaat und dem pflanzen zu beginnen.

Die wichtigsten merktage der frühlingssaat fallen in Finland und Estland in den mai, wo der frühling sich erst so weit entwickelt hat, dass man an das säen des sommergetreides und einiger anderer zeitigerer pflanzen denken kann. Einige merktage der säezeit aber kann man schon im märz und april nennen.

Am ostermontag, frühestens ende märz, spätestens ende april, hat man in Finland das treibbeet gemacht (*g:* M

vergleichungspunkte mit den entsprechenden finnischen und estnischen auffassungen darbieten, sehen wir daraus, dass dieselben verfahrungsweisen auch auf weit umfassenderen gebieten im gebrauch sind:

Wenn die bäume am epiphaniastage bereift sind, säen die russen an demselben wochentage weizen, und aus den eiszapfen an den bäumen und an der dachrinne schliessen sie auf das gedeihen des hanfes und flachses im folgenden sommer. Die tschuwaschen in Ostrussland säen das sommergetreide früh, wenn die eiszapfen im ersten frühjahrsmonat länger sind, wenn aber im folgenden, dann geschieht die saat später. Das frühe schmelzen des schnees im frühjahr und das schnelle wegfliessen des wassers bedeutet bei den russen eine zeitige aussaat, aber die aussaat muss zu ende sein, wenn der baum voll belaubt ist. Die russen bestimmen die saatzeit des sommergetreides nach dem ausschlagen der birkenblätter folgenderweise: wenn die blätter früher oben in der krone des baumes ausschlagen, ist eine zeitige saat die beste, wenn in der mitte, die gewöhnliche zeit, wenn unten, ist das späte säen vorzuziehen. Die wotjaken bestimmen die säezeit nach der blütezeit des faulbaumes.

Merktiere der saatzeit sind in Russland die krähe, die lerche, der kuckuck, die turteltaube, der frosch und der mistkä-

1250). In Estland ist der allgemeine säetag des kohlsamens am tage Mariä verkündigung (25 märz), der deshalb auch „kohl-Marientag“ genannt wird (Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 133). Von den merktagen des april ist der sonst auch denkwürdige St. Georgitag (23 apr.) als säetag zu nennen. In Finland hat man dann die aussaat mit grossen festlichkeiten begonnen (*j:* Reinh. S. 70: 69) und in Estland sät man an diesem tage etwas gerste aus, meist in den hofgärten, damit dieselbe grobkörniger werde und bessere grütze liefere (Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 82).

Wie oben erwähnt worden ist, ist in Finland und Estland der mai der eigentliche monat der frühlingssaat, und eine grosse anzahl merktage des säemanns fallen in denselben. Unter den bemerkenswertesten derselben ist der Walpurgistag (1 mai), der tag der kreuzerfindung (3 mai) und der Erichstag (18 mai).

Aus Finland gibt es bloss wenige angaben vom Walpurgistag als säetag. Das von weihnachten her aufbewahrte „pflugbrot“ hat man dann beim unterpflügen der hafersaat verzehrt (*d:* M 405 d; Rossander 3), und auch der säetag der erbsen ist dieser tag gewesen, aus dem folgenden sprichwort zu schliessen: „keine bohnen beim kornwindigen, wenn nicht am Wal-

---

fer: Die tschuwaschen beginnen die aussaat drei wochen nachdem die „saatkrähen“ sich in ihren nestern niedergelassen haben, und die lerche durch ihr singen ankündigt, dass es zeit ist, aufs saatfeld zu gehen. Wenn die lerche beim singen in die höhe steigt, bedeutet es nach der ansicht des russischen säemanns eine gute ernte; das singen unten, näher der erde, gehört dagegen zu den zeichen einer schlechten ernte. Wenn der kuckuck ruft und die turteltaube girrt, sät man in Russland lein und hanf. Wenn der frosch zu quaken beginnt, geht der russische bauer aufs saatfeld, um zu säen, und darnach, an welcher stelle die parasittiere des mistkäfers sitzen, bestimmt er die saatzeit des sommergetreides. Ebenso verfahren die tschuwaschen, welche die hafersaat früh bestellen, wenn diese gelben tierchen mehr unten an den vorderbeinen des mistkäfers vorhanden sind, wenn es ihrer aber an den hintersten beinen am meisten giebt, geschieht die aussaat spät (Yermoloff, Volkskalender 30, 52, 97, 102—103, 109, 116—118).

purgis in der furche" (*d:* Aaltonen 375). Es hat aber auch eine entgegengesetzte auffassung vom säen am Walpurgistage gegeben, denn nach einer angabe gedeiht das korn nicht, das am Walpurgistage ausgesät ist (*d:* M 170). In Estland hat man dagegen sehr allgemein an diesem tage erbsen und bohnen ausgesät, denn dann wächst die saat besser als die an den anderen tagen gesäte, und beim kochen werden sie sehr weich (*Wl. Wk. Pé. Fe. Do. Wo:* H I 2. 495. N 48; H II 20. 793. N 19; H II 21. 314. N 40; H II 21. 599. N 12; H II 27. 688. N 23; H II 32. 356. N 45; H II 49. 825. N 15; H II 64. 329. N 57; H III 4. 611. N 3; H III 7. 870. N 14; H III 17. 214. N 38). Vom tage der kreuzerfindung als säetag liegen nur wenige angaben aus finnischem gebiet vor, besonders sind dann erbsen und bohnen gesät worden (*b, d:* M 1329; Vihervaara 1563). Der Erichstag aber ist dagegen der mittelpunkt einer wichtigen saatzeit gewesen. Vor und nach demselben müsste die saat in die erde kommen, dann bekäme man ein gutes jahr (*m:* Paulaharju 7091), und man hat ihn auch für den säetag der gerste und der erbsen gehalten (*d, m:* Paulaharju 7092; Reinh. S. 70: 105). Es hat aber auch die auffassung gegeben, dass man am Erichstage selbst nicht säen darf. Der Erich sagt nämlich: „halt' die faust geschlossen!" (*a:* Vihervaara 3767; Saariluoma 1345). Vor allem ist der Erichstag ein merktag der flachssäer gewesen. Flachs hat man an drei s. g. „flachsfreitagen" und an den tagen zwischen diesen gesät. Der erste „flachsfreitag" war am Erichstag und nach der reihe der mittelste, also der erste freitag nach Erich, war der beste säetag. Man nennt diesen den „flachs- oder faserfreitag" und zu dem tage kommt man weit her zur flachssaat; der zweite freitag nach Erich ist der „seidenfreitag" (*a, d:* M 1351; Aaltonen 372; Vihervaara 3768; Reinh. S. 70: 135).

Andere finnische säetage im mai sind der Mamertustag (11 mai), an dem „die alten" versuchen den hafer gesät zu bekommen, damit daraus gute graupen werden (*b:* M 171), das säen der rüben dagegen gedeiht dann nicht (*k:* M 1054),

und der Urbanustag (25 mai), der zu „alten zeiten" einer der merktage der säezeit gewesen ist (Reinh. S. 70: 105).

Unglückliche tage, die oft zufällig in den mai fallen, sind der pfingstsonnabend, die pfingstfeiertage und der trinitatissonnabend. Diese vermeidet der finnische säemann (*d*, *j*: M 173; 174), ebenso wie der estnische den donnerstag vor dem himmelfahrtstage, den man *„tuuleristi-päew"* nennt, meidet, denn, wenn man an diesem tage die saat bestellt, verdirbt der wind im sommer das korn (*Pe:* H III 27. 356. N 5; Wiedemann, Leben d. Ehsten 361).

Der germanische säemann pflegt auch die aussaat an bestimmten merktagen zu beginnen, die er so streng beobachtet, dass wenn das wetter sonst nicht geeignet ist, um die saat zu bestellen, er doch wenigstens einige samenkörner aussät (Södermanland: Mannh. S.). Von klimatischen verschiedenheiten aber hat es hergerührt, dass die merktage der aussaat auf dem zu vergleichenden gebiet nicht immer dieselben sind. So ist in Deutschland die zeit, wo die frühlingssaat bestellt wird, viel früher als in Finland, nämlich schon im märz und april, ja sogar ende februar wird ausgesät, und ebenso ist die zeit der herbstsaat später. Ungeachtet dieser verschiedenheit finden wir jedoch in der wahl der säetage nach den merktagen grosse ähnlichkeit.

Die bemerkenswertesten von den zeitigsten säetagen der frühlingssaat auf germanischem gebiet sind Petri stuhlfeier (22 febr.), Mariä verkündigung (25 märz), gründonnerstag, charfreitag und der Georgitag (23 apr.):

Am Petritage, ende februar, wird die kohlsaat bestellt, damit keine raupen in den kohl kommen, auch hat man dann ein wenig zeitiges korn gesät, damit der frost ihn nicht beschädigen könne (Oldenburg, Voigtland: Wuttke, Volksabergl. 418, 425; Yermoloff, Volkskalender 76). Gleichwie in Estland ist auch in Deutschland der Marientag der säetag der kohlsaat gewesen (Oldenburg: Wuttke, Volksabergl. 425), aber auch flachs hat man dann ausgesät (Yermoloff, Volkskalender 148). Der gründonnerstag ist einer der wichtigsten säetage in Deutschland.

„Man säet und pflanzt da den ganzen tag so viel als möglich, man pflügt und eggt, denn alles gerät gut.“ Dann sät man sommerroggen, weizen, flachs, bohnen, damit der frost sie nicht beschädige, erbsen, damit sie weich kochen, kohlsamen beim klange der kirchenglocken, und ebenso werden dann die ersten kartoffeln in die erde gesteckt (Nord- und Westdeutschland, Allgäu, Erzgebirge, Schlesien, Thüringen, Wetterau: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 51; Reiser, Sagen II 113; Witzschel, Sagen 215; Wuttke, Volksabergl. 73, 420, 421, 425). Aus dem schwedischen gebiet Finlands hat sich eine alte mitteilung vom säen des kornes am charfreitag erhalten; das volk glaubt, dass derjenige, der dann nicht seine aussaat macht, unbedingt eine schlechte ernte hat (Nikander, Fruktbarhetsriter, 258). Ebenso hat man an dem tage in Deutschland flachs und in Deutschland und Dänemark erbsen gesät (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 51; Wuttke, Volksabergl. 420; — Kristensen, Gamle folks förtaell. Tillaegsb. I 132). Den charfreitag hat man aber auch für einen unglücklichen säetag gehalten, denn wenn es sich trifft, dass der glückliche hundertste tag des jahres auf diesen tag fällt, muss die aussaat aufgeschoben werden, denn sonst bekommt man eine schlechte ernte (Thüringen, Witzschel, Sagen 215). Der Georgitag ist in Deutschland der säetag der erbsensaat gewesen und der dann gesäte flachs ist gut geraten (Allgäu, Nassau: Kehrein, Volkstümliches 230; Reiser, Sagen II 133).

In Schweden hat man die zeitigsten saaten im april bestellt. Die eigentliche saatzeit beginnt erst ende april, aber schon früher, anfang desselben monats, ist die aussaat geschehen, da man den 6 april, den „alten Marientag“, für einen besonders unglücklichen säetag gehalten hat (Östergötland: N. M. S. 3318). Der Tiburtiustag (14 apr.) ist ein merktag der schwedischen zeitigen aussaat gewesen; dann müssen die kohlsamen gesät werden (Nerike: Hofberg, Nerikes gamla minnen 208), die erbsen aber muss man vor dem Tiburtiustag säen (Södermanland: Aminson, Bidrag 105).

Zu den meisten finnischen säetagen im mai finden wir germanische gegenstücke. Die schweden Finlands haben am Walpurgistage erbsen gesät (*a:* Rancken, Åkerbruksplägseder 30), und in Norwegen wird er für einen glücklichen säetag gehalten, aber der boden darf dann nicht bearbeitet werden, denn das korn, das in den an diesem tage gepflügten acker gesät wird, fressen die würmer auf (Stor. S. I 308), ebenso sät man in Deutschland am Walpurgistage den flachs (Thüringen: Witzschel, Sagen 219). Der tag der kreuzerfindung ist in Schweden für einen glücklichen säetag gehalten worden (Halland: Mannh. S.) und in Deutschland wird dann gerste gern gesät (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II ii 50). Die schweden Finlands säen die gerste um den Erichstag, entweder vor oder nach demselben (*c:* S. L. S. 55) und in Schweden muss die gerstensaat am Erichstage schon zum abschluss gekommen sein (Gotland: N. M. S. 4498). Am Urbanustag hat man in Schweden flachs gesät (Småland, Södermanland, Östergötland: Aminson, Bidrag 104; Mannh. S), und zugleich ist er einer der letzten säetage gewesen. Das später gesäte schiesst nur strohhalme und keine körner (Södermanland, Wärmland: Aminson, Bidrag 104; N. M. S. 252). In Deutschland sät man dann gerste, hirse, flachs, hanf und bohnen. Auf diesen merktag bezieht sich das sprichwort: „was man säet vor S:t Urben, ist noch nicht verdurben und kommt noch in die gurben" (Mecklenburg, Schlesien, Thüringen: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volkgl. II ii 50; Witzschel, Sagen 215; Wuttke, Volksabergl. 418; Yermoloff, Volkskalender 236).

Die germanen haben noch eine grosse menge besonderer merktage der leinsaat im mai. In Schweden sät man den flachs am Wilhelminen- (26 mai) und Bedatag (27 mai), oder überhaupt an solchen tagen, die einen weiblichen namen tragen; je länger der name ist, desto besser gerät die aussaat (Södermanland: Aminson, Bidrag 104; Mannh. S.). In Norwegen ist die beste säezeit drei tage vor und drei tage nach dem 15 mai, S:t Hallvard (Stor. S. I 309). In Deutschland sät man

den flachs am Stanislaus- (7 mai), Pankratius- (12 mai) und Sophientage (15 mai), am Helenentage (22 mai), damit er lang werde, da die gleichnamige heilige langes haar gehabt hat, am Estertage (24 mai), von dem man auch sagt: „lein gesäet an Ester, wächst am allerbesten", und am Petronellentag (31 mai) (Hessen, Schlesien, Thüringen, Voigtland: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II ıı 53; Köhler Volksbrauch 378; Witzschel, Sagen 219; Wuttke, Volksabergl. 85; Yermoloff, Volkskalender 231, 234, 239). Den hanf säet man am Pankratius (12 mai) und Servatius (13 mai), damit er lang werde, da diese heiligen lange männer gewesen sind (Baden: Meyer, Badisches Volksl. 421), bohnen an Gregorius (9 mai) und Christian (14 mai) (Schlesien: Wuttke, Volksabergl. 421; Yermoloff, Volkskalender 226) und hafer am Petronellentage (31 mai) (Yermoloff, Volkskalender 239).

Die woche des himmelfahrtstages muss der säemann als eine gefährliche zeit meiden. Wenn der flachs in dieser woche gesät wird, wird er nach der ansicht des schwedischen säemanns verdorben, und der himmelfahrtstag selbst ist ein gefährlicher säetag (Södermanland: Aminson, Bidrag 104; Mannh. S.). Ebenso ist es in Deutschland verpönt, in der woche des himmelfahrtstages bohnen zu säen (Oldenburg: Wuttke, Volksabergl. 420), aber im gegenteil zu Schweden, muss der flachs am vorabend des himmelfahrtstages oder am himmelfahrtstag gesät werden, damit er lang werde (Baden, Schlesien: Meyer, Badisches Volksl. 421; Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II ıı 53).

Indem wir zum juni übergehen, bleibt schon der wichtigste monat der frühlingssaat in Finland und Estland hinter uns, übrig bleibt aber noch das säen und planzen der erdfrüchte und des gemüses, das gerade im juni ausgeführt wird. Da der im aberglauben so wichtige Johannistag (24 juni) samt vorabend in den juni fällt, ist es natürlich, dass sich um diesen tag in reicherem masse merktage des säemanns gruppiert haben. Desgleichen hat auch der Petritag (29 juni) die aufmerksamkeit des landmanns auf sich gezogen.

Von dem Johannis- und Petritag an zählt man in Finland und Estland die s. g. säewochen für die frühlingssaat. Der finnische säemann zählt vom Petritage an rückwärts seine säewochen und die siebente woche, um die mitte des mai, und die fünfte woche, ende mai, hält man für die saat der gerste und des hafers für förderlich, aber die achte und sechste woche für schädlich. Vor allem die sechste säewoche gehört zu den schädlichen, und man benennt sie mit den namen „frostwoche" und „blumenwoche", welcher letztgenannte name von dem glauben kommt, dass in den dann gesäten acker viel unkraut käme (*h, i, j:* M 168, i, j; Neovius 41). Die säewochen der esten werden im frühling vom Johannistage bis zum Georgitage gezählt, welche zeit neun wochen umfasst. Von diesen ist die neunte woche, ende april, die säezeit des sommerweizens, damit darunter nicht brandkörner käme. Der flachs wird in einigen gegenden am fünften tage der fünften woche, ende mai, gesät. Es ist sehr wichtig, böse säewochen zu meiden, die sechste und achte woche, wie auch in Finland. Kohlrüben und kohl wagt man nicht in der achten woche auszusäen, sondern entweder vorher oder nachher, damit sie gut geraten sollen. Besonders von der sechsten woche liegen mehrere angaben vor, die alle beweisen, dass sie besonders schädlich sei. Man nennt sie die „heu- oder graswoche", und deren drei erste tage sind die „grastage". Bestellt man die saat an den tagen oder überhaupt in der woche, wächst auf dem felde viel gras und unkraut. Vor allem bei der flachssaat muss die sechste woche gemieden werden, und falls die kartoffeln dann gesteckt werden, kommen sie nicht gut fort. Ein gewährsmann erwähnt, dass, als er einmal hafer am 14 mai, also gerade an den ersten tagen der sechsten säewoche aussäte, er von einem „alten" gehört habe, dass es dann nicht ratsam sei zu säen, da es die sechste säewoche sei, denn dann wachse unter die saat viel gras (*Wl. Ha. Pe. Do:* H I 2. 494. N 34; H I 2. 495. N 41, 42; H II 20. 793. N 21; H II 21. 315. N 48; H II 30. 706. N 18; H II 33. 378[a]. N 1; H II 40. 879.

N 10; H II 46. 361. N 12; H II 48. 269. N 11; H III 5. 593. N 14). Von diesem allgemeinen brauch abweichend, ist auch die siebente säewoche für die „heuwoche“ gehalten worden, und dann hat man die aussaat, umgekehrt wie oben, in der sechsten woche vorgenommen (*Fe:* H II 26. 770. N 37; H III 20. 192. N 34). In der dritten woche hat man noch gerste gesät, wenn im winter am dreikönigstag schnee fällt (*Do:* H II 28. 447. N 19).

Der vorabend des Johannistages ist in Finland ein wichtiger säe- und pflanztag gewesen. Die kohlrüben sind am besten im tau der Johannisnacht zu säen (*a:* Saariluoma 1366), desgleichen muss das pflanzen der kohl- und kohlrübenpflänzlinge am vorabend des Johannistages geschehen, denn die im johannistau gewesenen pflänzlinge geraten besser (*b, f, k:* M 1253; 1274, f). Hanf hat man auch dann ausgesät (*d, g:* M 1353, d), aber auch im gegenteil hat man geglaubt, dass der am vorabend des Johannistages gesäte hanf nicht gut gerate (*f:* Nousiainen 251). Rüben sind bisweilen am vorabend des Johannistages gesät worden, damit sie vom johannistau benetzt und gut gedeihen würden (*d, m:* M 1063; Paulaharju 7142). Doch finden sich zahlreichere angaben vom pflanzen der rüben an bestimmten wochentagen, die vom Johannistage an gezählt werden, wie die säetage des flachses vom Erichstage an gezählt werden. Solche rübensäetage sind der freitag vor dem Johannistage (*b:* M 1064), der erste freitag, (*d:* M 1065), der dritte freitag, der s. g. „schweissfreitag“ (*c, f, l:* M 1066, l; Cederberg 16) und der erste dienstag nach dem Johannistage (*c:* M 1067). Auch hält man die woche vor dem Johannistage der rübensaat für förderlich, die rüben werden dann gross (*e:* M 1056); nach anderen aber werden die an diesen tagen gesäten rüben von flöhen aufgefressen (*e:* M 1053). Am Petritage, von dem an die säewochen gezählt werden, hat man auch rüben gesät (*l, m:* Paulaharju 5812, 7118), oder am ersten freitag nach dem Petritage (*c:* M 1065 c). In Estland hat man die kohlpflänzlinge unbedingt vor dem Johannistage pflanzen müssen, denn schiebt man es

auch nur einen tag auf, so bilden sie nicht gute köpfe *(Pe. Fe. Do:* H II 20. 793. N 22; H II 21. 315. N 50; H II 49. 826. N 18; H III 8. 767. N 5; H III 10. 535. N 3; H III 25. 215. N 38).

Andere säetage im juni in Finland sind: der Wendlatag (2. juni), an dem flachs gesät wird (*b:* M 1352, b); der Gustavstag (6. juni), an dem noch nördlicher die frühlingssaat bestellt worden ist, besonders hat man dann gerste gesät (*k-l-m:* M 175), allgemeiner aber ist er der säetag der kartoffeln gewesen (*a, b, d:* M 1224, b^{1-3}; Kekkonen 119; Leivo 184; Saariluoma 1399); der Eskilstag (12. juni), an dem man auch nördlicher mit der gerstenaussaat aufhört und der der letzte säetag ist (*m:* Paulaharju 7116), an diesem tag hat man auch rüben gesät, und die „alten" haben die an dem tage gesäten rüben für die am allerbesten geratenen gehalten (*g:* M 1057).

Auch bei den nördlichen germanen ist das beobachten der säewochen nicht unbekannt. In Schweden beginnt man das zählen der säewochen wie in Finland vom Petritage an, wodurch die dreizehnte woche am 6. april beginnt, welcher tag wahrscheinlich aus diesem grunde als ein unglücklicher sich nicht zum säetag eignet, wie oben erwähnt ist. Die zeitigsten saaten macht man in der neunten woche, die kartoffeln werden in der siebenten woche in die erde gesteckt und die gerste wird gewöhnlich in der vierten woche ausgesät (Östergötland: N. M. S. 3318).

Eigentliche säetage im juni haben fast nur die nördlichen germanischen völker, denn südlicher ist die saatzeit schon beinahe gänzlich vorüber. Auf dem schwedischen gebiet Finlands sät man rüben am Johannisabend (*k:* S. L. S. 56), und flachs muss man an drei freitagen vor dem Johannistage säen; wenn es nicht am ersten angeht, dann am zweiten oder dritten (*c:* S. L. S. 246: 34). In Schweden sät man rüben am Eskils- und am Leontag (28. juni) (Södermanland, Nerike: Aminson, Bidrag 104; Hofberg, Nerikes gamla minnen 208) und flachs am Botolfstag (17. juni) (Nerike:

Hofberg, Nerikes gamla minnen 208). In Deutschland sät man wie in Finland den flachs am Wendlatag (Mecklenburg: Wuttke, Volksabergl. 421) und am Medardustag (8. juni) (Ostpreussen: Wuttke, Volksabergl. 421), ebenso den hanf am Bonifatiustag (5. juni), damit er lang würde (Baden: Meyer, Badisches Volksl. 421).

Anfang juli ist noch in Finland eine kurze saatzeit. Spätere rüben sät man am tage der Mariä heimsuchung (2. juli), denn die saat liefert grosse rüben (*k:* M 1059), am Ulrikatage (4. juli) (*b:* M 1060), am Melchiorstage (5. juli), damit die raupen sie nicht fressen (*k:* M 1058), und am Kilianstag (8. juli), den man sehr allgemein für einen guten säetag hält (*a*, *b*, *c*, *d:* M 1060; c^{1-2}, d^{1-2}; Aaltonen 373; Leivo 183; Saariluoma 1393). Am letztgenannten tage hat man auch hanf gesät, damit es ein gutes hanfjahr würde (*a:* M 1350; Reinh. S. 25: 24).

Säetage der germanen im juli sind der Ulrikatag, an dem die schweden Finlands rüben säen (*k:* S. L. S. 56), der Canutustag (10. juli), nach dem in Schweden nicht mehr rüben gesät werden (Södermanland: Aminson, Bidrag 104), und der Margarethentag (13. juli), an dem in Deutschland noch rüben gesät werden (Oldenburg: Wuttke, Volksabergl. 425).

Der august ist in Finland und Estland der eigentliche monat der herbstsaat, gleichwie der mai derjenige der frühlingssaat ist. Die wichtigsten merktage der herbstsaat sind der Laurentiustag (10. aug.), Mariä himmelfahrt (15. aug) und der Bartholomäustag (24. aug.), um welche sich die wichtigsten herbstsäetage gruppiert haben:

In Finland ist die beste säezeit des roggens von Laurentius bis Bartholomäus. An einigen orten hat man am Laurentiustage selbst die aussaat bestellt (*b*, *c:* M 176; Teräskivi 112), aber allgemeiner ist es gewesen, diesen tag zu meiden, denn sät man an dem tage, erntet man stroh statt getreidekörner (*b*, *d*, *e:* M 176 b; Holmberg 39; Reinh. S. 70: 137). Das gewöhnlichste ist, dass die saat vor und nach dem Lau-

rentiustage oder zwischen diesen und dem Bartholomäustage geschieht (*a, c, d, h:* Aaltonen 553; Nyberg-Ylänne 182; Saariluoma 1364; Reinh. S. 70: 135). An Bartholomäus endigt diese glücklichste säezeit. Wenn man auch nur einen tag vor Bartholomäus sät, gerät die saat gut, aber „am Bartholomäustage muss die letzte zauntür des ackers geschlossen sein". Am Bartholomäus selbst darf man nicht säen, denn aus dem korn wird nichts (*b, d:* M 180, b; 181, d; Salo 71).

Von den säetagen zwischen Laurentius und Bartholomäus sind die bekanntesten der Susannentag (11. aug.), Mariä himmelfahrt (15. aug.), der Magnustag (19. aug.), der Samuelstag (20. aug.) und der Zachäustag (23. aug.). Den Susannentag wählen diejenigen zum säetag, die mit „altem samen" säen, aber fällt er zufällig auf den sonntag, muss man am vorhergehenden tage, am Laurentius, säen, wie es auch in dem finnischen sprichwort heisst: „ist Susanne am sonntag, so ist ja Laurentius am sonnabend (*f:* M 177). An Mariä himmelfahrt darf nicht gesät werden, denn der dann gesäte roggen gerät nicht gut; der tag wird auch der tag der „hunger-Marie", *nälkä-Marinpäivä*, genannt (*f:* M 183). Den Magnustag halten einige für einen so günstigen säetag, dass der an dem tage gesäte roggen gut gedeiht, gleichviel ob das saatfeld dann nass oder trocken (*c:* M 178); andere säer aber säen nicht an dem tage (*b:* Nyberg 114). Am Samuelstag hat man auch die aussaat begonnen oder vor und nach demselben gesät, da man es für die beste säezeit hält (*a, d, k:* M 179; Aaltonen 508; Leivo 182). Der Zachäustag wird für einen schlechten säetag gehalten; aus der saat wird nichts (*b:* M 181).

Auch in Estland beginnt um den Laurentiustag die säezeit des roggens. Mit altem samen wird vor dem Laurentius gesät, mit neuem nach demselben, und für die besten säetage hält man die drei vorhergehenden und die drei folgenden tage, darauf aber hält man drei tage auf. Am Laurentiustage, von dem an man diese günstigen säetage zählt, darf man nicht säen, denn das gerät nicht gut (*Ha. Wk. Pe:* H II 15. 28. N 117;

H II 20. 794. N 29; H II 21. 317. N 62; H III 5. 412. N 21; E. K. S. 4°1. 225). Mariä himmelfahrt, der s. g „roggen-Marientag“ ist bei den esten ein ebenso wichtiger merktag wie der Laurentiustag bei der roggensaat. Eine frühe säezeit ist eine oder anderthalb wochen vor diesem tage, eine späte ebenso viele tage nach demselben, die beste saatzeit aber ist drei tage vor und drei tage nach dem Mariä himmelfahrtstag. Andere halten die drei tage nach Mariä himmelfahrt, für die allerbeste säezeit, aber am Marientage selbst darf man nicht säen, denn dann tragen die halme nur leere körner (*Wk. Do. Wo:* H II 17. 217. N 23; H II 27. 970. N 29; H II 32. 357. N 61; H III 5. 340. N 3). Vom Bartholomäus an werden die säetage auf dieselbe weise gezählt. Drei tage vor und drei tage darnach ist es am besten die saat zu bestellen, vor dem tage säen diejenigen, die alte aussaat haben, nach demselben sät man mit neuer aussaat. Obgleich es nach einigen berichterstattern am besten sei, gerade am Bartholomäustage zu säen, so ist doch, wie man aus den angaben schliessen kann, die allgemeinere auffassung eine entgegengesetzte gewesen. Der Bartholomäus, behauptet man, habe gesagt: „schmeisst mir nicht ins gesicht, sondern kratzt mir lieber den rücken!“ d. h. dann soll man nicht säen, aber pflügen und eggen darf man schon (*Wl. Wk. Fe. Do. Wo:* H II 1. 672. N 17; H II 16. 547. N 17; H II 27. 523. N 16; H II 31. 779. N 12; H II 32. 620. N 63; H II 43. 207. N 1; H II 49. 20. N 32; H III 8. 793. N 6; E. K. S. 4°1. 225).

Ausser der um den Laurentius- und den Bartholomäustag, also mitte august liegenden beliebtesten und gewöhnlichsten saatzeit, hat man in Finland auch früher, ende juli, und später, bis ende september das wintergetreide ausgesät. In Nord-Finland, wo der winter zeitiger kommt, hat man die roggensaat um J a k o b (25. juli) und O l o f (29. juli) bestellt, und auch aus einer südlicheren gegend gibt es eine angabe vom Jakobstage als säetag (*h, m:* Paulaharju 7147—7149, 7156—7157; Salminen, V. 1748). Einer von den merktagen einer späteren

saatzeit ist der M o s e s t a g (4. sept.) gewesen. Dann muss die aussaat schon zum abschluss gekommen sein. „Der Moses heisst den säemann die faust schliessen“ (*a, k:* M 184; Leivo 181). Während dieser späteren saatzeit ist es für den säemann wichtig, sich vor dem tage der e n t h a u p t u n g J o h a n n i s (29. aug.) in acht zu nehmen, welchen tag man für einen sehr unglücklichen säetag hält. Wenn man dann sät, so gedeiht der roggen nicht, und „auf dem felde wächst das folgende jahr beinahe gar kein gras und auch nicht heu“, und „dadurch verliert man auf längere zeit sein glück mit der saat“ (*a, b, c, d:* M 182, b^{1-3}, c; Kallio, N. 1601; Saariluoma 1342; Vihervaara 2739).

Nach einer mitteilung wird, wie man auch bei der frühlingssaat verfährt, die herbstsäezeit nach den s ä e w o c h e n bestimmt. Bei der herbstsaat werden die säewochen vom M i c h a e l i s t a g e (29. sept.) an gezählt, und nach wochenzahl wird der roggen in der a c h t e n woche gesät, wozu gerade der Laurentius und einige diesem vorangehende tage gehören (*j:* M 169).

Um den Michaelistag hat man auch in Finland die s. g. „*keyrinkylvö*“ bestellt, wobei man eine besondere aussaat, „*keyrinvilja*“, welche im speicher aufbewahrt wird, gebraucht. Davon wird nur ein wenig und so spät gesät, dass vor dem ersten schnee nur eine niedrige saat aufwachsen kann. Aus dem roggen, der aus dieser saat gewonnen wird, backt man die weihnachstbrote, die zu besonderen ackerbau- und viehzuchtzwecken gebraucht werden (*d:* Holmberg 647, 788, 798, 809). Der vorabend des Michaelistages ist auch unter den späteren säetagen der esten genannt worden; der an diesem tage gesäte roggen gerät gut (*Je:* H II 54. 173. N 58).

Auf germanischem gebiet sehen wir, dass die landleute ihre herbstsäetage hauptsächlich um dieselben merktage herum festsetzen und dieselben unglücklichen tage vermeiden, obschon des klimas wegen die ähnlichkeit auf nördlichem gebiet grösser ist. Denn gleichwie auf südlicherem germanischem gebiet der frühling so zeitig kommt, dass man die frühlingssaat viel früher

als in Finland bestellen kann, ebenso macht im herbst die spätere ankunft des winters es dem landmann möglich, die saat bis auf september und sogar später hinauszuschieben, während der august, wie wir oben gesehen haben, bei den in nördlicheren gegenden lebenden der wichtigste monat der herbstsaat ist.

Unter den merktagen der herbstsaat bei den schweden in Finland sind der M a r i ä h i m m e l f a h r t s t a g und der B a r t h o l o m ä u s t a g die beachtenswertesten. Am Mariä himmelfahrtstag wird die saat gewöhnlich begonnen, doch hat man auch vor und nach dem Bartholomäus, nämlich drei tage vor und drei tage nach demselben, gesät (*c:* S. L. S. 55). Nach anderen mitteilungen hat man die herbstsäetage vom Marientage an bis zum Bartholomäustage gezählt, während welcher zeit die saat bestellt werden soll (*c:* Allardt, Nyländska folkseder 75), und einige haben gerade am Bartholomäustage ihren roggen gesät (*k:* Rancken, Åkerbruksplägseder 26). In Schweden hält man die tage zwischen dem Laurentius und dem Bartholomäus für die beste säezeit, von denen besonders der S u s a n n e n und der C l a r a t a g erwähnt werden. Wenn man nicht vor dem Bartholomäus die saat in die erde bekommt, so ist es einerlei, ob man das säen ganz unterlässt (Dalsland, Gotland: N. M. S. 3032, 4487; Säve, Åkerns sagor 25; Säve S. I 434). Nach einem gewährsmann soll man jedoch die drei tage nach dem Mariä himmelfahrtstag meiden, die „raupentage" genannt werden, denn das an den tagen gesäte korn verderben die raupen (Wermland: Cavallius, handschr.-samml. in Stockholm 283). Ebenso ist der tag der e n t h a u p t u n g J o h a n n i s ein unglücklicher tag zum säen (Södermanland: Aminson, Bidrag 104; Mannh. S.). Unter den spätesten säetagen in Schweden ist der tag der k r e u z e r h ö h u n g zu nennen (14. sept.), an dem es gut ist weizen zu säen (Dalsland: N. M. S. 3033). In Deutschland gruppieren sich einige zeitigere säetage im august um dieselben merktage, an denen so allgemein in den nordischen ländern die saat bestellt worden ist. Am L a u r e n t i u s t a g e hat man raps gesät (Oldenburg: Wuttke, Volksabergl. 421) und

am Bartholomäustage beginnt man mit der zeitigen roggensaat (Yermoloff, Volkskalender 369); die eigentliche herbstsaat aber geschieht im september und oktober. Die bemerkenswertesten herbstsäetage sind der als säetag der schweden erwähnte tag der kreuzerhöhung, der Lambertustag (17. sept.) und der Michaelistag (Oldenburg: Wuttke, Volksabergl. 418). Den Michaelistag hat man auch für einen unglücklichen tag gehalten; das an dem tage gesäte korn treibt mehr strohhalme als körner (Erzgebirge, Ostfriesland: Wuttke, Volksabergl. 86). Andere unglückliche herbstsäetage sind nach der ansicht des deutschen landmanns der Burchardi- (11. okt.), der S:t Gallus- (16. okt.) und der allerheiligen- und der allerseelentag (Wuttke, Volksabergl. 418).[1]

Aus der obigen darstellung der merktage der saatzeit bei den finnen und esten und ihren nachbarvölkern geht es deutlich hervor, dass das volk die säetage in die nähe der kirch-

[1] Die merktage der säezeit bei den osteuropäischen völkern, namentlich bei den russen, bieten auch zahlreiche vergleichungspunkte mit den gebräuchen der finnen und esten. Am Georgitag, dem als säetag der frühlingssaat in Ost-Finland und Estland bekannten tag, beginnt in Mittelrussland die saat der frühlingsfrucht. „An diesem tage", sagt man, „bringt auch der träge bauer seinen pflug auf den acker", und dann säen auch die in Ostrussland lebenden tschuwaschen erbsen. Der erste mai (Jeremiastag) ist in Nordrussland einer der merktage der frühlingssaat, obgleich man es nicht für ratsam hält, dass gerade an dem tage die aussaat geschieht. Gleichwie in Schweden und Deutschland bestellt man in Russland die flachssaat an solchen tagen, die einen weiblichen namen tragen. Dergleichen sind der Helenentag (21. mai) und der s. g. tag der sieben jungfrauen (18. mai), welcher letztgenannte als Erichstag bei den finnen für einen wichtigen säetag des flachses gilt. Ihre herbstsaat bestellen die russen drei tage vor und drei tage nach dem Mariä himmelfahrtstage, gleichwie die esten, und in Nord- und Mittelrussland hält man gerade den dritten tag nach dem Marientage für den letzten säetag; unter die später gemachte saat kommen blumen und unkräuter. In Polen beginnt man die herbstsaat am Bartholomäustage (Yermoloff, Volkskalender 185—186, 192, 217—218, 232—233, 362, 366, 369).

lichen fest- und gedenktage hat festsetzen wollen, wenn man es nicht für das beste gehalten hat, gerade an diesen tagen mit der saat zu beginnen. Besonders die namenstage der heiligen sind in den zur saatzeit geeigneten monaten die tage, nach denen der landmann seine aussaat bestimmt. Die heiligen märtyrer und die heiligen männer und frauen, welche die katholische kirche verehrt und anbetet, sind vermittler zwischen Gott und den menschen gewesen, und indem der säemann zu ihrem schutz und ihrer hilfe zuflucht nimmt, streut er die saat in die erde an ihren namenstagen und vor und nach denselben, in der hoffnung, dass sie dann auf eine besondere weise seine saat vor allen drohenden gefahren beschützen werden. Nach mehreren angaben aber werden einige gedenktage der heiligen für so heilig gehalten, dass man an diesen tagen selbst nicht säen darf, sondern nur an den tagen vor und nach denselben, gleichwie man auch an den grossen kirchlichen festtagen und an deren vorabenden das säen unterbrechen soll. Auf die auf der höchsten rangstufe von allen heiligen tronende Mutter Gottes, die Jungfrau Maria, vertrauend, bestimmt der säemann seine säetage nach ihren merktagen, Mariä lichtmess, Mariä verkündigung, Mariä heimsuchung und Mariä himmelfahrt. Ebenso ist der festtag Johannis des Täufers mitten im sommer der mittelpunkt einer wichtigen saatzeit und der tag der enthauptung Johannis gehört auch zu den merktagen des landmanns. Die merktage der anderen heiligen, besonders die gedenktage der schutzpatrone, wie der S:t Erich in Finland und Schweden, eignen sich auch zu merktagen des säemanns. Von den kirchlichen festtagen sind der tag der kreuzerfindung und der tag der kreuzerhöhung, offenbar als tage des beschützenden kreuzzeichens, besonders geeignet zu säetagen.

Mancherlei abergläubische vorstellungen und verfahrungsweisen haben sich dann mit dem bestimmen der säetage nach den merktagen verbunden. Dergleichen sind die anwendung der bei abergläubischen gebräuchen allgemeinen 3-zahl beim bestimmen der säetage, das betrachten einiger ungerader zahlen,

wie 5, 7 und 9 als glückbringende und umgekehrt der geraden zahlen, wie 6 und 8, als unglückbringende, was beim zählen der säewochen zum vorschein kommt, gleichwie die ansicht von der unglückbringenden bedeutung der zahl 13. Beim bestimmen des säetages für den flachs hat man den hoch aufgeschossenen flachs, das lange haar der frauen und den langen namen des merktages neben einander gestellt und in ein sympathetisches verhältnis mit einander gebracht. Das wählen solcher tage zu säetagen des flachses, die einen weiblichen namen tragen, kommt vielleicht daher, dass der flachs als eine pflanze, die zur bekleidung gebraucht wird, speziell der pflege der frauen überlassen ist, besonders da er schliesslich zu kleidern verwendet wird.

Beim bestimmen der säewochen war die auffassung von der glückbringenden eigenschaft einiger z a h l e n ausschlag gebend. Auf die weise waren die neunte, die siebente und die fünfte säewoche glücklich, die sechste und die achte dagegen unglücklich. Ebenso hat man in Finland den a c h t e n monatstag für den trockensten tag gehalten und hat an dem tage nichts gepflanzt (*d:* Vihervaara 966.)

Auch der germanische säemann hat beim bestimmen des säetages für unglücklich angesehene zahlen gemieden und seine aussaat auf glückliche ordnungszahlen festgesetzt. Diejenigen tage des monats, die eine 7 haben, hat man für unglücklich gehalten und deshalb hat man nicht am 7:ten, 17:ten und 27:ten des monats die aussaat bestellt, damit die ernte nicht schlecht geraten würde (Tirolen: Wuttke, Volksabergl. 62). Den 100:sten tag der jahres hält man dagegen für glücklich, und wenn er auf die frühlingssaatzeit der germanen, auf den anfang april fällt, so wird auf diesen tag die aussaat festgestellt. In Dänemark wird der flachs am 100:sten tage des jahres gesät (Kristensen, Gamle folks förtaell. I—IV 136). In Deutschland sät man dann die erbsen, damit sie eine hundertfältige ernte gäben (Brandenburg, Pfalz, Thüringen: Prahn, Glaube u. Brauch 186; Witzschel, Sagen 215; Wuttke, Volksabergl. 420), den flachs (Ba-

den, Mecklenburg, Waldeck: Meyer, Badisches Volksl. 421; Wuttke, Volksabergl. 421) und die kartoffeln (Baden: Wuttke, Volksabergl. 424). Das geeignetsein des hundertsten tages zum säetag rührt deutlich davon her, dass diese ordnungszahl des säetages die vorstellung von einer hundertfältigen ernte erweckte, und indem man den säetag und die kommende ernte in ein sympathetisches verhältnis mit einander stellte, glaubte man eine hundertfältige ernte zu bekommen, wenn man am hundertsten tag des jahres die samen ausstreute.

Die verschiedenen wochentage.

Vom bestimmen der säetage nach den merktagen bemerkten wir, dass die aussaat an bestimmten wochentagen, die von irgend einem merktag an gezählt werden, geschieht, wie die rüben- und flachssaat am dienstag und freitag, die vom Erichs- und Johannistage gezählt werden. Aber man vermeidet auch einige wochentage, die für unglücklich gehalten werden. Wenn z. b. der zum säetag des roggens passende Susannentag auf den sonntag fällt, wird am sonnabend vorher gesät, denn der sonntag wird nicht für einen glücklichen säetag gehalten.

Wenn wir die uns zur verfügung stehenden finnischen angaben über das geeignetsein und nicht geeignetsein verschiedener wochentage zu säetagen näher untersuchen, fällt uns an erster stelle ins auge, dass man mehrere wochentage für unglückliche säetage gehalten hat.

Oben ist von dem nichtgeeignetsein des s o n n t a g s zum säetag erwähnt worden. Ebenso ist der m o n t a g ein sehr unglücklicher tag zum beginnen der saat gewesen. Der montag ist der „tag des neides“ und die an diesem tage begonnene saat gerät nicht gut. Falls man aber an irgend einem anderen wochentage begonnen hat, darf man schon fortsetzen. Zum beginnen der aussaat wird dieser tag für den unglücklichsten von allen tagen gehalten (*g, h-i-j, l, m, s:* M 164, 1; Lukkarinen 1942, Paulaharju 7101; Reinh. S. 69: 169; Lait. S. 36). Auch der m i t t w o c h ist nicht passend zum säetag. „Wenn man mit

dem buchstaben „k“ sät,[1] so verdorrt alles“ (*g, h-i-j:* M 167; Lait. S. 36). Der donnerstag ist ein „tag des neides“, an dem kein korn gesät werden darf (*b:* M 165), ebenso der freitag, an dem man überhaupt keine feldarbeit beginnen darf, denn auch der freitag wird der „tag des neides“ genannt (*d, h, m:* M 166, d, h; 1052; Reinh. S. 69: 169).

Von den wochentagen bleiben auf die weise als glücklich übrig der dienstag, an dem die saat, besonders die rübensaat, begonnen werden solle (*c, l:* M 164 l; 1067), und der sonnabend, der für einen sehr glücklichen tag zum beginnen der aussaat gehalten wird. „Mit dem buchstaben „l“ muss man säen“ (*f, g, h-i-j, m:* M 167; 177; Paulaharju 7101; Lait. S. 36).[2]

Bei der darstellung der merktage der saatzeit sahen wir, dass zu säetagen des flachses und der rüben einige freitage passen, die vom Erichs-, Johannis- oder Petrustage an gezählt werden (*a, b, c, d, f, h:* M 1064; 1065, c; 1066, l; 1351; Cederberg 16; Vihervaara 3768; Reinh. S. 70: 135), sodass also die finnen offenbar zwei ganz entgegengesetzte auffassungen von dem geeignetsein des freitags zum säetag haben.

Auch der estnische säemann hat, wenn er an die arbeit geht, glückliche wochentage gewählt und unglückliche gemieden, und wie in Finland hat man auch in Estland die meisten wochentage für unglücklich zum beginnen der arbeit gehalten, es kommen aber auch ganz entgegengesetzte auffassungen von einigen tagen vor. Der sonntag ist ein guter wochentag, aber er wird heilig gehalten und dann werden keine alltagsarbeiten verrichtet; der montag aber ist ein unglücklicher tag, denn keine an dem tage begonnene arbeit gelingt und die dann gesäten erbsen oder bohnen gehen verloren (*Ös. Pe. Wo:* H II 18. 600; H III 9. 716. N 12; H III 13. 557. N 12). Am mittwoch beginnt der este keine wichtigere arbeit, wie z. b. die

[1] der mittwoch heisst im finnischen keskiviikko.
[2] der sonnabend = finnisch lauantai.

aussaat; unter den an dem tage gesäten flachs kommt brand und er geht verloren (*Fe. Ös:* H II 18. 600; H II 26. 771 N 39). Wenn man am d o n n e r s t a g sät, fressen die vögel die saat aus dem felde weg, und der an diesem tage gesäte flachs gedeiht nicht (*Pe:* H II 20. 793. N 20; H III 27. 544 N 2). Von dem nichtgeeignetsein des f r e i t a g s zum säe- und pflanztag gibt es viele angaben. Die dann gesäten bohnen und erbsen gehen verloren, unter den flachs kommt der brand, wenn er dann gesät worden ist, und der an dem tage ausgepflanzte kohl bekommt einen scharfen geschmack (*Fe. Pe. Ös. Do. Wo:* H II 18. 600; H II 26. 771. N 39; H II 27. 687. N 17; H III 9. 716. N 12; H III 10. 158. N 12; H III 13. 557. N 12; H III 20. 674. N 27). Am s o n n a b e n d darf man auch nicht mit der flachssaat beginnen, denn dann bleibt der flachs niedrig (*Pe:* H II 43. 241. N 32).

Von den wochentagen bliebe also den esten nur der d i e n s t a g als ein glücklicher tag zum beginnen der aussaat übrig, wenn es nicht von den wochentagen ganz entgegengesetzte auffassungen geben würde. So haben einige auch den d o n n e r s t a g und den s o n n a b e n d für glückliche säetage gehalten (*Ös:* H II 18. 600). Nach einem berichterstatter sollen die erbsen am donnerstagabend gesät und am freitagmorgen unterpflügt werden, damit darunter nicht raupen kämen (*Fe:* E. K. S. 4^{0} 5. 84. N 95), woraus wir ersehen, dass es auch von der bedeutung des f r e i t a g s in Estland wie in Finland zwei entgegengesetzte ansichten gibt.

Wenn wir diese vorstellungen des finnischen und estnischen säemanns von dem geeignetsein verschiedener wochentage zu säetagen mit den entsprechenden ansichten der germanen vergleichen, so finden wir in denselben eine grosse übereinstimmung. Auch der germanische säemann hat dieselben wochentage für unpassend zu säetagen, besonders um an diesen die aussaat zu beginnen, gehalten, und ebenso gibt es von dem geeignetsein einiger wochentage zwei entgegengesetzte auffassungen.

Der sonntag als heiliggehaltener ruhetag hat sich natürlich nicht zum säetag geeignet (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 184), aber auch von den anderen wochentagen sind die meisten unglückliche säetage. In Schweden hat man nicht am montag die saat bestellt (Nerike: Hofberg, Nerikes gamla minnen 208), ein tag, der auch in Norwegen für unpassend gehalten wird, die saat zu beginnen (Stor. S. I 32, VI 1532). In Dänemark wird keine arbeit am montag begonnen (Kristensen, Skattegraveren VI 829), ebenso ist es in Deutschland die allgemeine ansicht vom montag, dass es ein unglücklicher tag sei, an dem man nicht gut tue irgend etwas zu beginnen (Wuttke, Volksabergl. 59). Wenn man am montag kartoffeln setzt, werden sie wurmstichig (Brandenburg: Prahn, Glaube u. Brauch 186). Am mittwoch, der in Finland und Estland für unpassend zum säetage gehalten wird, wird in Schweden nicht gesät, denn er ist wie auch der montag ein unglücklicher tag, ein s. g. „förkastelsedag" (Nerike: Hofberg, Nerikes gamla minnen 208). Auch in Deutschland passt der mittwoch als ein unglücklicher tag nicht zum säetag; dann darf nicht gesät werden, denn der mittwoch ist gar kein „tag" (Wuttke, Volksabergl. 60; Woss. S.). Wenn in Schweden irgend ein merktag der saatzeit auf den donnerstag fällt, so wird nicht gesät, denn es ist ein unglücklicher tag (Nerike: Hofberg, Nerikes gamla minnen 208), und auch in Deutschland sind dann viele arbeiten, sowie das düngerfahren, verboten (Wuttke, Volksabergl. 60). Der freitag, der „tag des neides" der finnen und esten, ist in Deutschland einer der unglücklichsten tage, an dem man nichts wichtigeres tun darf, nicht obst vom baum nehmen und nicht dünger fahren (Wuttke, Volksabergl. 61). Ebenso, im falle man am sonnabend die aussaat beginnt, kommen mäuse ins korn, die flachshalme treiben nur ein samengehäuse, und wie überhaupt, um eine neue arbeit zu beginnen, passt der sonnabend nicht zum säetag (Mecklenburg, Schlesien, Thüringen: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 187; Witzschel, Sagen 214; Wuttke, Volksabergl. 62; Woss. S.).

Gleichwie in Estland bliebe dem germanischen säemann auf die weise als glücklicher säetag nur der dienstag übrig, der auch in Finland nur für einen glücklichen tag angesehen wird. Vom dienstag als säetag der germanen liegen jedoch nur wenige angaben vor. In Thüringen z. b. hält man den ersten dienstag im mai für einen guten säetag des flachses (Witzschel, Sagen 218). Aber den germanischen auffassungen von dem geeignetsein der verschiedenen wochentage zu säetagen ist eben das eigen, dass einige solche wochentage, die einige meiden, andere wiederum für glückliche tage halten, welcher umstand auch in Finland und Estland zum vorschein kommt, wenn es auch gerade nicht so viele wochentage betrifft.

So wird auch der montag, der so allgemein bei allen in unserem vergleich in betracht gezogenen völkern ein unglücklicher und zur saat unpassender tag ist, in Deutschland für geeignet zum pflanztag gehalten, da er als „tag des mondes“ in verbindung mit dem mond gesetzt wird, der besonders als zunehmend dem wachstum förderlich ist (Nord- und Westdeutschland: Wuttke, Volksabergl. 59). Am mittwoch wird korn, besonders weizen und gerste gesät, ebenso erbsen, damit die vögel sie nicht auffressen (Mecklenburg, Thüringen, Westphalen: Bartsch, Sagen II 161; Kuhn, Sagen II 302; Witzschel, Sagen 215; Wuttke, Volksabergl. 418, 420). Am donnerstag hat man korn, erbsen, hülsenfrüchte und überhaupt gartenpflanzen gesät, besonders am gründonnerstag, der allgemein einer der wichtigsten frühlingssäetage der germanen ist (Bartsch, Sagen II 161; Prahn, Glaube u. Brauch 186; Wuttke, Volksabergl. 61, 73). Der freitag ist ein wichtiger säetag bei den germanen gewesen. Die schweden Finlands säen flachs an drei freitagen vor dem Johannistage (*c:* S. L. S. 246: 34), und in Deutschland ist er einer der glücklichsten säetage der erbsen, des flachses und der gerste, sogar am freitag der charwoche wird gesät (Brandenburg, Mecklenburg, Oldenburg, Schlesien, Siebenbürgen: Peter, Volkstümliches II 266; Prahn, Glaube u. Brauch 186; Wlislocki, Volksglaube 124; Wuttke,

Volksabergl. 418, 420). Am sonnabend soll in Dänemark die aussaat begonnen werden (Kristensen, Skattegraveren VI 829), und in Deutschland wird sehr allgemein am sonnabend weizen, hirse, flachs und erbsen gesät; das korn, das früh am sonnabendmorgen gesät wird, lassen die vögel in ruhe (Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II ii 188; Kuhn, Sagen II 302; Wuttke, Volksabergl. 418, 420).

Die auffassung des finnischen, estnischen und germanischen säemanns, dass einige wochentage mehr geeignet seien die saat zu beginnen, ist nichts besonders wesentliches für die säe- und ackerbaubräuche, sondern auch sonst überhaupt wählt man, wenn man eine arbeit vornimmt, zwischen den verschiedenen wochentagen. Der widerspruch, der in der auffassung des volkes von den verschiedenen wochentagen zutage tritt, rührt offenbar davon her, dass die verschiedenen auffassungen des heidentums und der christlichen zeit sich mit einander vermengt haben. Das tritt besonders hinsichtlich des donnerstags und des freitags deutlich zum vorschein. Am donnerstag, an dem bei den germanen dem Donar geweihten festtage, ist nach alter heidnischer auffassung alle arbeit, also auch das säen, verboten. Während der christlichen zeit aber verliert dieser tag seine frühere bedeutung, der freitag dagegen als der leidenstag Christi ist nach einer späteren auffassung ein unglücklicher tag. Früher aber verband sich mit freitag nicht dieselbe bedeutung, und er war deshalb auch ein beliebter säetag (Wuttke, Volksabergl. 60—61).

Der wochentag, an dem man sät, wird auch danach gewählt, auf welchen tag irgend ein beachtenswerter merktag fällt. In Estland wird der wochentag gemieden, auf den der Mathiastag in dem jahre fällt, denn sät man die erbsen an demselben wochentage, so werden sie von raupen aufgefressen (*Pe:* H II 58. 427. N 115). Den germanen ist eine ähnliche wahl des wochentages beim beginn der aussaat bekannt. In Schweden sät man die erbsen an dem wochentage, auf den der weihnachtstag in dem jahre fällt. Das an diesem wochentage gesäte korn wird auch vor russ, raupen und anderem unglück

bewahrt (Nerike, Uppland: Hofberg, Nerikes gamla minnen 208; Mannh. S.).

Die obige estnische auffassung von der gefährlichkeit des wochentages, auf den der Mathiastag fällt, rührt von der auffassung des volkes her, dass an dem Mathiastage die schlangen, würmer und käfer aus dem winterschlaf erwachen (Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 77). Bei den germanen bekommt natürlich der wochentag, auf den weihnachten fällt, seine glückliche bedeutung von diesem festtage.

Das wetter am säetage.

Der säemann mag noch so sorgfältig den tag, an dem er mit der saat beginnen will, wählen, damit dem gedeihen der saat nicht gefahr drohe, immer hilft das doch noch nicht. Es kann nämlich vorkommen, dass an dem zum säetag bestimmten tage, wo man sich mit der aussaat auf den acker begibt, das wetter aus irgend einem grunde ungünstig ist. Deshalb betrachtet der säemann ängstlich den himmel, die daran ziehenden wolken beobachtend, und prüfend, aus welcher himmelsrichtung der wind zufällig weht, denn diese naturerscheinungen bieten dem säer entweder glückliche oder böse vorzeichen.

Wenn der finnische säemann im herbst an die roggensaat geht, und am himmel grosse weisse wolkenstücke sichtbar sind, oder gewaltige gewitterwolken über den himmel treiben, so hält er es für ein gutes vorzeichen und hofft, dass seine saat gut gerate (*f, i:* M 213, f.; Salminen, V. 1502). Wenn an dem tage, wo die rüben gesät und die kohlrüben gepflanzt werden, der himmel bewölkt ist, werden die rüben und kohlrüben gross, und der rübensäer hält es für ein besonders gutes vorzeichen, wenn der himmel mit „rübenwolken“, d. h. mit leichten wölkchen bedeckt ist (*a, c, f, g, p:* M 1044; 1255; Kantele 207; Martini I. 1145; Paulaharju 4588; Saarimaa 613). Für einen glücklichen säetag des flachses hält man den tag, wo der himmel voll langer wolkenstreifen ist (*s:* Lukkarinen 573).

Aber obgleich man einen bewölkten himmel für das zeichen eines glücklichen säetages hält, ist doch die auffassung vom r e g e n am säetage eine ganz andere. Die grossen wolken am himmel dürfen, wenn man sich zum rüben aussäen begibt, nicht regenwolken sein (*p:* Martini I. 1145). Wenn man beim regen roggen sät, glaubt man, dass darunter viel unkraut wachse, und die ernte nicht gut ausfallen werde. Am säetage muss trocknes wetter sein (*b, i:* M 212, b; Salminen V. 1502). Diese auffassung von der schädlichkeit des regens am säetage ist jedoch nicht allgemein. Der gerstensäer hält umgekehrt den regen für ein gutes zeichen: „wenn es in den saatkorb hinein regnet, bekommt man viel gerste“ (*b:* M 214).

Die auffassung des estnischen säemanns von wolken und regen am säetage ist ähnlich wie in Finland. Die g e w i t t e r-w o l k e n sind zeichen eines glücklichen säetages; bei der kartoffel- und erbsensaat besonders bedeutet das rollen des donners eine gute ernte (*Do. Wo:* H I 2. 565. N 30 c; H II 68. 528. N 84). Die langen w o l k e n s t r e i f e n am himmel bedeuten einen glücklichen säetag des flachses (Wiedemann, Leben d. Ehsten 484). Die ansichten vom r e g e n am säetage sind jedoch verschieden, wie auch bei dem finnischen säemann. Wenn man beim regen korn sät, wächst es in die erde hinein, die junge gerstensaat wird gelb und auf dem kornacker wachsen viel unkraut und disteln, der flachs gibt eine schlechte ernte und die kartoffeln werden schorfig und fangen schon im herbst an zu keimen (*Je. Pe. Fe. Do:* H I 5. 400. N 29; H II 25. 603. N 217; H II 40. 329. N 1398; H II 40. 330. N 1400; H II 50. 550. N 37; H III 20. 686. N 116; H III 30. 394. N 6). An einem klaren morgen dagegen, wo die luft in der sonne zittert, ist es gut an die gerstensaat zu gehen (*Do:* H II 56. 625. N 7). Ein feuchter, regnerischer tag aber ist auch für einen glücklichen säetag gehalten worden. An einem sehr nebligen morgen soll die roggensaat geschehen und bei einem gewitterregen ist es gut, die frühlingsfruchtsaat zu bestellen (*Do:* H I 2. 493. N 3; H II 30. 840. N 26).

Die angaben von der bedeutung der wolken und des regens am säetage bei den germanen sind sehr spärlich. Die schweden auf den estnischen schären haben den r e g e n am säetage für ein gutes zeichen gehalten. Wenn es in das samengefäss des säemanns hinein regnet, kann man eine gute ernte erwarten, und zum beweis der dankbarkeit lüftet man dann den hut (S. L. S. 49). Gleichwie in Finland und Estland hat der norddeutsche kartoffeln gesteckt, wenn am himmel grosse wolken sind, damit auch die kartoffeln gross würden (Hinterpommern: Knoop, Volkssagen 176). Aber auch umgekehrt, man darf in Schweden nicht die saat beginnen, wenn regen zu erwarten ist, nicht einmal, wenn der himmel bewölkt ist (Södermanland: Aminson, Bidrag 103).[1]

Die obengeschilderten verfahrungsweisen des finnischen, estnischen und germanischen säemannes gründen sich auf das prinzip der sympathetischen magie. Die vorstellungen, die von der grösse und form der wolken hervorgerufen werden, erwecken nach dem gesetze der assoziation der gleichartigkeit in dem säemann ähnliche vorstellungen von der kommenden ernte, und obgleich zwischen diesen kein wirkliches verhältnis der ursache und folge existiert, so kümmert sich die primitive volksauffassung nicht darum, sondern zieht ihre schlüsse, als ob das der fall wäre. Aus donnernden gewitterwolken und grossen wolkenmassen am säetage schliesst der säemann, dass er als eine folge davon im herbst feste, volle körner, grosse kohlrüben und viel grosse kartoffeln ernten werde, die, wenn man sie in den kasten schüttet, ein dem donner ähnliches geräusch verursachen. Wenn er den himmel mit „rübenwolken" bedeckt sieht, hofft er im herbst eine reichliche rübenernte zu haben, gleichwie der flachssäer glaubt, dass er langen flachs bekomme, wenn auch der himmel am säetage gleichwie mit langen leinfasern bedeckt ist.

---

[1] „Regen während der aussaat ist Gottes segen", sagen die russen. Es gibt aber auch eine entgegengesetzte auffassung vom regen. Wenn man ackert, während es regnet oder schneit, wird statt des kornes gras hervorspriessen (Yermoloff, Volkskalender 116).

Die zweierlei auffassung vom regen am säetage kann von einer ähnlichen abergläubischen vorstellung herrühren. Gleichwie das regenwasser am säetag von der erde aufgesogen wird und verschwindet, ebenso wächst das bei regen gesäte korn in die erde hinein, und das reichlichere hervorspriessen des unkrauts beim regen führt den gedanken auf den vom unkraut erstickten acker, wenn man ihn bei regen besät hat. Der säemann, der im gegenteil den regen für das zeichen eines glücklichen säetages gehalten hat, verbindet in seinen gedanken das fallen der regentropfen ins samengefäss mit dem reichlichen ansammeln der körner in demselben, wenn er im herbst die ernte einbringt.

Ausser den wolken am himmel beobachtete der säemann am säetage, wie oben hingedeutet ist, auch den wind. Ganz windloses, stilles wetter sieht man nach einer angabe in Finland für das günstigste am säetage an (*a:* Saariluoma 1394), aber auch windiges wetter hält man nicht für ein hindernis mit der saat zu beginnen, wenn nur der wind von einer glücklichen himmelsrichtung kommt.

Eine ausnahme hat jedoch nach einem estnischen berichterstatter der wirbelwind gemacht. Wenn es vorkommt, dass bei der aussaat des kornes ein wirbelwind über den acker streift, so hält man es gleich für ein werk des feindes und verlässt den acker. Der grund zu diesem verfahren des säemanns erhillt aus seinen worten: „o, weh! da ist schon wieder der teufel!" (*Pe:* H II 42. 179. N 9). Sich vor dem im wirbelwinde fahrenden teufel fürchtend, was eine allgemeine anschauungsweise des volkes ist, unterbricht der säemann das säen, und sobald der wirbelwind vorüber ist, kommt er zurück um die arbeit fortzusetzen.

Ausser dem wirbelwind muss man sich vor einigen aus einer bestimmten himmelsrichtung wehenden winden in acht nehmen, die den säetag unglücklich machen, indem sie der aussaat schaden verursachen. Nach mehreren mitteilungen hat der finnische säemann den nordwind am säetage für sehr ungünstig gehalten. Wenn man das korn beim nordwind sät, hindert

auch der während der zeit des reifens wehende nordwind das korn bei zeiten zu reifen (*d, e:* Salokannel 233; Vihervaara 979), und die bei nordwind gesäten rüben verderben (*e:* Salokannel 235). Besonders bei der aussaat der erbsen und bohnen hat man ängstlich den nordwind gemieden, denn sonst werden die erbsen hart wie stein und sind wurmstichig, auch die bohnen geraten nicht gut, falls sie bei nordwind ausgesät werden (*a, c, d, f, h:* M 1331, c [1, 2, 4], d [1, 3], h; Aaltonen 574; Jaatinen 39; Kallio N. 1600; Mattila 123; Nousiainen 100; Salminen T. 292).

Die auffassung des estnischen säemanns vom nordwind am säetage ist eine ganz ähnliche gewesen. Die bei nordwind gesäten kartoffeln werden schorfig (*Wk. Pe. Fe:* H II 17. 796. N 8; H II 40. 1078. N 5; H II 41. 952. N 19; H II 49. 701. N 31) und auch der flachs gerät dann nicht gut (*Ös. Do:* H II 18. 539; H III 10. 562. N 8). Am allerhäufigsten vermeidet aber der erbsensäer den nordwind, damit die erbsen nicht wurmstichig und hart wie nägel würden (*Wl. Je. Wk. Pe. Fe. Do. Wo:* H I 3. 241. N 30; H II 7. 910. N 8; H II 17. 114. N 5; H II 25. 603. N 221; H II 26. 558. N 10; H II 26. 899. N 50; H II 26. 1119. N 13; H II 27. 363. N 58; H II 28. 46. N 13; H II 29. 362. N 52; H II 46. 656. N 355; H II 49. 640. N 37; H II 49. 740. N 111; H II 60. 39. N 6; H II 67. 32. N 1761; H III 10. 185. N 6; H III 10. 562. N 8; H III 22. 318. N 28; H III 26. 19. N 3; H III 28. 231. N 83).

Im gegensatz zum nordwind hält der finnische säemann den südwind für günstig, besonders bei der aussaat der erbsen, damit sie beim kochen leicht mürbe werden (*k, j:* M 1331 k; Valve 811). Ebenso ist in Estland der südwind als saatwind günstig. Die kartoffeln werden dann schmackhaft und mehlig, und bei der erbsensaat ist er allgemein als ein günstiger wind gekannt (*Ha. Wk. Je. Pe. Fe. Do. Wo:* H I 1. 390. N 2; H II 16. 430. N 30; H II 16. 555. N 12; H II 20. 812. N 16; H II 27. 638. N 54; H II 50. 550. N 35; H II 54. 129. N 146; H II 68. 746. N 31; H III 4. 572. N 8; H III

8. 89. N 8; H III 11. 56. N 18; H III 11. 125. N 57; H III 16. 264. N 15; H III 26. 1070. N 4).

Ausser der obenerwähnten auffassung von der schädlichkeit des nordwindes trifft man jedoch in Finland und Estland auch eine ganz entgegengesetzte auffassung an. In Finland hat man bei nordwind rüben gesät, damit sie einen frischen geschmack bekämen und gut gediehen (*k:* M 1046), und erbsen und bohnen, damit sie nicht würmer bekämen (*a, c:* M 1331 c 3, d 2, g; Saarimaa 614). In Estland sät man bei nordwind korn, damit die körner fest würden (*Do:* H II 33. 599. N 1; H II 33. 641. N 15; H II 44. 654. N 19), flachs, damit die fasern stark würden und darunter nicht unkräuter kämen (*Je. Fe. Do. Wo:* H II 25. 603. N 222; H II 30. 547. N 7; H II 30. 840. N 31; H II 54. 129. N 145; H II 60. 39. N 5; H II 68. 747. N 33; H III 21. 608. N 43) und auch erbsen (*Ha. Wo:* H II 68. 791. N 16; H III 12. 572. N 21). Wenn man den nordwind für günstig hält, so vermeidet man natürlich dann dessen gegensatz, den südwind, wie es aus einigen erhaltenen angaben hervorgeht. In Finland hat der erbsensäer deswegen den nordwind gewählt, weil in die bei südwind gesäten erbsen würmer kommen (*c:* M 1331 g), was aus demselben grunde auch in Estland brauch gewesen ist (*Fe. Wo:* H I 2. 262. N 4; H I 6. 367. N 10).

Die anderen himmelsrichtungen sind, wenn die günstigkeit oder schädlichkeit des windes am säetage beurteilt wird, von sehr geringer bedeutung gewesen. Nach einigen angaben hält man sowohl in Finland als auch in Estland den aus dem osten, der himmelsrichtung der aufgehenden sonne, wehenden säetagswind für günstig. Die bohnen werden in Finland bei ostwind gesät, damit sie beim kochen mürbe würden (*d:* M 1331), und in Estland gerät nach der ansicht des säemanns bei diesem winde die roggensaat gut, das korn treibt eine gute ähre (*Do:* H II 29. 370. N 116), ebenso werden die erbsen dann nicht wurmstichig (*Pe:* H III 13. 463. N 52). Wie vom nordwinde gibt es aber auch vom ostwinde eine ganz entgegengesetzte auffas-

sung. Der finnische säemann hält den ostwind bei der erbsensaat für ungünstig (*c:* Laurinmäki 807), und ebenso sät auch der este nicht bei ostwind erbsen und bohnen, denn diese werden beim kochen nicht mürbe, und darunter finden sich würmer ein (*Fe:* H III 22. 399. N 33) und auch kohl und kohlrüben dürfen bei dem winde nicht gepflanzt werden (*Wo:* H I 6. 367. N 9). Den gegensatz des ostwindes, den westwind, hält der estnische erbsensäer nicht für einen günstigen wind, die erbsen werden dann hart (*Fe:* H II 26. 686. N 73). Den zwischen dem günstigen ostwind und dem südwind sich befindenden südost hält man in Estland für einen glücklichen säetagwind, wogegen dessen gegensatz, der zwischen dem nord- und westwind sich befindende nordwest ungünstig ist (*Wk:* H II 17. 218. N 29).

Eine besondere gruppe bilden diejenigen den säetagwind betreffenden estnischen angaben, nach welchen die richtung des an irgend einem merk- oder festtage wehenden windes entscheide, ob der säetagwind günstig oder ungünstig ist. Solche merk- und festtage sind der Mathiastag, die fastnacht, der tag der Mariä verkündigung und die nachtgleiche und der tag, an dem der erste schnee fällt. Von den winden dieser tage sind einige günstig, andere ungünstig, aber die angaben darüber widersprechen sich auch.

Wie sehr der Mathiastag entscheidet welcher wind günstig oder schädlich ist, beweisen die zahlreichen angaben, die darüber sich erhalten haben. „Von woher der wind am Mathiastage weht, das merkt man sich auch jetzt noch sorgfältig und versucht bei dem winde die aussaat zu bestellen“. Dann kommen unter das korn nicht unkräuter. Auch bei der flachsaussaat hat man denselben wind für günstig gehalten und der kohl ist dann gepflanzt worden, aber besonders der erbsensäer hat bei dem Mathiastagwind die saat bestellt, damit die erbsen beim kochen mürbe würden (*Wl. Ha. Pe. Do:* H I 7. 601. N 48; H II 1. 671. N 11; H II 7. 839. N 12; H II 15. 28. N 116; H II 15. 102. N 23; H II 16. 303. N 4; H II 20. 792. N 3; H II 27. 382. N 15; H II 30. 571. N 5;

H II 41. 951. N 11; H II 50. 537. N 20; H II 58. 664. N 5; H III 2. 812. N 5; H III 8. 31. N 3; Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 78). Andere säer haben im gegenteil den wind, der am Mathiastage weht, gemieden. Das bei diesem winde gesäte korn geht verloren, ebenso der flachs. Besonders aber die aussaat der erbsen und bohnen und das säen und pflanzen des gemüses, wie das des kohls, ist bei dem winde schädlich, denn die erbsen werden hart und die raupen fressen die erbsen und die pflänzlinge auf (*Je. Ös. Pe. Fe. Do:* H I 3. 238. N 10; H II 18. 753. N 2; H II 31. 777. N 4; H II 39. 227. N 342; H II 43. 373. N 56; H II 44. 657. N 42; H II 49. 640. N 38; H II 55. 749. N 21; H II 56. 621. N 10; H II 57. 493. N 8; H II 58. 729. N 12; H II 67. 33. N 1762; H III 14. 596. N 42; H III 25. 82. N 5). Wenn am säetage der wind von derselben seite weht wie in der fastnacht, dann ist es nicht ratsam erbsen zu säen, denn sie werden wurmstichig (*Fe:* H I 3. 238. N 10). Ebenso sät man bei dem winde des aschermittwochs nicht erbsen und auch nicht flachs und pflanzt nicht kohl, damit nicht alles von raupen aufgefressen werde (*Pe. Wo:* H II 32. 613. N 52; H II 48. 269. N 7; H III 16. 262. N 2). Der flachssäer vermeidet den wind, der am tage der Mariä verkündigung weht (*Wo:* H III 22. 341. N 15). Von dem winde des tages der nachtgleiche, *pööri-päev,* gibt es zweierlei auffassungen. Bei der saat des flachses und der erbsen hat man ihn für günstig gehalten (*Ha. Je. Do:* H II 16. 303. N 4; H II 27. 638. N 54; H II 54. 129. N 146), aber man hat auch bei der erbsensaat den wind des letzten nachtgleichetages für ungünstig gehalten (*Je:* H III 4. 78. N 13). Der erbsensäer hat für einen günstigen säewind denjenigen gehalten, der an dem tage, wo der erste schnee fällt, weht (*Do:* H II 64. 329. N 55), welcher tag, wie oben erwähnt worden ist, in anderer weise viel allgemeiner beim bestimmen des säetages in betracht gezogen wird. Gleichwie das bestimmen des säetages nach besonderen merktagen, rühren die oben erwähnten nur bei den esten angetroffenen säebräuche von den auffassungen her, die das volk von diesen merktagen gehabt hat.

Der germanische säemann hat ebenso wie die säer in Finland und Estland den wind und dessen richtung am säetage beobachtet, indem er daraus aufs gelingen oder verlorengehen der saat schliesst. Zwar hat der deutsche säer der weissen rüben und der erbsensäer, wie in Finland der flachssäer, windloses wetter für das allerbeste gehalten, damit unter der saat nicht würmer sich einfänden (Ostpreussen, Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 57; Wuttke, Volksabergl. 420), aber auch windiges wetter hat man nach viel zahlreicheren angaben nicht für ungünstig gehalten, wenn man nur einen aus einer günstigen himmelsrichtung wehenden wind zum säetagwind wählt.

Die meisten deutschen angaben betreffen den nordwind und dessen gegensatz, den südwind, und wie in Finland und Estland widersprechen sich die auffassungen darüber. Die schweden Finlands säen nich erbsen bei nordwind, damit sie nicht hart und wurmstichig würden (*c:* S. L. S. 78; 273: 4 Allardt, Nyländska folkseder 76). Ebenso verfährt in Schweden der erbsensäer, damit die erbsen nicht hart würden (Öland: Rääf S. VI 346), und vom flachs erwartet man eine schlechte ernte, wenn am säetag der nordwind weht (Östergötland: Rääf V 44). Der erbsensäer in Deutschland hat auch den nordwind gemieden, denn sonst werden die erbsen beim kochen nicht mürbe (Mecklenburg: Bartsch, Sagen II 213), aber im gegenteil hat man bei südwind flachs gesät (Voigtland: Köhler, Volksbrauch 378), ebenso kartoffeln, damit sie mürbe werden (Mecklenburg: Wuttke, Volksabergl. 424).

Nach anderen mitteilungen hat man in Schweden und Deutschland bei nordwind die saat bestellt und den südwind gemieden. Bei nordwind hat der schwedische bauer roggen, rüben und kohl gesät, damit darunter nicht würmer kämen (Gotland: Säve S III 37), und der deutsche säemann erwartet aus dem bei nordwind gesäten korn eine gute ernte, denn unter das bei südwind gesäte kommen viel unkräuter (Erzgebirge: Wuttke, Volksabergl. 420).

Der ostwind wird für einen ungünstigen säewind gehalten. Gleichwie in Finland und Estland hat man in Dänemark den ostwind bei der erbsensaat für schädlich gehalten, denn die erbsen werden dann hart (Kristensen, Gamle folks förtaeil. Tillaegsb. I 132), und der deutsche säemann meint, dass in das bei ostwind besäte feld unkräuter kämen (Erzgebirge: Wuttke, Volksabergl. 420). Der westwind dagegen ist günstig. Die schweden auf Åland säen die erbsen bei westwind (Rancken, Några åkerbruksplägs. 30) und in Schweden (Halland: Mannh. S) und Deutschland hält man denselben für den allerbesten säewind, besonders beim säen der kartoffel (Mecklenburg, Thüringen: Witzschel, Sagen 215; Wuttke, Volksabergl. 424).

Die häufigste in den obengeschilderten finnischen und estnischen säegebräuchen hervortretende auffassung von der schädlichkeit des nordwindes am säetage, eine auffassung, die wir auch bei den germanen antreffen, steht in enger verbindung mit der allgemeinen auffassung, welche die finnen und esten von der nördlichen himmelsrichtung haben. An die nördliche himmelsrichtung, die bei den finnischen abergläubischen gebräuchen fast einzig herrschend und also die wichtigste ist, schliesst sich in Finland allgemein die bedeutung eines bösen ortes (Krohn, Suom. run. uskonto 270). „Aus dem norden kommt immer der fluch, aber niemals die hilfe Gottes“ (Meriläinen II 969). Aus dem bösen norden kommen mit dem nordwinde die hexen Lapplands, um böses anzurichten. Wenn am Bartholomäustag nördlicher wind weht, so führen die lappländischen hexen an dem tage die waldvögel von dem ort weg (*d:* Holmberg 702). Aus dem süden dagegen kommt der segen Gottes, „denn nach dem süden hin ist der Erlöser geboren“ (*m:* M 286). Ebenso ist bei den esten der norden als die heimat von allem bösen bekannt (Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 109).

Nach dieser allgemeinen auffassung vermeidet man natürlich das säen bei einem winde, der die saat verderbende böse geisterwesen mit sich führen kann, ganz wie auch der pflüger, um behexungen vorzubeugen, es nicht wagt, seinen pflug bei

nordwind in ordnung zu stellen (*q:* Paulaharju 3553). Die erhaltung dieses säegebrauches besonders beim erbsensäen bei allen in unserer darstellung in betracht gezogenen völkern hat davon herrühren können, dass das verderben der erbsensaat dadurch, dass unter derselben viel steinharte erbsen sind, in gedanken leicht mit dem „harten" nordwind verglichen werden kann, der mit seiner kälte im herbst den weichen erdboden hart macht. Indem man jetzt den säewind und die erbsenernte in ein sympathetisches verhältnis mit einander stellt, glaubt man, dass von dem säen bei dem harten nordwind die folge sei, dass die erbsen auch hart würden. Dieselbe anschauungsweise hat leicht zu einem entgegengesetzten verfahren anlass geben können. Der kornsäer hofft im gegenteil harte körner, ebenso der flachssäer feste fasern an seinem flachs zu erzielen und deshalb eben wählt er zum säewinde den harten nordwind, als gegensatz zum „weichen" südwind. Eine von der allgemeinen anschauungsweise abweichende auffassung von der günstigen bedeutung der nördlichen himmelsrichtung, was in der sitte, den aus dem norden wehenden wind für die aussaat günstig zu halten, zum ausdruck kommt, kann in verbindung mit dem brauch sein, aus dem norden geister und völkchen zu hilfe zu rufen, wie felsenvölkchen, *kallionväki,* aus der nach dem norden hin gelegenen felsenkluft und waldvölkchen, *metsänväki,* aus der nähe des ameisenhaufens an der nördlichen seite des berges (Meriläinen 2186, II 1180), ebenso mit dem verfahren aus der nördlichen himmelsrichtung zaubermittel, nicht allein zur bösen tat, sondern auch zum schützenden und guten zweck herbeizuholen (z. b. *f, j, l:* M 269 l; 527; 817 j [5]).

Die bedeutung der südlichen himmelsrichtung scheint hauptsächlich der gegensatz zur nördlichen zu bestimmen, wozu noch die kirchliche lehre vom Erlöser kommt, der in einer südlichen gegend lebte und wirkte, wie ein gewährsmann ausdrücklich als eine auffassung des volkes bemerkt. Nach demselben berichterstatter hält das volk auch den osten und den

westen für glückbringende himmelsrichtungen: „Aus dem osten, süden und westen kommt der segen, Gottes hilfe immer aus dem osten“ (Meriläinen II 969). Der osten hat aber auch dieselbe bedeutung, wie der kalte, „harte“ norden, gleichwie von dem gegensatz des ostens, vom westen, es bei den zu vergleichenden völkern zwei verschiedene auffassungen gibt.

Die glücklichste zeit des tages beim säen und pflanzen.

Wenn der passende säetag schliesslich bestimmt worden ist, und man das wetter samt seinem winde und wolken günstig gefunden hat, muss noch die glücklichste zeit des tages gewählt werden.

Aus einigen angaben zu schliessen, hat man in Finland nur bei tageslicht die aussaat bestellt. Vor sonnenaufgang und nach sonnenuntergang wird nicht gesät (*j:* M 219) und zu anfang des monats soll vor dem mittag, zu ende desselben nach dem mittag gesät werden (*d:* Salo 72). Mitten am tage, am hellen mittag, darf man jedoch nie säen (*b, d:* M 170; 187).

Von der rüben- und flachssaat aber haben sich ganz andere mitteilungen von den verschiedenen zeiten des tages, wo man das säen beginnen soll, erhalten. Rüben müssen in der nacht gesät werden, dann werden sie weder von würmern noch von hasen aufgefressen. Wenn man spät rüben säen geht, so hören es die käfer („kännät“) und erwachen aus dem schlaf und sehen, dass man ihnen eine gute weide bereitet, deshalb muss man sehr früh säen gehen (*d, f, m:* M 1068; 1069, f [1–2]). Der flachs wurde auch zur „alten zeit“ mitten in der nacht gesät (*c:* Salminen T. 289), ebenso wurde der hanf nach dem zauberlied, „die entstehung des feuers“, in einer „sommernacht“ gesät (*p:* Suomen kansan vanhat runot I 4, 146).

In Estland haben sich zahlreiche angaben vom säen in der nacht oder früh morgens erhalten. Das korn soll früh morgens gesät werden, „wenn alle tiere schlafen“. Vor dem sonnenaufgang gesäter roggen gedeiht gut, und nach dem

sonnenuntergang gesätes korn fressen die vögel nicht. Wenn man das beste korn im ganzen dorf haben will, soll man früher als jemand anders säen gehen (*Pe. Fe. Wo:* H I 5. 432. N 1; H I 7.159. N 3; H II 60. 58. N 20; H III 5. 593. N 12). Die erbsen werden in der nacht, vor sonnenaufgang, oder nach sonnenuntergang, oder am abend, „wenn die raupen schlafen", gesät, damit die raupen sich nicht einfinden und die vögel nicht die samen auffressen (*Fe. Do:* H II 49. 979. N 4; H II 64. 329. N 56; H III 20. 192. N 35; H III 26. 1070. N 4). In den in der nacht oder früh morgens gesäten flachs kommt nicht der russ, sonder er gedeiht gut (*Wl. Fe. Do:* H II 25. 1008. N 21; H II 27. 363. N 60; H II 46. 217. N 39; H II 56. 187. N 30; E. K. S. 4⁰ 4. 296. N 27; Wiedemann, Leben d. Ehsten 483—484). Ebenso geraten der kohl und die kohlrüben gut, wenn man die saat nach sonnenuntergang bestellt (*Do:* H I 2. 495. N 41; H II 68. 545. N 5). Wenn man nicht die ganze aussaat in der nacht machen will, so ist, offenbar in späteren zeiten, der bauer vor der eigentlichen aussaat nachts vor sonnenaufgang aufs feld gegangen und hat ein wenig samen ausgestreut (*Je:* H III 12. 440. N 10).

Zu den germanischen säebräuchen gehört auch das wählen unter den verschiedenen zeiten des tages. Man hat bei tageslicht, am vor- und nachmittag und auch mittags gesät. Wenn man die zeit des t a g e s l i c h t e s gewählt hat, gibt die stellung des mondes den ausschlag, ob der vor- oder der nachmittag vorzuziehen ist. Sowie in Finland, hat man auch in Dänemark bei zunehmendem mond vormittags, bei abnehmendem mond aber nachmittags die saat bestellt (Thiele, Den danske Almues 63) und in Deutschland soll man weizen bei vollmond vormittags, bei neumond aber nachmittags säen (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II ɪɪ 50). Vom säen mittags gibt es verschiedene auffassungen. Die mittagszeit ist für ungünstig als säezeit gehalten worden (Siebenbürgen: Wlislocki, Volksglaube 124), der flachs aber im gegenteil ist gerade zur mittagsstunde, um 12 uhr, gesät worden, damit er hoch aufschiesse

(Mecklenburg, Voigtland: Köhler, Volksbrauch 378; Woss. S.). Der erbsensäer glaubt, dass in die schoten desto mehr samen kämen, je mehr schläge die uhr in der säestunde tut (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u Volksgl. II II 50), und die bohnen, die zwischen 11 und 12 uhr gesät werden, geben eine reichliche ernte (Thüringen: Witzschel, Sagen 216). Ausser der mittagszeit hat man den vormittag bei der leinsaat für günstig gehalten, dann blüht der flachs auch am vormittag und gedeiht gut, wogegen der nachmittags gesäte nachts blüht und nicht gut gedeiht (Oberpfalz, Waldeck: Curtze, Volksüberlieferungen 401; Wuttke, Volksabergl. 421). Die kartoffeln soll man auch vormittags stecken (Erzgebirge: Wuttke, Volksabergl. 424).

Sehr zahlreich sind jedoch die mitteilungen, die bestätigen, dass der gemeinsame brauch der finnen und esten, nachts zu säen, auch zu den sitten des germanischen säemanns gehört. Von dem ostpreussischen säemann wird erzählt: „hat jemand das herz am tage auf den acker zu gehen, um die saat zu streuen, so weicht er jedem begegnenden scheu aus, um ja nicht zum sprechen veranlasst zu werden; viele gehen um mitternacht auf das feld und vollkommen unbekleidet streuen sie die saat“ (Toeppen, Aberglauben 91). Der schlesische bauer, sagt man, streue seine saat vor sonnenaufgang, „wenn die vögel noch schlafen“, damit sie nicht die saat frässen (Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 56). Auch in Baden sät man früh morgens (Meyer, Badisches Volksl. 422), und ebenso in Österreich-Schlesien wird die frühsaat zur morgenzeit bestellt, denn „thausaat hindert vogelfrass“ (Peter, Volkstümliches II 264). Vor allem geht der weizensäer nachts auf den acker, um entweder nach sonnenuntergang oder etwas vor dem aufgang der sonne zu säen, damit die vögel nicht über das reifende korn herfallen (Mecklenburg: Bartsch, Sagen II 162). Die gerstensaat bestellt man vor sonnenaufgang oder noch lieber nach sonnenuntergang, damit die vögel nicht kommen und böses anrichten; ebenso wird die hirse nach dem untergang der sonne gesät (Brandenburg, Thüringen: Prahn, Glaube und Brauch 186;

Witzschel, Sagen 215). Erbsen werden abends zur zeit des sonnenuntergangs, wenn der tau aufzusteigen beginnt, oder nach sonnenuntergang gesät, damit die vögel nicht über die saat herfallen (Mecklenburg, Schlesien: Bartsch, Sagen II 164; Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 56). Ebenso sät man flachs in früher morgenstunde (Baden: Meyer, Badisches Volksl. 422).

Der beachtenswerteste von den obenerwähnten die wahl der richtigen tageszeit betreffenden, den finnen, esten und germanen gemeinsamen säegebräuchen ist das säen in der nacht. Indem der landmann aber die nachtzeit zum säen wählt, ist er aufs feld zu einer tageszeit gegangen, die auch sonst immer zu wichtigen abergläubischen vorhaben gewählt wird. So hat, um einige beispiele aus dem gebiet abergläubischer ackerbaugebräuche zu nennen, der finnische zauberer, wenn er disteln, russ, würmer und überhaupt die durch die bosheit eines andern verursachten behexungen vertrieb, auch die nacht, meistens eine nacht irgend eines merktages, wie johannisnacht, für seine schutzzauber gewählt (*d, f, g, l, p:* M 465, g [1]; 492; 527; 661 l; 680), und ebenso hat der ackerverderber getan, wenn er die ernte einem anderen durch zaubermittel wegnahm oder sie sonst verdarb (*a, b, d, k, l:* M 547, a, b, k; 548; 605). Die germanen haben auch dieselbe auffassung von dem geeignetsein der nachtzeit überhaupt, um wichtige zauberhandlungen auszuführen. Am besten findet man das geheimnisvolle halbdunkel vor sonnenaufgang oder nach sonnenuntergang, gleichwie bei den wichtigsten zauberhandlungen die stunde der mitternacht die günstigste ist (Wuttke, Volksabergl. 57).

Die auffassung des zauberers von dem geeignetsein der nachtzeit, um wichtige zauberhandlungen auszuführen, könnte nur eine vorsichtsmassregel sein, wodurch man das gelingen der handlung sichern will. So weiss ja auch der säemann, dass der böse nachbar mit seinem bösen blick die aussaat verderben kann, zur nachtzeit aber kann man ruhiger auf den acker gehen, ohne die begegnung oder die anwesenheit des zauberers mit dem bösen blick zu fürchten. Diese auffassung von der

nacht als einer passenden säezeit tritt in dem obenerwähnten ostpreussischen säebrauch hervor. Eine tatsächlichere erklärung dazu, dass wichtige zauberhandlungen lieber nachts getrieben werden, ist in einer allgemeinen auffassung des volkes zu finden. Ebenso wie der säemann, der mit mancherlei schutzzaubern, gebeten und opfern zu geheimnisvoller nächtlicher stunde die saat aufs feld streut, bedarf auch der zauberer der hilfe der geister, damit seine arbeit gelinge. Und gleichwie der zauberer, um seinen zauber zu treiben, solche orte aufsucht, wo die geister am sichersten anzutreffen sind, ebenso wählt er zur ausführung seiner zauberhandlungen diejenige tageszeit, wo man glaubt, dass die geister am meisten umgehen. Für eine solche zeit hält man eben die stunden der nacht. Während der dunkelsten zeit des tages sind die geister der verstorbenen und deren stellvertreter, die verschiedenen völkchen, in bewegung, ebenso wie auch die dunkelste jahreszeit, wo die wichtigsten feste zu ehren der geister gefeiert werden, die beste zeit für sie zum herumwandern ist (Krohn, Suom. run. uskonto 58). Auf diese auffassung gründet sich wahrscheinlich der brauch des säemanns, wenigstens die ersten samen des nachts ins feld zu streuen, denn in verbindung mit dieser saat wird eben ein wichtiges opfer den geistern gebracht, die man günstig stimmen will, damit sie das korn wachsen lassen und es vor allerlei ihm drohenden gefahren beschützen sollen.

Als gegensatz zu der bei den abergläubischen gebräuchen für so günstig angesehenen zeit der mitternacht hat man gerade die zeit des mittags für die ungünstigste gehalten. Eine ausnahme bildet jedoch das verfahren des flachs-, erbsen- und bohnensäers in Deutschland, wo der säemann, indem er die zahl der uhrschläge bei der säestunde und die zahl der samen in den erbsen- und bohnenschoten, sowie die länge des flachses in ein sympathetisches verhältnis stellt, gerade die stunden des mittags, wo die uhr die meisten schläge tut, wählt.

Obschon man aber die nachtzeit für das gelingen der saat für günstig gehalten hat, ist man hinsichtlich des mondscheins

anderer ansicht gewesen. Der estnische säemann geht nicht auf seinen acker zu säen, wenn der mond am himmel aufgeht, denn dann gerät die saat nicht gut (*Pe:* H II 22. 407. N 6), und flachs darf man nicht säen, wenn der mond und die sonne gleichzeitig am himmel sichtbar sind (*Fe:* H II 49. 700. N 27), welche beide säegebräuche wir auch in Deutschland vorfinden. Damit unter den weizen nicht brandkorn kommen, soll er gesät werden, wenn der mond nicht am himmel steht (Thüringen: Witzschel, Sagen 214), und aus demselben grunde soll die weizensaat vermieden werden, wenn „zwei lichter" am himmel stehen, nämlich mond und sonne gleichzeitig (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II ɪɪ 50; Peter, Volkstümliches II 265). In der erstgenannten dieser massregeln des säemanns sieht man dieselbe auffassung, welche die germanen überhaupt vom arbeiten bei mondschein haben; man hält es für schädlich, die arbeit gelingt nicht (Wuttke, Volksabergl. 301), in dem letzteren fall bewirkt es vielleicht der eigentümliche zustand, die von der regel abweichende stellung des mondes und der sonne, dass diese stunde für eine schädliche säezeit gehalten wird.

Das bestimmen der säezeit durch losen.

Noch können wir einen bei den finnen, esten und germanen vorkommenden brauch des säemanns erwähnen, den glücklichsten säetag und die beste zeit des tages durch das los zu entscheiden.

Der finnische säemann hat mittels der eberesche die säezeit auf die weise ausgelost, dass ein frischer ebereschenstock ins wasser geworfen wird. Im falle er ganz auf der oberfläche liegen bleibt, gerät der an dem tage gesäte roggen gut (*f:* M 216, f). Bei der rübensaat dagegen bedeutet das untergrundsinken des stockes einen glücklichen säetag, denn bleibt er auf der oberfläche, soll die saat auf ein anderes mal aufgeschoben werden (*f:* M 1043 f). Der loser gebraucht auch drei ebereschenstöcke. Wenn diese ins wasser geworfen

werden und alle auf den grund sinken, bedeutet es einen günstigen rübensäetag (*d:* M 1043). Bei einer anderen saat aber sieht man nach, welches ende des stockes zum boden hinab sinkt; im falle das stammende unter das wasser sinkt, hat man einen glücklichen säetag, im falle aber das obere ende hinab sinkt, ist es am besten nicht zu säen. An demselben tage können die stöcke die stellung verändern, so dass am vormittag das stammende, am nachmittag das wipfelende hinabsinkt, die saat soll aber nur dann bestellt werden, wenn das stammende im wasser ist (*d:* M 217). Auf diese art sieht man also zugleich, welche zeit des tages die geeignetste ist, die saat zu bestellen. Diese wird auch mittels der eberesche derart erforscht, dass ein etwa eine halbe elle langer und einen halben zoll dicker ebereschensprössling an drei stellen abgebrochen und diese stücke ins wasser geworfen werden. Wenn man nach einer weile hinkommt und sieht, dass das wurzelende des sprösslings ins wasser gesunken ist, gerät die am morgen ausgestreute saat am besten. Wenn der mittlere teil ins wasser sinkt, bedeutet es den mittag, das wipfelende den nachmittag (*b:* M 218). Wenn man mehrere ebereschenstöcke ins wasser wirft und die spitzen der meisten hinuntersinken, sät man gleich am morgen, im entgegengesetzten fall am abend. Im falle sie wagerecht liegen, wird am mittag gesät, falls sie durcheinander in verschiedener richtung liegen, darf man den ganzen tag säen, eine gute ernte aber braucht man nicht von dieser saat zu erwarten (*e:* Salokannel 255).

Auch hat man auf dieselbe weise mittels der e r l e gelost, indem man holzstücke ins wasser wirft. Wenn das erlenstöckchen im wasserzuber auf den boden hinabsinkt, so bedeutet es eine glückliche säezeit der gerste, wenn es aber gar nicht niedersinkt, wird auch nicht gesät (*d:* Aaltonen 370; Vihervaara 980).

Bei der frühlingssaat hat man auch mittels der a m e i s e n die richtige säezeit erforscht. In den ameisenhaufen werden drei ebenso lange wie dicke holzspäne oder birkenzweige gesteckt, von denen jeder eine verschiedene säezeit bedeutet,

eine zeitigere, eine gewöhnliche und eine spätere. Darauf sieht man nach, an welchen hölzchen die meisten ameisen aufsteigen, und darnach sät man (*l, n:* M 215; Murman, Några upplysningar 299).

Dem estnischen säemann sind die beiden obigen losungsbräuche bekannt, sowohl der mittels des wassers als der mittels des ameisenhaufens ausgeführte. Man nimmt einen jungen ebereschenzweig und schneidet ihn in drei gleich lange stücke, diese werden gleichzeitig ins wasser geworfen und man gibt acht, welches von ihnen zuerst zu boden sinkt. Wenn das kleinste, also das wipfelende, zuerst hinabsinkt, ist eine zeitige flachssaat im frühling gut, wenn das mittelste, dann eine gewöhnliche, wenn das dickste stück zuerst hinabsinkt, dann ist eine späte saat am besten (*Pe:* H II 22. 183. N 14). Auch wirft man das los auf die weise, dass man einen wacholderstock ins wasser wirft. Falls nur ein bischen von dem stock auf der oberfläche bleibt, ist eine zeitige saat gut, im falle ein grösserer teil, ist eine späte saat besser (*Wo:* H I 6. 38. N 87). Mittels des ameisenhaufens erforscht der estnische flachssäer das gelingen seiner aussaat auf die weise, dass er ein stöckchen oder einen zweig in den ameisenhaufen steckt und fragt: „gedeiht mein flachs?“ Je höher nun die ameisen kriechen, desto besser gedeiht der flachs (*Ös:* H III 5. 65. N 40). In Estland hat man noch die zeit der herbstsaat derart erforscht, dass man eine handvoll samenkörner unter einen stein gelegt und einige tage gewartet hat; dann ist man hingegangen, um nachzusehen, und wenn man sieht, dass sie unberührt sind, so darf man sogleich mit der saat beginnen, wenn aber die roggenwürmer sie aufgefressen haben, soll die roggensaat auf später, näher dem herbst, verschoben werden (*Pe:* H III 29. 222. N 6).

Die anwendung der eberesche, der erle, der birke und des wacholders in Finland und Estland zum losen der saatzeit rührt daher, dass diese baumarten, besonders die eberesche und die erle, überhaupt bei den zauberhandlungen dieser völker benutzt werden. Die erforschung mittels der ameisen gründet sich

offenbar auf die auffassung, die das volk von dem verhältnis der ameisen zu geisterwesen, vor allem zu dem waldvölkchen, hat.

Der letztgenannte säetagbrauch ist auch den schweden bekannt. Die schweden Österbottens erforschen die säezeit auf die weise, dass sie einen stock in den ameisenhaufen stecken, und wenn die ameisen daran drei viertelellen hinaufkriechen, ist die saatzeit da (S. L. S. 56), oder man sucht im frühling, sobald der schnee geschmolzen und die ameisen anfangen in ihrem haufen sich zu rühren, einen ameisenhaufen auf und steckt drei stöckchen hinein: dasjenige, an dem die ameisen bis an die spitze kriechen und woran es ihrer am meisten gibt, verkündigt die beste säezeit, das stöckchen mag dann eine zeitige, eine gewöhnliche oder eine späte säezeit bedeuten (Rancken, Några åkerbruksplägseder 23). Derselbe erforschungsbrauch der saatzeit ist auch in Schweden aufgezeichnet worden (Ångermanland: N. M. S. 3510). Auf germanischem gebiet in Deutschland hat der säemann auch nachgeforscht, welche zeit des tages bei der flachssaat am passendsten sei, auf folgende von dem vorhergehenden abweichende weise. Man säet zu fastnacht früh, mittags und abends in drei verschiedene mit erde gefüllte töpfe flachs. In welchem topfe nun der grösste flachs gewachsen ist, dieser gibt den ausschlag, wann der flachs zu säen ist (Thüringen: Witzschel, Sagen 218).

Das samengefäss.

Das samengefäss, worin beim säen die aussaat gehalten wird, ist meistens ein aus birkenrinde oder aus dünnem holz hergestellter korb, den der säemann in der linken hand trägt, oder er wird von einem über die rechte schulter gehenden riemen getragen. Die gewöhnlichsten benennungen in Finland für das samengefäss sind *kylvövakka* o. *kylvökoppa* (säekorb). In Estland nennt man das samengefäss meistens *külivakk* o. *külimit*. Fast ausschliesslich in allen berichten

von den verfahrungsweisen des säemanns der vorzeit ist die rede von einem solchen samengefäss. Aus Ostfinland wird aber auch als ein späterer brauch vom säen aus einem säetuch berichtet. Die aussaat wird nämlich beim säen in der schürze gehalten (*h:* M 252h). Flachssamen hat der finnische säemann auch in einem gefässchen aus birkenrinde, *tuohinen,* (*d:* M 1367) oder in einem sieb gehalten (*j:* M 1364). Rübensamen hat man in Finland auch in einem hut gehalten, damit die rüben ebenso gross würden (*e:* M 1080), ein brauch, der auch bei den esten bei der flachssaat bekannt ist (*Wo:* H I 2. 565. N 30 [b]). Ausserdem hat man die aussaat in mancherlei andere „gefässe" gelegt, die ihrer zauberkräftigkeit wegen für wirksamer als der gewöhnliche säekorb gehalten werden.

Zu den wichtigsten vorbereitungen vor dem säen gehört das bezaubern des samengefässes mit verschiedenen zaubermitteln, damit die daraus gestreute aussaat gut gerate und die behexung, die dieser seitens böser menschen und hexen drohe, verhindert werde. Dies kann dadurch erreicht werden, dass man auf den boden eines gewöhnlichen säekorbes, bevor die aussaat hineingeschüttet wird, zaubermittel legt, die man auch sonst gewohnt ist als schutzmittel zu gebrauchen, oder man befestigt diese an das samengefäss. Auch hat man das samengefäss mit zauberkräftigen stoffen beschmiert. Einige von den benutzten zaubermitteln sind so beschaffen, dass sie zum tragen der beim beginn der saat in die erde zu streuenden ersten samen geeignet sind, und dann sät man die saat schlechtweg aus einem solchen zaubermittel, welches in dem fall als zufälliges „samengefäss" dient.

Zu den gewöhnlichsten verfahren beim bezaubern des samengefässes gehört das anwenden solcher zaubermittel, die allgemein mit den geistern der verstorbenen und verschiedenen „völkchen" und schutzgeistern in verbindung gesetzt werden und durch welche man ihre hilfe erlangt, um die saat gegen die drohende gefahr seitens der von anderen zu böser tat gesandten geisterwesen zu bewahren.

Indem der finnische säemann in sein samengefäss die handknochen eines toten menschen (*f, g:* M 258; Cederberg 13), oder einen aus dem friedhof herbeigeholten sargnagel legt (*j:* M 257), nimmt er sich das kirchen- oder friedhofsvölkchen zur hilfe, wenn er seine köstliche saat in die erde streuen will, ganz ebenso wie der abholzer, der umzäuner und der pflüger des rübenfeldes zu demselben schützenden mittel gegriffen hat (z. b. *e, f, j:* M 106; 117; 1006; 1011; 1013). Denselben zweck hat auch der rübensäer im sinn gehabt, der beim säen den schädel einer leiche als samengefäss benutzt, um seine rüben vor würmern zu bewahren (*e:* M 1071).

Viel zahlreichere angaben haben sich erhalten vom zufluchtnehmen zu geisterwesen beim bezaubern des samengefässes mittels von verschiedenen tieren genommener zaubermittel, eine verfahrungsweise, die auch beim bezaubern des pfluges vor dem pflügen sehr allgemein gewesen ist (z. b. *j, m, p:* M 109; 110; 114; 115; 119). Die halsröhre des bären wird zu einem ring ausgedehnt, der im säekorb gehalten wird, oder man legt da die krallen und einen zahn des bären hinein (*j, l:* M 259, 1; Paulaharju 3511). Ebenso legt man in das samengefäss den hauzahn des schweines, oder der rüssel des schweines wird mit einer schnur an die seite des korbes befestigt, damit der wurzelwurm nicht die saat verderbe und damit die schweine nicht im sommer auf den acker eindringen, um schaden anzurichten (*d, f-g, h,-l:* M 259 1; 260, h; Aaltonen 546; Riipinen 7). Im säekorbe hat man noch eine fledermaus (*h:* M 266) oder einen zauberbeutel, in den man die herzen dreier frösche einnäht (*e:* M 265), oder man befestigt an die seite des korbes einen hechtkiefer oder sogar die kiefer von neun hechten mit rotem garn um dem korb herum (*e, f, g, j:* M 264, e, f; Holmberg 380). Das samengefäss ist mit seehundsfett, *tuuliajo,* (*g:* M 262) und besonders bei der flachssaat mit schweinefleisch bestrichen worden, damit der flachs gross wüchse und gute fasern hätte (*j:* M 1364). Das letztgenannte ist auch in Estland brauch gewesen

(H II 53. 476. N 246), wo wir zu dieser in Finland so zahlreich vertretenen gruppe von gebräuchen beim bezaubern des samengefässes kein anderes gegenstück vorgefunden haben. Zu dieser gruppe finnischer gebräuche gehört auch das bezaubern des samengefässes auf die weise, dass die birkenrindekelle, woraus die rübensamen gesät werden, vor dem säen in einen ameisenhaufen gesteckt wird (*e*: Gummerus-Ranni 475).

Einige von tieren genommene zaubermittel passen als solche zu samengefässen. So hat der finnische säemann beim säen die rübensamen in der haut eines sommereichhorns, wodurch der aufs feld zum stehlen gekommene dort einen kranken hals bekommt (*m:* M 1085), in der haut des tauchers, woraus die ersten samen gesät werden, damit die dürre die saat nicht beschädige (*l:* M 328), und am allergewöhnlichsten im nest einer drossel gehalten, damit das korn gut geriete und menschen und tiere, nachdem sie die daraus gewonnenen körner gegessen, heiter würden (*e, g, m, p:* M 307 p [3]; 391, m; 1084, e [1–2]; Jouhki 107).

Mittels der bei abergläubischen gebräuchen so allgemein benutzten bäume, der eberesche und der erle, hat der finnische säemann auch sein samengefäss bezaubert. Der gerstensäer legt in seinen säekorb zweige samt blätter einer jungen eberesche, damit seine saat gut gerate (*k:* M 268), oder man bindet aus den zweigen einer einstämmigen erle und eberesche und rotem garn ein büschel, das derart am säekorb befestigt wird, dass man beim säen die samen unter demselben aufs feld streuen kann (*j:* M 269). In dem säekorbe hat man auch ein zauberbüschel gehalten, das aus drei von der nördlichen seite eines erlenstrauches genommenen zweigen, aus einem schössling, der dicht am erdboden abgeschnitten ist, und aus drei ruten aus einem ofenbesen besteht, alles mit einem roten faden zusammengebunden (*l:* M 269 1). Die zauberkräftigkeit der erle, die offenbar, wie angenommen worden ist, von der roten farbe ihres saftes herrührt, kann der säemann auch in der weise benutzen, dass er sein samengefäss ganz und gar

aus erlenrinde herstellt. So hat man bei der rübensaat verfahren, denn die rübensäer sind der ansicht gewesen, dass man sich beim säen eines „hausgefässes", also eines solchen, das im hause gewesen und vielleicht dort zu anderem zweck benutzt worden ist, nicht bedienen kann. Das samengefäss des rübensäers aber soll im walde hergestellt werden. Das samengefäss aus erlenrinde, *liuha,* wird auf die art gemacht, dass man rinde von neun erlen nimmt und die rindenstücke mit ruten zusammennäht. Wenn die saat zu ende ist, drückt man das so hergestellte säegefäss mit dem linken hacken in ein loch im steinhaufen, dann können die diebe nicht die auf diese weise gesäten rüben beschädigen (*f, g, j:* M 1083, f, j [1–2]).

Zum herstellen des rübensäegefässes hat man in Finland auch fichtenrinde benutzt. Von der nördlichen seite einer fichte nimmt man ein viereckiges stück rinde, woraus man eine kelle macht, woran man einen stiel anbringt. Wenn man darin beim säen die saat hält, zerstören die würmer und das ungeziefer nicht die rüben. Nach beendigter saat legt man die kelle auf die spitze eines zaunpfahls am rübenfelde, worauf eine schlange herbeikommt, um das rübenfeld vor dieben zu bewahren (*e, f, j:* M 1082, e, f [1–2], j [2]; Lahti 589). Die zauberkräftigkeit der fichtenrinde kommt offenbar von dem starken harzgeruch, aus welchem grunde auch fichtensaft zum bezaubern der samen gebraucht wird. In naher verbindung mit diesem bezaubern des samengefässes ist das halten der aus drei teerigen baumstümpfen genommenen späne im säekorbe, damit die wurzelwürmer nicht die saat auffrässen (*d:* Kotikoski 107), und das machen eines teerkreuzes mit dem ringfinger auf den boden des säekorbes (*d:* M 263).

Auch der estnische säemann hat zum bezaubern seines säekorbes sich der eberesche und der fichte bedient. Von der eberesche wird ein zweiteiliger zweig genommen, an dessen beiden seiten drei kreuze eingeschnitten werden. Das bewahrt die saat im säekorbe vor dem neidischen blick des nachbars (*Pe:* H II 23. 606. N 16). Bei der bohnensaat hat man im

säekorbe fichten- und kiefernzapfen gehalten, die man nach beendeter aussaat auf den acker geworfen hat. Dann werden die schoten so lang wie fichtenzapfen und die samen in diesen wie kiefernzapfen (*Do:* H II 27. 714. N 12).

Verhältnismässig zahlreich haben sich bei den finnen und esten die angaben über das bezaubern des samengefässes mittels metallgegenstände erhalten:

Das anwenden der edleren metalle, des goldes und des silbers, ebenso wie des kupfers beim bezaubern des säegefässes ist seltener, besonders in Finland. Der finnische säemann hat die in einen kleinen beutel hineingelegte münze an den rand des säekorbes gehängt (*d:* Nieminen 49). Der estnische säemann legt ebenso in sein säegefäss eine silbermünze, genauer einen silberrubel, damit das säeglück nicht durch behexung zerstört werden könne (*Fe. Pe:* H I 2. 344. N 1; H II 22. 251. N 14). In Estland hält man auch in dem samengefäss bei der flachssaat eine silberne schnalle oder einen trauring, besonders einen solchen, der bei drei trauungen benutzt worden ist, oder man schabt in das flachssamengefäss silber von einem ring (*Fe. Wo:* H I 2. 565. N 30 [b]; H II 33. 640. N 14; H III 6. 147. N 1). In Finland hat man auch ein ganz und gar aus kupfer hergestelltes säegefäss benutzt, denn man hat aus einem kupfernen kessel gesät, damit man eine gute ernte bekäme und die körner gross würden (*d, e:* M 250, e). Die bei den obigen abergläubischen gebräuchen des säemanns hervortretende, dem gold, silber und kupfer zuerkannte schützende zauberkraft, zu welcher der säemann nach sehr zahlreichen mitteilungen auch beim bezaubern der aussaat, und wenn er sich selbst zur saat vorbereitete, seine zuflucht genommen hat, kann in verbindung mit deren anwendung bei den opferzeremonien stehen. Man hat auch die benutzung des kupferkessels in den finnischen abergläubischen gebräuchen als ein überbleibsel des früheren kupferopfers erklärt (Manninen, Kulta, hopea ja vaski 52).

Viel allgemeiner ist der brauch gewesen, stahl- und eisengegenstände in dem samengefäss zu halten. Damit das korn

eine volle ähre treibe, hält der finnische säemann in seinem säekorbe ein stahlstöckchen oder ein stahlstück (*d:* M 254; Mikkola 817) und noch weit allgemeiner, um den russ zu verhindern, bei der korn-, erbsen- und flachssaat, rostige, alte eisenstücke, besonders eisennägel (*c, e, f, g, h, l:* M 255, e$^{1-2}$, f$^{1-2}$, l; 1333; 1370). Zu demselben zweck hält der gerstensäer in seinem säekorbe ein stück von einem hufeisen und der flachssäer einen nagel aus einem gefundenen hufeisen, welcher rostige nagel auch mit einem roten garn am rand des säekorbes befestigt wird (*f, h, i:* M 251 f; 388; 1369). Bei der gersten- und flachssaat hat man auf dem boden des säekorbes auch den schlüssel des vorratshauses gehalten (*e, h-i-j:* M 256; Lait. S.). Der durch seine verbindung mit dem feuer grössere zauberkraft besitzende feuerstahl hat auch zu den eisengegenständen gehört, die im säegefäss entweder allein, oder seltener zusammen mit dem feuerzeug gehalten werden. So hat sowohl der korn- als auch der flachssäer verfahren, und auf die art hat man die saat vor den übeltaten der tiere und vor dem russ, besonders aber vor dem vom blitz angerichteten schaden bewahrt (*c, d, h, k:* M 252, h; 253, c, k; 1371; Aaltonen 620; Holmberg 669; Korpinen 61; Kotikoski 107; Mattila 21; Nieminen 49; Salo 142; Reinh. S. 69: 185).

Der estnische säemann, der auf dieselbe weise sein säegefäss mit stahl- und eisengegenständen zauberkräftig gemacht hat, hält darin ein messer, um den brand abzuhalten (*Fe:* H III 20. 115. N 4), und aus demselben grunde bei der bohnen- und erbsensaat ein rostiges eisen (*Do. Wo:* H II 28. 446. N 13; H III 9. 167. N 4; H III 30. 854. N 8), sowie bei der lein- und kornsaat ein hufeisen, das auch nach einer angabe rostig sein soll (*Pe. Fe. Do*: H I 7. 397. N 15; H II 55. 54. N 10; H II 56. 264. N 3; H II 58. 393. N 63; H III 25. 219. N 81). Bei den esten aber ist auch das ganze säegefäss aus eisen gewesen, denn man hat die aussaat in einem eisernen kessel gehalten. Der flachssäer, der nachts unbekleidet säen geht, hat beim säen den kessel am halse

hängen. Dann kommt unter den flachs nicht der rost (*Fe:* H I 2. 344. N 2; H III 25. 230. N 159). Ausser aus einem eisernen kessel hat man auch aus einem „irdenen“ kessel gesät, dieser aber soll gestohlen sein, oder man sät überhaupt aus einem gestohlenen gefäss, damit das korn gut gedeihe (*Wo:* H III 26. 485. N 3; E. K. S. 4⁰ 4. 298. N 35). Die benutzung des in dem letztgenannten fall vorkommenden gestohlenen gegenstandes als besonders zauberkräftig ist auch dem finnischen landmann bekannt (z. b. *l:* M 138).

Als andere den finnen und esten gemeinsame bräuche das säegefäss zu bezaubern können wir noch folgende anführen: Ins samengefäss legt man in Finland quecksilber in der weise, dass in den boden des gefässes ein loch gemacht wird, wohin man in einer feder gehaltenes quecksilber hineinstopft, oder man hält im säekorbe eine flasche mit quecksilber. Dies schützt die saat vor russ und behexung (*b, d, e, f, j, l, m:* M 261, d, e, f, l, m; Paulaharju 3512). Diese in Finland so allgemeine zuhilfenahme der zauberkraft des quecksilbers ist auch dem estnischen säemann bekannt, der ebenso quecksilber, in einer feder eingeschlossen, in seinem samengefäss gehalten oder davon ein wenig auf dessen boden gegossen hat (*Pe. Fe:* H II 23. 687. N 30; H II 43. 202. N 11). Den donnerkeil, der beim schwenden sehr allgemein benutzt wird, hat der finnische korn- und flachssäer in seinem säekorbe gehalten, um seine saat vor dem vom blitz angestifteten schaden zu bewahren (*d, e:* M 256; 1367; Aaltonen 548; Holmberg 738; Kotikoski 107; Vihervaara 914). Ebenso hat der estnische säemann seinen acker vor würmern beschützt (*Je:* H II 38. 776. N 2). Das rote garn, das man, wie oben erwähnt wird, zum binden des zauberbüschels und hechtkiefers benutzt, hat der finnische säemann auch so um den säekorb gebunden (*f, g, j:* M 251, f, j 1—2; Holmberg 412). Die gebräuche des finnischen säemanns ins samengefäss bast und einen hanffaden (*i:* M 334), bei der flachssaat ein als verlobungsgeschenk erhaltenes seidentuch, damit die fasern fein

würden (*d:* M 1365), und bei der hanfsaat eine b ü r s t e und eine k a r d ä t s c h e hineinzulegen (*j, p:* M 1368; Jouhki 98), sind offenbar nach der gewöhnlichen denkart der sympathetischen magie als mittel zu erklären, durch die man erreichen will, dass der flachs und hanf lange, feine und starke fasern bilde.

Wenn wir die entsprechenden säegebräuche der schweden Finlands und diejenigen Skandinaviens und Deutschlands kennen lernen, finden wir eine grosse ähnlichkeit. Die aussaat hat man beim säen auf zwei verschiedene weisen, wie auch in Finland, gehalten. Dem säekorbe der finnen und esten entsprechen die bei den schweden Finlands in Nyland benutzte „sädesskäppan", die unter dem linken arm gehalten wird (S. L. S. 166), das „sååmbaret" der åländer, das dem säemann am arm hängt (Rancken, Några åkerbruksplägseder 30), und der in Schweden gebrauchte „sädeskorgen" (Halland: Mannh. S.). In den aus Dänemark und Deutschland erhaltenen angaben aber wird das säen aus einem tuch erwähnt, was auch in Finland als ein späterer brauch bekannt ist. Damit die saat gut gerate, legt der germanische säemann auch in das samengefäss oder säetuch zaubergegenstände, oder man benutzt ein gefäss oder ein tuch, das aus irgend einem grunde eine besondere zauberkraft besitzt, die das gelingen der saat beschütze und fördere.

In Dänemark benutzt man als säetuch ein t i s c h t u c h oder irgend ein anderes tuch, das r e i n sein soll. Es wird zu keinem anderen zweck gebraucht und nach beendeter saat wird es bis zur folgenden säezeit aufbewahrt, wo es wieder hervorgenommen wird (Kristensen, Danske Sagn VI 424). In Deutschland bedient man sich beim säen eines tuches, das am w e i h n a c h t s a b e n d als tischtuch gebraucht wird (Erzgebirge: Wuttke, Volksabergl. 419). Das säetuch wird nach mehreren angaben von besonderen personen hergestellt. Zu säetüchern nimmt man leinwand, welche die b ä u e r i n selber gesponnen (Baden: Wuttke, Volksabergl. 418), oder, was allgemeiner ist, ein m ä d c h e n u n t e r s i e b e n j a h r e n (Bayern, Hessen, Oberpfalz, Ostpreussen, Pfalz: Wuttke, Volksabergl. 419) oder die ein n i c h t k o n f i r-

miertes mädchen gewebt und gesponnen hat; ein solches säetuch leiht man nicht einem anderen, denn damit gibt man den segen des hauses weg (Ostpreussen: Toeppen, Aberglauben 91). Der flachssäer hat beim säen die saat aus einer weissen oder blauen schürze der magd gestreut, damit der flachs lang wüchse (Hannover: Mannh. S.), und auch ein bettuch hat als säetuch gedient (Westböhmen: Alois John, Sitte, Brauch u. Volksgl. 196).

Da uns aus Finland und Estland keine mitteilungen darüber zur verfügung stehen, wie das säetuch beschaffen sein soll, bieten die obenerwähnten germanischen gebräuche keine direkten vergleichungspunkte. Dagegen entsprechen die gebräuche des deutschen säemanns, die saat aus den urnen alter gräber (Holstein: Müllenhoff, Sagen 283) und aus der mütze vom verstorbenen zu säen, damit die vögel die samen nicht wegfressen (Wenden: Schulenburg, Wendisches Volksthum 110), dem finnischen brauch aus dem schädel eines verstorbenen zu säen, oder sein samengefäss mit einem zaubermittel, das in verbindung mit verstorbenen gesetzt worden ist, zu bezaubern.

Zu der so zahlreichen gruppe in Finland, im samengefäss von tieren erhaltene zaubermittel zu gebrauchen, haben wir auf germanischem gebiet keine seitenstücke gefunden, ausser bei den schweden Finlands, die im säekorb einen schweinsrüssel halten, damit die schweine im sommer nicht auf den acker gehen und schaden anrichten (*c:* S. L. S. 273: 6). Dagegen ist das halten von metallgegenständen im säegefäss und säetuch, aus mehreren angaben zu schliessen, gemeinsam gewesen. In Schweden hat man bei der flachssaat von irgend einem silbergegenstand bruchstücke in das säegefäss geschabt, wie es auch in Estland gerade bei der flachssaat brauch ist (Blekinge: N. M. S. 3821). Von dem den finnen und esten gemeinsamen halten einer münze im säegefäss, liegen mehrere mitteilungen vor. In den zipfel des säetuches wird ein silbergroschen gebunden, damit das korn gut gerate und man dafür einen guten preis bekomme, ebenso näht man silberzehner oder -gulden

hinein, damit das mehl schön weiss werde (Böhmen, Preussen: Frischbier, Hexenspruch 134; Meyer, Deutsche Volksk. 221). Auch eisengegenstände hat man im säegefäss zum schutzzweck gehalten. Die schweden Finlands haben in Nyland die hälfte eines hufeisens im säekorbe gehalten (S. L. S. 273: 6). Damit die vögel nicht die saat wegfressen, hält man in Deutschland unter den samen einen „abgestorbenen" schlüssel (Wenden: Schulenburg, Wendisches Volksthum 110), und die deutschen in Siebenbürgen haben aus demselben grunde ein schloss unter dem samen gehalten (Wlislocki, Volksglaube 124).

Andere bei den zu vergleichenden völkern gemeinsame beim bezaubern des säegefässes benutzte zaubermittel sind das quecksilber und der donnerkeil. In Deutschland bindet man in den zipfel des säetuches mit einer zwiebel und asa foetida zu einem teig verarbeitetes quecksilber (Preussen: Frischbier, Hexenspruch 134). Ein donnerkeil ist im säekorbe bei den schweden Finlands (*c:* S. L. S. 166; Allardt, Nyländska folkseder 77), bei den inselschweden bei der aussaat des kornes (Mannhardt, Die Götter 225) und bei den deutschen in das säetuch hineingesteckt gewesen (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II ii 55; Meyer, Deutsche Volksk. 221).

Andere bei den völkern Skandinaviens und Deutschlands angetroffene bräuche beim bezaubern des säekorbes und -tuches sind folgende. In Schweden legt der flachssäer unter die samen einen flachsgarnknäuel, offenbar damit der flachs langfaserig würde (Halland: Mannh.-S.). In Deutschland hat man in das säetuch eine beim heiligen abendmahl aus dem munde genommene oblate gelegt, damit das korn besser gedeihe (Ostpreussen: Tettau-Temme, Volkssagen 265), ebenso wird in den zipfel des säetuches salz, brot, zwiebel, asa foetida, fenchel, kümmel und dill gebunden (Preussen: Frischbier, Hexenspruch 15, 134—135; Meyer, Deutsche Volksk. 221; Toeppen, Aberglauben 92).

Wenn das samengefäss mit zaubermitteln fertig vorbereitet ist, wird es auf den acker gebracht. Dann führt man in Fin-

land noch einen schutzzauber aus, womit man bezweckt, die hasen und vögel zu hindern die saat zu beshädigen. Der säemann nimmt aus dem vorratshause den säekorb in die linke hand und in die rechte hand ein beil und geht aus dem vorratshause neun schritte rückwärts, indem er das beil über dem säekorbe hält (*f:* M 381). Ausser der dem beil zugeschriebenen zauberkraft ist in diesem falle auch das rückwärtsgehen ein schutzzauber gewesen, die behexung seitens anderer zu verhindern, wovon wir aus den vorbereitungsgebräuchen des säemanns später eine menge beispiele anführen können. Wenn man auf dem acker anlangt, stellt man den saatkorb auf das beil, das man in den acker schlägt, nachdem man damit erst ein kreuz in den erdboden gemacht hat (*e:* M 380 e[1]).

Die samen.

Zu den wichtigsten vorbereitungen desjenigen, der die aussaat zu bestellen geht, hat das bezaubern der samen, bevor diese auf den acker gebracht werden, gehört. Durch mancherlei schutzmittel werden diese bezaubert, damit die von anderen verursachten behexungen und bösen taten der saat nicht schadeten und sie dadurch verdorben würde.

Das abmessen der samen und das abführen der samensäcke auf den acker.

Schon wenn man den sack für das saatkorn auswählt, die samen hinein misst, wenn man ihn auf den acker trägt und ihn dahin stellt, soll man sich zahlreicher vorsichtsmassregeln und abergläubischer gebräuche erinnern, damit man nicht dadurch, dass man diese versäumt, das gelingen der saat schon von vornherein unsicher macht.

Bei der wahl des sackes für den samen gibt der finnische flachssäer darauf acht, dass er rein ist, denn aus den in einem schmutzigen sack auf den acker gebrachten samen wächst schwarzer lein (*c:* M 1363). Dieselbe auffassung vom säesack

treffen wir bei den germanen an. In Schweden hält man nämlich die flachssaat nicht in einem mehligen sack, damit der russ nicht unter den flachs komme (Södermanland: Aminson, Bidrag 103), und der deutsche weizensäer legt auch nicht den saatweizen in einen mehlsack, damit der brand nicht unter den weizen komme (Pfalz: Wuttke, Volksabergl. 419), sondern das saatkorn soll in einem rein gewaschenen sack gehalten werden (Pommern: Jahn, Hexenwesen 157). In diesen bräuchen des säemannes kommt dieselbe auffassung von der wichtigkeit der reinlichkeit bei der aussaat zum vorschein, die noch deutlicher bei den sitten des säemanns, sich selbst zur aussaat vorzubereiten, hervortritt.

Eine besondere zauberkraft, glaubt man, besitze ein sack, in dem ein bettler seine erbettelten brotkrusten getragen hat. In einem solchen sack sollen die samen, die zuerst gesät werden, auf den acker gebracht werden (*p:* M 343). Dieselbe auffassung von der zauberkraft der einem bettler gehörigen gegenstände tritt in der sitte des finnischen landmanns hervor, beim entzaubern des ackers sich eines bettlerstabes zu bedienen (*p:* M 676), dem man sowohl in Estland (Seligmann, Der böse Blick I 336) als auch in Ostpreussen eine vor behexung bewahrende und davon lösende zauberkraft zuschreibt (Wuttke, Volksabergl. 341).

Beim abmessen des saatkorns in den sack gebraucht der säemann eine metze, auf deren innenseite ein „segen“ geschrieben ist, oder wenn es eine solche metze nicht gibt, spricht man beim schütten stets den segen: „es mag sich hundertfältig vermehren“, damit die saat gut gerate (*g:* M 288), alles säebrauche, in denen sich kirchlicher einfluss deutlich abspiegelt, wie auch in einigen anderen verfahrungsweisen des säemanns. Beim messen streicht man von der metze das übermass mit einem badebesen weg, den eine wöchnerin beim baden benutzt hat. Solch' ein besen wird aufbewahrt und man hält ihn in einer wandritze an der hinteren wand des vorratshauses hängend, wenn er nicht gebraucht wird. Dann zerstört das ungeziefer

nicht die saat, und die hexen können ihr nichts antun (*l:* M 316). Dieselbe auffassung von der zauberkraft der wöchnerin tritt auch bei einem anderen brauch des messens des saatkorns hervor. Wenn man den samen in den sack schüttet, hält man um dessen öffnung den saumrand von einem rock, den eine frau bei einer entbindung angehabt hat. Dieser saumrand wird im vorratshause zu dem zweck aufbewahrt; im falle es aber vorkommt, dass man ihn bei der öffnung des sackes zu benutzen vergisst, so wird nachher der ganze sack dreimal durch denselben gezogen; dieser zauber verhilft dem korn zu gutem gedeihen und vollen ähren (*m:* M 315). Bei den später geschilderten säegebräuchen erhalten wir ein vollständigeres bild von der bei diesen gebräuchen hervortretenden bedeutung der frau und der wöchnerin bei den abergläubischen ackerbaubräuchen.

Aus dem obengesagten ersehen wir, dass der finnische säemann beim abmessen des samens das übermass von der metze abstreicht, aber offenbar geschieht es bloss deshalb, damit man zugleich mit dem zauberkräftigen besen die samenkörner bezaubern kann, um der behexung zu widerstehen, und nicht aus dem grunde, dass man eine übervolle saatmetze für schädlich gehalten habe. Aus einigen germanischen gebräuchen, das saatkorn abzumessen, ersehen wir auch, dass in Schweden und Deutschland eine gehäufte metze, wenn man an die künftige ernte denkt, für günstig gehalten wird. In Schweden streicht man nur mit der hand den höchsten gipfel vom gefäss ab, womit die aussaat abgemessen wird, denn man sagt: „wenn man das übermass vom gefäss, womit die aussaat abgemessen wird, abstreift, streift unser Herrgott von der ernte etwas ab“ (Östergötland: Rääf S. VI 339), und in Deutschland glaubt man, dass man gehäuft messen muss, dann trägt die saat reichlich (Erzgebirge: Wuttke, Volksabergl. 419), bei welchen gebräuchen der säemann das allgemeine prinzip der sympathetischen magie angewandt hat.

Zu den vorsichtsmassregeln des samenmessers gehört noch, dass der sack, in den das korn geschüttet wird, nicht mit den

6

zähnen gehalten wird, und die samenkörner nicht gekaut werden, denn sonst fressen die vögel und anderes ungeziefer die wachsende saat vom felde weg (*c, m, p:* M 283, c, p). Die beachtung der letztgenannten vorsichtsmassregel ist auch bei der aussaat wichtig, bei der auch auf estnischem gebiet dieselbe vorsichtsmassregel befolgt worden ist. Die obige sitte, die sich offenbar auf das prinzip der sympathetischen magie gründet, finden wir bei den schweden Skandinaviens vor, die sich hüten den sack, worin das saatkorn ist, mit den zähnen zu halten (Östergötland: Rääf VI 338). Auf dieselbe weise ist das verfahren des germanischen flachssäers, der die samen von der höhe in den sack schüttet, damit der flachs hoch aufschiesse, zu erklären (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. 52).

Wenn das saatkorn in den sack geschüttet worden ist, soll der sack aus dem vorratshause hinausgehoben und dann erst zugebunden werden, denn sonst verscherzt man das glück mit der kornsaat. Aus demselben grunde darf auch der käufer oder der entleiher der samen seinen sack nicht im vorratshause zubinden (*f, h-i-j:* M 284; Lait. S. 56). Wenn wir das samengefäss und die daran sich schliessenden abergläubischen gebräuche näher betrachteten, wurden wir gewahr, dass der germanische säemann das säetuch und das säeglück in so enge verbindung mit einander bringt, dass man glaubt, mit dem säetuch, im falle es einem anderen weggegeben wird, gehe auch das säeglück und der segen vom hause fort. Der finnische säemann hat dieselbe auffassung vom samensack. Dieser wird nicht einem anderen weggegeben, wenn auch aussaat gegeben wird, denn damit, glaubt man, gehe das säeglück vom hause fort (*e, l:* M 285, l). Dieselbe auffassung vom säeglück, das auf etwas lokalisiert damit weggeführt werden kann, tritt bei dem obigen brauch, den sack zuzubinden, hervor. In dem getreidespeicher, wo das korn aufbewahrt wird, glaubt man, wohne vor allem das kornglück, und an den im speicher zugebundenen samensack schliesst sich offenbar nach der auffassung des säemanns die vorstellung vom kornglück,

das gleichsam in dem sack eingeschlossen ist und mit dem sack aus dem speicher hinausgetragen wird. Das zubinden des sackes an und für sich ist aus praktischen gründen zwar unbedingt nötig, bevor man sich auf den acker begibt, aber dabei soll darauf geachtet werden, dass es nur nicht im speicher, wo das kornglück wohnt, geschehe. Bei den germanen finden wir eine andere dem zubinden des samensacks sich anschliessende auffassung, wo deutlich das prinzip der sympathetischen magie angewandt worden ist. Der samensack darf nicht durch einen knoten zugebunden werden, sonst bleibt der flachs kurz (Waldeck: Wuttke, Volksabergl. 421). Der samensack soll lang sein, denn an den durch einen knoten kürzer gemachten samensack schliesst sich die vorstellung von einem kürzeren flachs. Nach demselben abergläubischen prinzip bindet der estnische säemann an die mündung seines flachssamensackes ein weisses wollgarnende, damit weisser und weichfaseriger, glatter flachs wüchse (*Do:* H I 2. 494. N 26).

Wenn die samensäcke auf den acker gebracht werden sollen, werden sie derart auf den wagen gestellt, dass sie mit der öffnung n a c h d e m h a u s e, also nach hinten stehen (*f:* M 296). Dieses verfahren des finnischen säemanns, das auch brauch gewesen ist, wenn man die säcke zur mühle bringt (*h:* M 901), ist auch in Dänemark (Kristensen, Danske Sagn VI 423) und Deutschland bekannt gewesen. In Deutschland sollen die säcke, in die der saatweizen geschüttet wird, „v e r k e h r t", d. h. mit der öffnung (dem kopf mit dem sackband) nach hinten auf den wagen gelegt und so nach dem felde gefahren werden (Anhalt: Hartung, Zur Volkskunde 149). Wie wir aus der deutschen darstellung dieses säebrauches ersehen, findet man, dass der sack auf dem wagen verkehrt ist, wenn er mit der öffnung nach hinten, also nach dem hause hin, liegt. Wie wir aus den späteren den säemann betreffenden abergläubischen gebräuchen ersehen werden, ist das „verkehrt"-stellen ein sehr allgemeiner brauch, von dem man glaubt, dass er vor behexungen und dem bösen blick anderer beschützt. Indem der

finnische und germanische säemann seinen samensack „verkehrt“ auf den wagen stellt, hat er die wichtige aussaat vor den behexungen böser menschen bewahren wollen, ganz ähnlich, wie er auf dem acker angekommen, und wenn er die säcke da hinstellt, zu demselben zweck eine menge schutzzauber ausgeführt hat.

Der finnische säemann stellt nicht die säcke auf einen unbeweglichen, fest in der erde sitzenden stein, *alakivi*, denn dann könnten die hasen das korn auffressen (*j:* M 294), sondern er stellt den sack auf den acker, nachdem er erst mit dem zeige- oder ringfinger der linken hand ein p e n t a g r a m m darunter gemacht hat (*l:* M 293). Auch hat man den sack zuerst dreimal mit einem b e i l umgangen, das in den acker geschlagen wird, und dann erst wird der sack darauf gestellt (*b, d:* M 380 b [1], d [2]; Aaltonen 16).

Aus diesen schutzzaubern des säemannes ersehen wir, dass man fürchtet, der saat könne irgend ein schaden seitens böswilliger geister angetan werden, im falle der samensack vorher nicht durch zauberhandlungen vorbereitet wird, bevor man ihn zu boden stellt. Besonders hat man den unbeweglichen erdstein für gefährlich gehalten. Diese auffassung rührt wahrscheinlich davon her, dass der unbewegliche stein als der wohnort der geisterwesen angesehen worden ist, welche geister der behexer des ackers offenbar zu hilfe nimmt, wenn er auf einen solchen stein die von dem acker eines andern genommenen samenkörner trägt, wodurch der acker behext wird (*j:* M 560). Zu dem finnischen brauch, den samensack mittels eines beiles zu bezaubern, finden wir in Estland ein seitenstück. Damit der wirbelwind nicht samenkörner wegführe und ein reichliches korn wüchse, legt der säemann ein beil an die öffnung des sackes (*Fe. Wo:* H Li 11. 581. N 80; H. Gr. Qu. 1. 277. N 2). Ebenso wird an die öffnung des kornsackes ein grosses m e s s e r gelegt, damit der teufel, *pisu-änd*, nicht samenkörner aus dem sack wegtrüge (*Fe:* H I 3. 276. N 71). Mit einem messer hat auch der germanische säemann seinen samensack

bezaubert, indem er damit auf den sack drei kreuze macht (Mecklenburg: Woss. S.), ein schutzzauber, bei dem das zeichen des kreuzes dieselbe bedeutung hat, wie das pentagramm beim obenerwähnten bezaubern des samensackes in Finland.

Der estnische bauer hat den auf den acker gestellten samensack auch auf die art behütet, dass er darauf ein stück rasen legt; dann wächst auf dem felde kein unkraut (*Pe:* H III 15. 605. N 6; Wiedemann, Leben d. Ehsten 483). Diesen brauch treffen wir in Schweden an, wo der säemann auf dem acker einen erdklumpen auf den samensack gelegt hat (Skåne: Vigström, Folktro 438), und ebenso legt der dänische bauer, nachdem er die samensäcke auf den acker gebracht hat, sogleich eine handvoll erde auf jeden sack, damit die „unterirdischen" nicht das aufgehen der saat verdürben (Thiele, Den danske Alm. overtr. Meninger 65). Von dem brauch, aus dem acker geschnittenen rasen und erde bei den schutzzaubern der saat anzuwenden, können wir später bei den finnischen säegebräuchen reichlich beispiele anführen, obgleich über das bezaubern des samensackes mit den obenerwähnten mitteln keine angaben erhalten sind.

Von den verschiedenen verfahren der germanen, den samensack zu bezaubern, zu denen wir nicht seitenstücke in Finland und Estland antreffen, mögen noch folgende erwähnt werden. In Schweden darf derjenige, der die samensäcke hinausträgt, nicht barfuss sein. Wenn jemand gegen diesen brauch verstösst, soll er die aussaat zurücktragen und die schuhe anziehen, bevor er es wieder tun darf, denn falls der träger barfuss ist, muss der bauer barfuss, also als bettler aus dem hause gehen (Skåne: Vigström, Folktro 438). Die hier erwähnte vorsichtsmassregel des trägers der aussaat ist dem säemann in Finland und Estland bekannt, wie wir aus den angaben über die vorbereitung des säemanns ersehen, und gründet sich auf die auffassung von der schutzlosigkeit des barfüssers gegen behexung. Wenn der mann den samensack barfuss trägt, kann er das verderben der aussaat bewirken, wovon das misslingen

der ernte die folge ist, und deshalb ist jene vorsichtsmassregel von nöten. In Deutschland darf der säemann beim aufladen der säcke und auf dem wege nach dem felde n i c h t s p r e c h e n. Auf dem felde aber nimmt er einen sack vom wagen, setzt ihn v e r k e h r t auf die erde und sagt: „ich setze dich auf kopf und sackband, Gott behüte dich vor feuer und brand, im namen Gottes u. s. w", oder: „weizen, ich stelle dich auf das band, Gott schütze dich vor tresp' und brand", oder man kehrt den sack mit samen um, macht drei kreuze und spricht: „Herr, dieses land behüt vor russ und brand" (Anhalt, Erzgebirge, Pommern: Frischbier, Hexenspruch 136; Hartung, Zur Volkskunde 149; Wuttke, Volksabergl. 419). Auf dem felde hat man den sack gegen m o r g e n gestellt, damit kein russ unter das korn käme (Thüringen: Witzschel, Sagen 216). Obgleich es zu diesen verfahrungsweisen des deutschen säemanns keine seitenstücke in Finland und Estland gibt, so sind doch die in zusammenhang damit erwähnten vorsichtsmassregeln, das schweigen und das verkehrtstellen, den finnischen und estnischen säern bekannt, ebenso wie ihnen die glückbringende bedeutung der himmelsrichtung des sonnenaufgangs bekannt ist.

Die allgemeinste sitte ist gewesen, die in den sack abgemessene aussaat direkt auf den acker zu bringen, wo man sogleich das säen beginnt. Aus einigen mitteilungen sehen wir jedoch, dass man nicht immer so verfährt. Die roggensamen bringt man in Finland zuerst in die r i e g e und darnach erst auf den acker (*f:* M 296), und nach einer anderen mitteilung werden die samen am abend vor der saat i n d e n w a l d gebracht (*j:* M 321 j). Der erstere brauch ist bei den schweden Finlands bekannt, die vor der saat den saatweizen auf den sparren der riege geräuchert haben, damit darunter nicht russ käme (*c:* S. L. S. 208 II). Zu demselben zweck hat offenbar der finnische säemann auch seine samensäcke in die riege gebracht, denn in Finland hat man sehr allgemein mittels russiger riegensparre russähren oder rost aus dem felde vertrieben, u. a. indem man solche auf den acker unter das korn

wirft (*d, e, f, h, j:* M 520, d, e, f $^{1-4}$, h, j $^{1-2}$), auf die weise das prinzip der magie, „similia similibus", anwendend, das ein bei abergläubischen gebräuchen allgemein benutztes heilmittel ist.

Der letztere brauch des finnischen säemanns, die samen vor der saat abends in den wald zu bringen, muss wohl als ein dem waldvölkchen und dem waldgeist gebrachtes *opfer* aufgefasst werden, gleichwie der aus derselben gegend erwähnte brauch des abholzers, seine provianttasche schon ein paar tage vorher in den wald zu bringen, wo sie auf einen baum gelegt wird, „damit der waldgeist zuerst speisen könne" (*j:* Holmberg 367). Mit diesem brauch können wir folgenden opferbrauch des germanischen säemanns vergleichen. In Schleswig bringen die bauern jedesmal, wenn ein gewisses land mit hafer besät wird, einen sack mit diesem korn und lassen ihn da stehen. „Nachts kommt dann jemand und braucht den hafer für sein pferd" (Müllenhof, Sagen 365).

Als ein opfer des säemanns, zunächst für den donnergott, *Ukko,* ist auch der finnische brauch, vor dem säen einen korb mit samenkörnern auf irgend einen berg zu bringen, aufzufassen. Als zweck des brauches wird erwähnt, dass man dem „Ukko" zeigt, was für körner im korbe sind, damit er sie wachsen lassen könne (*f:* M 275). Der nächste zweck dieses aus früheren zeiten stammenden opferbrauches ist offenbar der gewesen, den „Ukko", den herrscher der wolken, zu bitten, der saat genügend regen zu geben, was deutlich nach anderen, reichhaltiger bewahrten mitteilungen der zweck der opferzeremonien auf dem „Ukon vakat" benannten fest gewesen ist (Krohn, Suom. run. uskonto 119—122).

Das bezaubern der samen vor dem säen.

Nachdem wir oben diejenigen vorsichtsmassregeln und schutzzauber, die befolgt und angewandt werden, wenn die aussaat in säcke gelegt und auf den acker gebracht ist, geschildert haben, gehen wir nun zur untersuchung der vielseitigen

und mannigfachen verfahrungsweisen des säemanns über, die aussaat, bevor sie in die erde gestreut wird, zauberkräftig zu machen, so dass deren gedeihen durch keine bosheit und untat eines anderen geschädigt werden kann. Beim bezaubern der aussaat lassen sich deutlich zwei verschiedene verfahrungsweisen unterscheiden. Die ganze aussaat oder aus praktischen gründen nur ein teil derselben, nämlich die samen, die zuerst gesät werden sollen, lässt man durch zaubermittel hindurchlaufen oder -rinnen, oder man mengt unter die samen zaubermittel, die dann mit den samen zusammen auf das feld kommen. Da bei diesen beiden arten, die aussaat zu bezaubern, oft dieselben oder solche zaubermittel benutzt werden, deren zauberkraft von denselben vorstellungen des volkes herrührt, so behandeln wir diese zwei verfahrungsweisen neben einander nebst entsprechenden hinweisen auf germanisches vergleichungsmaterial.

Der in unserer obigen darstellung schon erwähnten, mit dem kirchenvölkchen in verbindung gesetzten und davon ihre zauberkraft erhaltenen zaubermittel aus dem friedhof hat der bezauberer der aussaat auf mancherlei weise sich bedient, sowohl indem er die samen durch dieselben laufen lässt, oder auch indem er diese unter die saat mengt. Der gerstensäer geht mit seinen samenkörnern auf den friedhof und lässt sie dort durch die kopfknochen einer leiche hindurchlaufen. Das durchlaufenlassen hat man auch so ausgeführt, dass ein wenig samenkörner in einen schmalen beutel oder in einen reinen lappen gelegt werden, um den herum man rotes garn gewunden, aber keinen knoten gemacht hat; dieser ist dann durch den augenknochen der leiche oder durch den mund und den hals eines dreimal aus der erde hervorgegrabenen leichenkopfknochens gezogen worden. Die auf diese art bezauberten samenkörner hat man unter die übrige saat gemischt (*j:* M 321, j; 322). Die samen hat man auch in der weise durch den leichenkopfknochen geschüttet bekommen, dass der rübensäer die samen durch denselben aufs feld „speit“, wodurch er sein

ackerstück so vor dieben geschützt glaubt, dass der sich dahin wagende rübendieb festsitzen bleibt und nicht wegkommt (*e:* M 1089). Auch hat man mit hilfe des kirchenvölkchens die aussaat auf die art bezaubert, dass man einen weg einschlägt, längs dem leichen gebracht worden sind (besser ist es, wenn der weg drei seitenwege hat), dann führt man da die samenkörner um die wurzel eines baumes herum, zweimal sonnenläufig, das dritte mal gegen den lauf der sonne; die auf diese weise bezauberte saat gedeiht gut (*e:* M 317). — Unter die samenkörner wird e r d e a u s d e m f r i e d h o f gemengt, wenn der acker eine schlechte ernte gegeben hat; so verbessert man den kornwuchs auf dem acker. Wenn man mit der erde aus dem friedhof kommt, soll man mit dem linken fuss zuerst aus der pforte treten und über die linke schulter eine kupfermünze in den friedhof werfen, indem man spricht: „da ist die bezahlung!" Auch hat der zauberer in seinem zauberkorbe friedhoferde gehabt und davon hat man drei handvoll unter die samenkörner gemengt (*b, d:* M 319; Mikkola 528). Damit die saat gelingen solle, hat man statt des friedhofsandes unter die samenkörner sand aus einem solchen landungsplatz gemischt, von dem leichen zur kirche gebracht werden (*e:* M 318).

Mit hilfe des kirchenvölkchens hat auch der säemann die saat bezaubert, der die samenkörner durch den zierat der wetterfahne einer alten kirche, den „k i r c h e n h a h n", laufen lässt (*l:* M 320), und derjenige, der unter die samenkörner solche mischt, welche unter der k i r c h e n s c h w e l l e einige zeit gehalten worden sind. Der rübensäer hält die in einen lappen gewickelten samenkörner neun tage und neun nächte in dem fundament der kirche und „speit" sie darauf auf das schwendeland, wo der dieb im rübenfeld festsitzen bleibt und nicht fortlaufen kann, ehe der besitzer kommt und ihm dreimal eine ohrfeige gibt (*e, g:* M 323; 1099).

Der zweck aller dieser bräuche des säemanns ist offenbar gewesen, das kirchenvölkchen bei der behütung der saat zu hilfe zu nehmen, was am deutlichsten aus der auffassung her-

vorgeht, dass der dieb aus dem rübenlande nicht weglaufen kann, im falle die samenkörner bei der saat durch einen leichenkopfknochen geschüttet worden sind. Das kirchenvölkchen hält nämlich den dieb im felde fest, dass er nicht fortlaufen kann. Zur belohnung für den dienst soll, wenn man das kirchenvölkchen zur hilfe nimmt, eine kupfermünze den geistern des friedhofs geopfert werden.

Zu den beiden obenbeschriebenen bräuchen, die aussaat zu bezaubern, finden wir das seitenstück in Deutschland auf wendischem gebiet. Dem topfe, worin das leichenwasser ist, soll man den boden ausschlagen und hirse durchschütten und sie säen; dann fressen die vögel die saat nicht (Schulenburg, Wendisches Volksthum 110), und zu demselben zweck mischt man unter die hirsesaat sand, der um mitternacht aus einem grabe, worin am selbigen tage ein mensch begraben worden ist, genommen wird (Schulenburg, Wendische Volkssagen 242).

In nahem zusammenhang mit den obengeschilderten arten, die aussaat zu bezaubern, steht der brauch des finnischen säemanns, die samenkörner durch ein in den ackerrain gemachtes loch oder durch einen rasenring zu schütten, sowie erde, sand und steine unter die samenkörner zu mengen, was wir auch bei den esten antreffen.

Von dem brauch des finnischen säemanns, die samenkörner durch ein in den ackerrain gemachtes loch zu schütten, können wir eine grosse menge verschiedener variationen erwähnen. Im fall der acker behext ist, gräbt man unter dem rain ein loch in den acker und schüttet durch dasselbe die samenkörner, und im fall man weiss, wer den acker behext hat, und man sich an ihm rächen will, so legt man ein ihm gehöriges schweissiges tuch einem hecht in das maul, das mit rotem garn festgebunden wird. Der hecht wird dann auf dem rücken liegend in dem loch begraben, durch welches die samenkörner geschüttet worden sind, wonach der behexer anfängt zu kränkeln und stirbt, falls man den hecht nicht aus der erde herausnimmt. Die roggensäer

machen mit einer spitzen stange ein loch in den rain und schieben durch dasselbe dreimal die samenkörner, wobei sie den segen des Herrn sprechen, aber das amen sprechen sie nicht; das loch wird an den rand des grabens auch mit der hacke gemacht und beim durchführen sind die samenkörner in einem kleinen beutel. Um seinen acker zu entzaubern, sucht der säemann eine solche stelle am rain auf, wo das wasser im frühling vom acker abgelaufen ist; darunter wird das loch gegraben und die in einer aus birkenrinde gemachten kelle liegenden samenkörner werden zweimal vom acker nach dem rain und das dritte mal nach dem acker hin geführt, wonach die samenkörner nicht mehr auf den rain gebracht werden dürfen. Damit die unkräuter aus dem acker verschwinden, schlägt der säemann eine stange am rande des rains in die erde, gräbt zwei löcher um die stange herum, schiebt mit einem stöckchen den samenbeutel aus dem einen loch ins andere und führt den beutel um die stange herum, zweimal sonnenläufig, das dritte mal gegen den lauf der sonne, wonach die samenkörner unter das übrige saatkorn gemengt werden. Die samenkörner hat man in einem kleinen beutel auch durch die erdhügelchen auf der wiese dreier bauerngüter geführt. Das loch wird mit einem leichenmass in das erdhügelchen gegraben und die samenkörner werden dreimal durch jedes erdhügelchen geführt. Um den acker vor behexung zu beschützen, bringt der säemann samenkörner auf den weg, und nachdem er ein loch durch die erhöhung zwischen den wagenspurgeleisen gestochen hat, führt er durch dasselbe einen teil der samen, die unter die anderen gemischt werden (*e, f, j, l, m:* M 298; 306, e, l, m; 322; Kuitunen 2).

Das schütten der samenkörner durch den r a s e n r i n g ist, aus folgenden verschiedenen varianten zu schliessen, auch in Finland ein weitverbreiteter brauch gewesen. Damit die rüben gut geraten, schneidet der säemann aus dem rübenfelde ein so grosses stück erde wie ein brot aus, von dessen mitte er ein kleineres rundes stück erde absondert, so dass das grössere stück einen ring bildet. Dadurch führt man dreimal von

unten herauf die samen, die gesät werden sollen. Darauf wird der rasenring an seine frühere stelle gebracht und in die mitte desselben werden drei samenkörner gelegt, indem man spricht: „diese der wirtin der erde, *maan emäntä,* die übrigen zum wachsen!“ dann wird das kleinere stück erde an seine stelle gesetzt. Den aus dem erdboden ausgeschnittenen rasenring lässt man auch von einer seite fest am acker sitzen und an der stelle zieht man die samen in einem kleinen beutel dreimal durch, zweimal sonnenläufig und einmal gegen den lauf der sonne; darauf werden sie unter die übrigen samen gemischt. Wenn der acker behext worden ist, hat der säemann, nachdem er zuerst etwas samen auf einer handwage aus erlenholz, *leppäpuntari,* gewogen, sie durch den rasenring geschüttet, der von einem aus einer einstämmigen eberesche gewundenen kranz umgeben gewesen ist. Aus demselben grunde schüttet man die samenkörner dreimal durch ein viereckiges rasenstück, das in der mitte ein loch hat, ebenso durch das unter einem im walde stehenden getreideschober genommene rasenstück, welches, nachdem die samen dadurch geschüttet worden sind, an seine stelle gebracht wird und worauf man silber schabt, oder durch das aus dem feldrain der anderen menschen genommene dreieckige rasenstück, das, nachdem die samen dadurch geschüttet worden sind, in den ackerrain ganz in gleicher höhe mit dem rasen gelegt wird; an dessen nördliche ecke legt man einen glühenden zunder, an die östliche ecke ein altes messer und an die südliche ecke quellwasser, wo die behexung vor dem feuergeist, dem eisengeist und dem wassergeist entfliehen muss. Wenn man ans säen geht, gräbt man aus dem erdboden ein hufeisenförmiges rasenstück heraus, durch das der säekorb zweimal sonnenläufig und einmal dem lauf der sonne entgegen gezogen wird, und dann erst fängt man an zu säen. Auch hat man aus dem erdboden einen so grossen rasenring herausgeschnitten, dass man den ganzen samensack dreimal hintereinander durch denselben ziehen kann. Der bezauberer der samen hat auch drei rasenringe ge-

braucht, die aufrecht gestellt werden, und durch diese werden dann die samen dreimal vor dem säen geschüttet (*e, m, n, p:* M 273; 307, m, n, p [1—3]; 1100; Martini I 1393; Paulaharju 4589; 7289).

Das mengen der erde, des sandes und der steine unter die samen ist in Finland nicht gewöhnlich gewesen. Der rübensäer mengt unter seine samen von der landstrasse genommenen sand, damit man in dem jahre reichlich rüben bekomme (*d:* M 1102), und der gerstensäer legt unter die samen kleine steine, damit die körner hart werden (*g:* M 336). Auch hat man in das säegefäss zwischen den zehen des linken fusses drei steine gehoben und dann die steine dreimal zwischen den beinen hindurch geworfen und die zaubersprüche des säemanns gesprochen (*j:* M 274).

Das schütten der samenkörner durch ein in die erde gegrabenes loch oder durch ein rasenstück finden wir nicht unter den abergläubischen gebräuchen des estnischen säemanns, die auffassung aber von der zauberkraft der erde tritt bei den gebräuchen des säemanns, sie unter die aussaat zu mengen, hervor. Damit die würmer nicht die junge saat fressen, nimmt der säemann erde in die faust, betet darüber dreimal das vaterunser in einem atemzuge und mischt sie dann unter die samen (*Pe:* H II 20. 560, N 16). Mit der erde zusammen hat man unter die samen auch andere stoffe gemengt, wobei man folgendermassen verfahren ist. Man legt in ein gefäss etwas saatkorn, salz, erde und wasser, betet darüber drei vaterunser in einem atemzuge und zwar derart, dass der atem darüber hinweg geht, und mischt dies unter den samen (*Pe:* H III 15. 606. N 16; Wiedemann, Leben d. Ehsten 483). Wie in Finland hat auch in Estland der säemann einen stein ins säegefäss gelegt, besonders wenn er flachs säen geht (*Pe:* H II 48. 324. N 28).

Wenn wir das verfahren des finnischen säemanns bei der gelegenheit, wenn er ein stück rasen zum bezaubern der saat nimmt, mit seiner verfahrungsweise, vom friedhof das kirchen-

völkchen zu hilfe zu nehmen, vergleichen, sehen wir, dass sie vollkommen übereinstimmen. Nachdem er mittels der friedhofserde das kirchenvölkchen mitgenommen hat, wirft der säemann über die linke schulter eine alte münze den geistern der verstorbenen zum opfer, deren hilfe er bedarf. Ebenso opfert der säemann, wenn er das rasenstück, womit er die samen bezaubert hat, an die stelle zurückbringt, wo er es ausgeschnitten hat, einige silbersplitter, oder er legt als opfer „der wirtin der erde“ drei samenkörner unter das rasenstück, womit er die samen bezaubert hat. Diese ähnlichkeit der verfahrungsweisen rührt von dem ähnlichen zweck her. Mit dem rasenstück nimmt der säemann das erdvölkchen sich zur hilfe, ganz wie derjenige, der vom friedhof erde nimmt, um die hilfe des kirchenvölkchens zu erlangen. Die ackerraine, längs welcher man geht, gleichwie überhaupt die wege, werden ganz besonders für aufenthaltsorte des erdvölkchens gehalten, und deshalb wird auch durch diese ein loch ausgestochen, durch welches dann samenkörner geschüttet werden. Ebenso hat man die stelle, an der das wasser im frühling abgeflossen ist, und den grund eines alten im walde stehenden getreideschobers als ganz besondere aufenthaltsorte des erdvölkchens betrachtet, wo man seine hilfe am leichtesten erlangen kann. Wenn man die samen durch die erde und den rasen laufen lässt, vertreibt man auf die art die von anderen möglicherweise verübte behexung, die dem wachstum der saat verderblich werden könne. Die hier hervortretende auffassung, dass man mittels eines rasenringes die zur bösen tat aufgereizten geister vertreiben kann, wird auch bei einem zauber zur heilung des pferdes deutlich sichtbar. Falls bei der gelegenheit, wo eine leiche zu grabe gebracht wird, das pferd vom s. g. *kirkkokalma* befallen wordem ist, das das pferd wie ein alp plagt, so schneidet man aus der erde einen ring aus, um den drei mit den wurzeln ausgerissene ebereschen gewunden werden, damit er zusammenhält, und durch diesen ring wird das pferd gezogen (*j:* Varonen, Vainajainpalvelus 27). Wie wir oben gesehen haben, hat auch der be-

zauberer der samen einen ebereschenring um das rasenstück gehabt (*m:* M 307 m), und in beiden fällen wird der ring nach der zauberhandlung in einen ameisenhaufen gebracht.

In der zuhilfenahme des erdvölkchens, der in der erde wohnenden geister der verstorbenen, spiegelt sich offenbar ein älteres abergläubisches verfahren wieder, an dessen stelle später die auch bei den abergläubischen gebräuchen beim ackerbau so viel allgemeiner gewordene anwendung der hilfe des kirchenvölkchens bei schutzzaubern gekommen ist, gleichwie das kirchenvölkchen als eine spätere variation des erdvölkchens überhaupt bei den finnen das anwenden des älteren erdvölkchens verdrängt hat (Krohn, Suom. run. uskonto 94). Von dieser betrachtung der erde und der erdschichten als aufenthaltsorte des erdvölkchens, der geister der verstorbenen, das bei der anwendung des rasenringes, wobei man zugleich der „wirtin der erde" opfert, so deutlich zu tage tritt, hat dann überhaupt die schützende zauberkraft der aus der erde und besonders von solchen stellen, wo man glaubt, dass geister sich aufzuhalten pflegen, genommenen erde, kleiner steine und des sandes hergerührt.

Als ein zufluchtnehmen zum erdvölkchen beim bezaubern der samen ist offenbar auch folgender brauch des finnischen säemanns anzusehen. In den unbeweglichen stein, *alakivi,* wird ein mühlensteinförmiges „auge" gehackt und darin lässt man einige samen von jeder getreideart, die man aussäen will, aufwachsen. Wenn sich ähren gebildet haben, nimmt man die körner aus diesen auf dem unbeweglichen stein gewachsenen ähren heraus und mengt sie unter die aussaat (*g:* M 339). Zunächst kann man sich denken, dass gerade das erdvölkchen am unbeweglichen stein lokalisiert ist und man es von dort zur hilfe nehmen kann, um die zum verderben gesandten geister aus den samen, unter welche die vom unbeweglichen stein geernteten samenkörner gemengt werden, zu vertreiben, gleichwie man z. b. ein behextes netz dadurch entzaubert, dass man moos, das auf drei unbeweglichen, in der erde festsitzenden steinen gewachsen ist, daran bindet (*e:* Varonen, Kalastustaikoja 344).

Die beschützende eigenschaft der erde und des sandes gegen behexung und zauberkünste der hexen, die bei weit von einander lebenden völkern in Europa, Afrika und Asien bekannt ist, kommt auch bei vielen germanischen gebräuchen vor. Die deutschen im Thüringen haben die auffassung, dass man unter der erde z. b. im keller vor behexung sicher ist, und aus demselben grunde steckt man der kuh erde ins maul, wenn sie auf die weide gelassen wird. Überhaupt wird rasen für ein schutzmittel gegen hexen gehalten (Seligmann, Der böse Blick II 38—39; Wuttke, Volksabergl. 100). Auch unter germanischen säebräuchen finden wir direkte seitenstücke zu dem obengeschilderten bezaubern der samen mittels erde. In Schweden legt der säemann in den säekorb eine handvoll erde oder mengt unter die aussaat drei handvoll erde, damit kein böswilliger mit seinen zauberkünsten das korn schwächen könne, sondern die junge saat kräftig aufwachse (Småland: N. M. S. 3968; Grimm, Deutsche Mytologie III 480: 72). Die erde unter die samen hat man auch ausdrücklich vom acker des nachbars genommen, damit man ihm zugleich die ernte wegnähme (Wermland: N. M. S. 249). Ebenso hat auch der deutsche säemann getan. Im bayrischen Ries mengt der bauer von drei verschiedenen äckern erde unter das saatgetreide (Meyer, Deutsche Volksk. 221), und wenn man in Ostpreussen seinen acker vom nachbar bezaubert glaubt, so nimmt man von dessen besätem acker in das eigene säelaken drei hände voll erde mit samen, sprechend: „ich nehme meinen „Plon“ (ertrag, segen) zurück (Frischbier, Hexenspruch 15).

Ein bemerkenswerter zug bei diesen säebräuchen ist das nehmen der unter die samen zu vermengenden erde von dem acker eines andern, wobei zugleich die ernte von dem acker des andern auf den eigenen übertragen wird. Dies ist jedoch kein ausschliesslich germanischer brauch. Der finnische und estnische landmann haben, sich gerade an diese auffassung vom überführen der ernte mit der erde an einen anderen lehnend, entsprechende vorsichtsmassregeln beim pflügen und eggen ge-

troffen (FFC 30. S 90—92). Obgleich wir bei den finnischen gebräuchen, die samen mittels der erde zu bezaubern, nicht gerade ein ähnliches verfahren antreffen, so sieht man doch dieselbe auffassung auch bei dem schütten der samen durch den vom a c k e r r a i n e i n e s a n d e r e n genommenen rasenring, der nachher samt der erde in den acker gesetzt wird, wohin man nun das bezauberte saatgetreide zu säen beginnt. Die in Schweden und Deutschland unter die samen gemengte aus einem fremden acker genommene erde wird mit den samen auf den eigenen acker gestreut. In Schweden hat man auch zu demselben zweck, wie man die von einem fremden acker genommene erde unter die samen mengt, einfach einige handvoll erde aus dem acker des nachbars auf den eigenen geworfen (Vigström, Folktro 438). Über dieses verfahren aber haben sich in Finland eine menge angaben erhalten, obgleich nicht erwähnt wird, ob diese zauberhandlung in verbindung mit der aussaat oder zu irgend einer anderen passenden zeit, wie nach einem berichterstatter in der Johannisnacht, ausgeführt wird (*d, g, j, m:* M 551, d, g, j, m $^{1-2}$).

Der glaube, dass mit der erde die ernte von einem acker zu einem andern übergeführt wird, gründet sich offenbar auf die vorstellung, dass ein geschickter zauberer das gegen den kornwuchs des feldes günstig gestimmte erdvölkchen mit der erde weg von dem acker eines andern auf seinen eigenen hinüberführen kann, wobei auch dem acker eines andern das wachstum geraubt wird. Diese vorstellung hat sich bei den gebräuchen einiger ostrussischer völker sehr deutlich erhalten. Wenn vom acker des tscheremissen das glück des wachstums verschwunden ist, sagt man, dass ein anderer dessen „seele“, von der man ein gutes wachstum für das korn erfleht und der man opfer bringt, gestohlen habe. Es kann auf die art zurückgebracht werden, dass man von dem acker des nachbars, von dem man glaubt, dass er einem andern das glück des kornwachstums geraubt habe, nachts in einem schuh aus birkenrinde, den man nach sich zieht, erde auf den eigenen acker bringt (Holmberg,

Tsherem. uskonto 58—60). Ebenso verfährt auch der finnische zauberer, der mit einem schuh aus birkenrinde unter dem zaun heimlich erde von dem acker des andern nimmt, um sie auf den eigenen zu bringen (*j:* M 551 j). Ebenso pflegen auch die syrjänen und tschuwaschen das „ackerglück" einem andern auf die weise zu stehlen, dass man eine handvoll erde vom acker eines andern heimlich auf den eigenen bringt (Holmberg, Perm. uskonto 179).

Beim bezaubern des samengefässes sehen wir, dass der säemann sich von verschiedenen t i e r e n genommener zaubermittel bedient. Besonders aber beim bezaubern der aussaat ist diese gruppe von zaubermitteln in Finland zahlreich vertreten. Die grösste gruppe unter diesen zaubertieren bilden, wie es auch natürlich ist, die bewohner des waldes, der b ä r, der h a s e, das e i c h h o r n, der r a b e, die t a u b e, die s c h l a n g e und die a m e i s e n, die tierwelt des wassers vertritt unter ihnen der h e c h t und die haustiere das p f e r d, der h u n d und das s c h w e i n:

Des kehlkopfes des b ä r e n, entweder als solchen oder zu einem ring gebogen, hat sich der bezauberer der saat bedient, ebenso der augen und der rechten tatze des bären. Damit der dieb nicht vom felde rüben fortbringen könne, schüttet man die samen, bevor sie ausgesät werden, durch den kehlkopf des bären. Im fall es dem dieb dennoch glückt, eine rübe zu stehlen und er sie isst, erhält er sogleich seine strafe, denn davon bekommt er einen kranken hals. Ebenso hat der getreidesäer die kornsamen geschüttet, aber bloss die, welche zuerst in den acker gesät werden. Das bezaubern der samenkörner hat man auch so gemacht, dass der ganze streukasten durch den zum ring gebogenen kehlkopf des bären, woran noch die augen und die rechte tatze des bären und rotes garn befestigt worden ist, gedrängt wird. Als dritte variation dieser zauberhandlung des säemannes kann erwähnt werden, dass der aus dem kehlkopf des bären gebildete ring im säekorbe gehalten wird und man beim säen dann die samenkörner immer

durch diesen ring in die hand nimmt, so dass sie zugleich durch diesen geschüttet werden (*b, d, e, j:* M 325, j; 1093, e; Kotikoski 136; Paulaharju 3511). Durch das kopfbein des hasen lässt man die samen laufen, sowohl bei der getreide- als auch der rübensaat, damit die aussaat gut gerate und der hase nicht das rübenfeld beschädige. Zu demselben zweck hat man die rübensamen dreimal durch den kehlkopf des hasen und die saatgerste durch das hasenfell laufen lassen, damit die mäuse nicht schaden anrichten (*j:* M 326; 327, j; 1094; 1095). Durch das loch im beckenknochen des eichhorns werden die rübensamen geschüttet, damit die würmer nicht die rüben fressen (*j:* M 1098). Durch den kopf des raben werden die samen zweimal sonnenläufig und einmal dem lauf der sonne entgegen geschüttet (*g:* M 329), ebenso dreimal durch die schale des im taubennest im walde gefundenen mittelsten eies, damit die aussaat gut gerate (*j:* M 340). Von der schlange, die vor dem rufen des kuckucks getötet worden ist, bewahrt man den kopf und die haut auf, um durch dieselben die samen zu schütten. Durch den schlangenkopf wird ein erlenstöckchen gesteckt und man lässt ihn trocknen, so dass das maul offen bleibt; nach einem gewährsmann soll der kopf der schlange lebendig abgeschnitten werden. Vor dem säen werden durch den schlangenkopf samenkörner, sowie rüben-, kohlrüben- und kohlsamen geschüttet. Die rübensamen werden dreimal durch den schlangenkopf geschüttet, oder der bezauberer der samen hat drei schlangenköpfe bei sich und durch jeden werden die samen dreimal geschüttet. Das schütten der samenkörner wird auch im speicher folgendermassen ausgeführt: der säemann hat drei schlangenköpfe, und indem er an verschiedenen stellen aus dem getreidebehälter samenkörner nimmt, schüttet er drei handvoll durch jeden schlangenkopf. Der zauber ist auch so gemacht worden, dass man beim säen die ersten samenkörner durch den schlangenkopf ins feld fallen lässt. Auf die weise verschwindet der rost aus dem acker, da „die schlange den rost aus der erde wegfrisst", und die würmer, vögel und hasen

lassen das saatfeld in ruhe. Wenn der dieb auf das feld geht und rüben stiehlt, bekommt er brennen in der brust oder einen wurm im zahn (*e, f, j, m:* M 305, e, f, j 1–2; 1096, f, j; 1097; 1266; Paulaharju 7293). Durch den ameisenhaufen wird ein loch gegen norden hin gemacht und durch dasselbe wird die in ein beutelchen gelegte saatgerste zweimal sonnenläufig und einmal von der nördlichen seite dem lauf der sonne entgegen geführt, damit die wurzelwürmer nicht über die saat herfallen. Der saathafer ist auch durch drei ameisenhaufen hindurch geschüttet worden, damit er aufgeht und gut gedeiht. Der säemann hat noch auf die art die saatgerste bezaubert, dass er sie in drei ameisenhaufen, drei nächte in jedem, gehalten hat (*e, h:* M 301; 308; 309).

Weit seltener ist es gewesen die von den tieren genommenen zaubermittel unter die samen zu mengen, was offenbar davon hergerührt hat, dass die zauberkraft derselben beim bezaubern der samen am besten ausgenutzt werden kann, indem man die samen durch dieselben schüttet. Einige beispiele können wir jedoch auch von dieser anderen art die samen zu bezaubern, wobei obenerwähnte von den waldtieren erhaltene zaubermittel benutzt werden, anführen. Damit der bär nicht auf das schwendeland komme, wird unter die samenkörner die abführung des bären gemengt (*j:* Manninen 380). Ebenso mengt der gerstensäer unter die samen drei abführungen des sperlings, und indem er das erste mal samen ausstreut, spricht er: „friss erst deinen kot, ehe du meine gerste frisst!“ dann kommen die sperlinge nicht, um die saat zu fressen (*k:* M 267). Der korn- und rübensäer hat unter die samen haufenstoff, der aus drei verschiedenen ameisenhaufen geholt wird, zu demselben zweck gemengt (*e, f:* M 310; 1105).

Wenn man sich die obenerwähnten waldtiere zunächst als vertreter der wald- und erdvölkchen, sowie des wald- und erdgeistes denken muss, wovon die ihnen zuerkannte zauberkraft

herrührt,[1] so wird das wasservölkchen vom hecht vertreten, dessen anwendung beim bezaubern der samen, aus erhaltenen mitteilungen zu schliessen, am allgemeinsten gewesen zu sein scheint. Dies ist auch leicht zu verstehen, da wir wissen, dass das wasservölkchen für mächtiger als die andern angesehen wird (Krohn, Suom. run. uskonto 93), und deshalb nimmt man am liebsten zuflucht zum hecht, wenn man eines mächtigen helfers bedarf. Vom hecht benutzt der samenbezauberer den kopf, der von einem hecht genommen wird, der zuerst im frühling oder bevor der kuckuck zu rufen beginnt oder auch vor dem Georgi- und Erichstag gefangen worden ist. Nach einem gewährsmann soll der hecht aus einem fischgerät, das an einer solchen stelle ist, wo das wasser blasen wirft, genommen werden, ebenso wie, wenn man das wasservölkchen aus der stromschnelle nimmt, man das wasser da nehmen soll, wo vom grunde bläschen auf die wasseroberfläche steigen (Krohn, Suom. run. uskonto 74). Der hechtskopf wird so getrocknet, dass das maul sehr offen bleibt, weshalb man beim trocknen ein grosses erlenstöckchen oder eine dreiarmige dürre erlenrute hinein steckt. Vor dem säen werden alle samenkörner und auch die kohlsamen oder bloss einige handvoll dreimal durch den hechtskopf geschüttet. Auch hat man das schütten so ausgeführt, dass die samenkörner mit dem hechtskopf zweimal sonnenläufig, einmal dem lauf der sonne entgegen gemischt werden, oder man streut beim säen die ersten samenkörner durch denselben aufs feld. Beim schütten schöpft man die samen mit einer aus birkenrinde gemachten kelle und dabei benutzt man auch einen aus birkenrinde gemachten trichter, oder man steckt beim schütten den ganzen hechtskopf in einen, von einem verfaulten birkenstumpf genommenen zylinder aus

[1] Der ameisenhaufen ist besonders als der aufenthaltsort des waldvölkchens aufgefasst worden, und das waldvölkchen wird nach einem berichterstatter auf die weise mitgenommen, dass in den ameisenhaufen ein loch gemacht und durch dasselbe dreimal gekrochen wird (*m*: Paulaharju 7582).

birkenrinde, *umpituohi*. Wenn die auf diese weise bezauberte aussaat in den acker gesät wird, können die behexungen anderer sie nicht verderben und weder würmer noch brandähren darunter kommen (*b, e, f, g, j, l, m, n, p:* M 303, b, e $^{1-3}$, g, j $^{1-2}$, l, m, n, p; 1267; Holmberg 379; Jäntti 22; Kuitunen 242; Paulaharju 7093).

Von den haustieren erhaltene zaubermittel hat man, nach den erhaltenen mitteilungen zu schliessen, nur wenig benutzt. Rübensamen hat man durch die augenöffnung des pferdekopfes geschüttet, indem man sagt: „es komme der russ dem neider in die augen, der brand der hexe ins nasenloch!“ dann kann der neid der andern dem felde nichts antun (*p:* Paulaharju 4590). Damit ein behextes feld entzaubert werde, schüttet man von dem saatkorn, das ausgesät werden soll, durch den kopfknochen des hundes (*p:* M 324). Über die anwendung der vom schwein genommenen zaubermittel gibt es reichlichere angaben. Die samen hat man durch den kopf des schweins und, was gewöhnlicher ist, durch den rüssel des schweins, besonders einer sau, geschüttet. Von den samenkörnern lässt man drei handvoll durch die nasenlöcher des schweinskopfes rinnen, ebenso schüttet man die rübensamen durch dieselben, damit das feld gut gerate und nicht rost und würmer darauf kommen und die schweine sich im sommer nicht hinein drängen und schaden anrichten (*f, g, h, j:* M 304, f, g, h; 1092). Bei der flachssaat hat man unter die samen schweinefleischstücke gelegt, damit der flachs gut wachse und gute fasern bilde (*j:* M 1364). Zum bezaubern der samenkörner mittels des schweines hat auch der brauch des säemanns gehört, das schwein dreimal etwas samenkörner von den ersten, die in den korb gelegt werden, fressen zu lassen, damit unter das korn nicht brandähren kommen. Zu dem schwein spricht man zugleich: „friss, schwein, brandkörner und nicht meine samen!“ (*f:* M 347)

Diesen in Finland an verschiedenen zügen so reichen brauch, die samen zu bezaubern, finden wir in Estland bei weiten nicht

so bekannt. Einige beispiele von den verfahrungsweisen des estnischen säemanns beweisen jedoch, dass dieser brauch auch da üblich gewesen ist. Damit das korn gut gedeihe, hat man die samenkörner vor der aussaat durch eine w o l f s k e h l e rinnen lassen (*Wo:* H III 11. 575. N 38). Den zur säezeit aufbewahrten s c h w e i n e s c h w a n z hat man unter die samen gelegt, damit sich lange ähren bilden (*Pe:* H II 47. 323. N 41), und bei der flachssaat hat man unter die samen ein stück s p e c k gelegt, damit der flachs fette fasern habe (*Fe:* H II 26. 512. N 9).

Auch auf germanischem gebiet gibt es vom bezaubern der samen mittels tiere nur wenig angaben. Bemerkenswert sind die direkten seitenstücke der finnischen verfahrungsweisen, die wir in Wermland in Schweden antreffen. Die samen der erdfrüchte hat man vor der aussaat durch eine b ä r e n k e h l e oder durch den aus drei bärenkehlen gebildeten ring geschüttet, damit das ungeziefer sie nicht belästige (N. M. S. 17, 523), und ein behextes feld wird auf die art entzaubert, dass man vor der saat zwei oder drei handvoll samen durch einen h e c h t s-k o p f schüttet und diese unter das getreide mengt, das ausgesät werden soll (N. M. S. 266). In Deutschland gleichwie in Estland hat der säemann die hirsensamen durch eine w o l f s-k e h l e geschüttet, damit die vögel nicht kommen und die saat zerstören (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II. II. 57).

Der gemeinsame brauch der finnen und esten, schweinefleischstücke unter den flachssamen zu halten, ist auch dem deutschen säemann wohl bekannt, der bei der flachssaat in das säetuch ein stück s p e c k gelegt hat (Meyer, Deutsche Volksk. 224). Auch hat man zu demselben zweck schweinsknochen von irgend einem festessen benutzt. Um Eisenach herum und in Hessen muss man fastnacht, aschermittwoch und donnerstag u. a. sauerkraut mit s c h w e i n e f l e i s c h essen und die abgenagten k n o c h e n und r i p p e n in samenflachs stecken, wo

sie mit dem samen in dem sacke bis zur flachssaat bleiben (Jahn, Opfergebräuche 104—105).

Der zuletzt erwähnte germanische brauch, die vom fastnachtsschmaus nachgebliebenen schweinsknochen unter dem samenflachs zu halten, ist natürlich so zu verstehen, dass man glaubt, in diesen knochen stecke eine zauberkraft, mittels welcher man die künftige flachsernte schon bei der aussaat vor ihr drohenden gefahren sichern wolle. Und diese zauberkraft rührt offenbar davon her, dass die knochen zu dem f a s t n a c h t s s c h m a u s gehören. Diese auffassung von der zauberkräftigkeit der teile oder überbleibsel von den sonderspeisen der grösseren festtage haben die deutschen mit den finnen und esten gemein, wie auch die den finnen und germanen gemeinsamen gebräuche, den pflug zu bezaubern, es deutlich beweisen, und rührt es wahrscheinlich von dem früheren opfermahlcharakter dieser mahlzeiten her (FFC 30. S 69—71).

Die obenerwähnte erläuterung macht jedoch die anwendung der schweinefleischstücke, des schweinskopfes und besonders des rüssels und des schwanzes beim bezaubern der samen noch nicht begreiflich, ebenso das anwenden des schweinsrüssels, des hauzahns und des schweinefleisches beim bezaubern des samengefässes, das wir bei den gebräuchen des finnischen und estnischen säemanns, sich zur saat vorzubereiten, vorgefunden haben und zu welchen wir noch die entsprechenden gebräuche des finnischen pflügers, seinen pflug mit der spitze des schweinsrüssels und mit dem schweinsohr zu bezaubern, fügen können (*e, g, j:* M 100, g, j; 463). Diese grösstenteils speziell finnischen gebräuche zeigen uns, dass das schwein eine besondere zauberbedeutung gehabt hat, woher die zauberkräftigkeit der davon erhaltenen mittel rührt, die man als schutzmittel benutzt hat, um behexung und mancherlei davon herrührende der saat schädliche folgen zu verhindern. Der umstand, dass man glaubt, das schwein besitze eine solche schützende zauberkraft, tritt deutlich bei einigen gebräuchen des finnischen landmanns und fischers zu tage. Falls die riege behext ist,

wird sie auf die art entzaubert, dass ein schwein auf die schwelle gehoben und da ausgestreckt wird (*e:* M 870), und das zugnetz ist sehr oft dadurch vor behexung behütet worden, dass man ein schwein durch dasselbe drängt (*e, f, j:* Varonen, Kalastustaikoja 285 j; 294, e, f; 331 j; 379 j). Gleichwie von den anderen zaubertieren hat man auch vom schwein sehr allgemein den kopf und besonders den rüssel benutzt, von dem man geglaubt hat, er besitze dieselbe vor behexung schützende kraft wie das schwein. So steckt man den schweinskopf an die spitze einer stange, um das kohlfeld vor dem bösen blick eines fremden zu behüten (*h:* M 1327), und die fischer haben an ihr zugnetz einen schweinsrüssel oder drei schweinsrüssel befestigt, um es zu entzaubern und um das fischglück zu verbessern, ebenso hat man ein behextes fischwasser mittels des schweinsrüssels und mit schweinsknochen entzaubert und beim bezaubern des zugnetzes hat man schweinefleischstücke benutzt (*e, g, j, m, p:* Varonen, Kalastustaikoja 52; 55; 111; 267; 285 g, m; 286; 345 j).

Aus diesen beispielen ersehen wir schon, dass das anwenden des schweinefleisches und des schweinskopfes, besonders des rüssels, für die abergläubischen gebräuche beim ackerbau nichts speziell eigentümliches ist, obgleich man nach der denkart der sympathetischen magie das weisse schweinefleischstück unter den flachssamen leicht mit dem gedanken an weissen flachs und glatte, fette fasern verbinden kann, gleichwie das anwenden des schweinsrüssels als zaubermittel beim vertreiben der disteln durch pflügen leicht davon kommen kann, dass das schwein auch ein „pflüger" ist. Aus demselben grunde hat auch der fischer den schweinsrüssel beim bezaubern des zugnetzes für geeignet gehalten, denn „dann kommen alle fische vom grunde herauf, es pflügt der schweinsrüssel" (*j:* Varonen, Kalastustaikoja 286).

Dieselbe auffassung von den zauberkräftigen eigenschaften des schweins treffen wir bei den germanen an, obgleich wir sie bei ihren ackerbaugebräuchen nicht ebenso viel praktisch

angewendet vorfinden, wie in Finland. Das schwein setzen die germanen in verbindung mit den hexen, und dessen speck wird besonders häufig als heilmittel benutzt; mittels schweinefleisch kann man einem anderen das milchglück behexen und kinder werden z. b. mit schweineschwanz gefüttert, damit sie gross wachsen (Wuttke, Volksabergl. 127, 267, 394).

Aus den obigen haben wir ersehen, wie allgemein der finnische säemann beim bezaubern der aussaat zu solchen zaubermitteln zuflucht nimmt, die er von den veschiedenen mit der geisterwelt in so enger verbindung stehenden tieren bekommt. Da aber auch die bäume, besonders einige von ihnen, in sehr enge verbindung mit den geistern der verstorbenen und den aus diesen entstandenen schutzgeistern und verschiedenen „völkchen" gesetzt werden, so ist es natürlich, dass der säemann auch mittels dieser die geisterwesen sich zur hilfe nimmt, wenn er kräftige zaubermittel, um seine saat zu behüten, zu finden sucht.

Aus der eberesche, dem offenbar seiner roten beeren wegen angebeteten, „heiligen baum" der finnen (Krohn, Suom. run. uskonto 132—133), von dem zu schützendem zweck zweige schon ins samengefäss genommen werden, hat der finnische säemann einen ring gemacht, durch den die samen vor dem säen geschüttet werden, wenn man glaubt, dass das frühere schlechte wachstum des ackers von der behexung, die irgend ein böser mensch zustande gebracht hat, verursacht ist. Der ring soll aus einer einstämmigen eberesche gemacht, und nachdem die samen dadurch geschüttet worden sind, in einen ameisenhaufen gebracht werden (*m:* M 307 m). Der ebereschenring wird sehr wenig bei den abergläubischen ackerbaubräuchen angewendet, aus einigen gebräuchen des jägers aber erhalten wir weitere züge, die dem obigen fehlen. Auch der jäger hat nämlich sich und seinen hund durch den ebereschenen ring gezwängt, um die behexung seitens eines anderen los zu werden und sich jagdglück zu schaffen und um an seinem hunde einen guten spürer zu haben. Der ring wird aus einer einstämmigen eberesche

so gemacht, dass die krone der auf den wurzeln stehenden eberesche herunter gebogen und mit rotem garn dicht an die wurzel gebunden wird. Den ebereschenen ring lässt man entweder da liegen oder man bringt ihn in einen ameisenhaufen auf die nördliche seite (*e, m, p:* Varonen, Metsästystaikoja 33; 117; 627). Aus vielen einzelnen zügen, wie dass derjenige, der sich durch den ring gezwängt hat, ohne sich umzusehen nach hause gehen muss und dass der ring in den ameisenhaufen, den besonderen wohnort des waldvölkchens, gebracht werden soll, kann man schliessen, dass, indem man sich durch den ebereschenen ring zwängt, man sich das waldvölkchen zu hilfe nimmt, gleichwie, indem man sich durch das in den ameisenhaufen gemachte loch hindurchzwängt. Hierauf deutet auch das dem waldvölkchen zugleich gebrachte opfer, wenn der jäger in die schnauze seines hundes eine wunde schneidet, woraus das blut auf die erde fliesst (*m:* Varonen, Metsästystaikoja 117). So können wir auch das verfahren des ackerbehexers verstehen, wenn er in den acker einen mit rotem garn gebundenen ebereschenen ring hineingräbt (*g:* M 597): er führt dann das waldvölkchen in den acker, gleichwie man zu demselben zweck nach einem berichterstatter das wasser- und feuervölkchen in den acker hineinbringt, indem man dahin aus einem quellsprung genommenes wasser giesst und drei ruten aus einem alten schwendebesen da aufstellt (*p:* M 604; 606).

Zu den von den bäumen genommenen zaubermitteln hat noch der zweiarmige ast einer alten föhre gehört, durch den man alle die samenarten, die gesät werden sollen, dreimal hat laufen lassen, indem man spricht: „zehn samenkörner jeder same vervielfältige sich!“ (*g:* M 300). Es ist möglich, dass hierbei ein ast, dessen arme wieder zusammengewachsen sind, ein s. g. *umpipuu,* gemeint ist, durch den nach einer angabe auch samen geschüttet worden sind (*h:* M 299). Der zweck dieser zauberhandlung ist offenbar gewesen, eine behexung zu lösen, denn wir sehen, dass der fischer in seinem zugnetz einen föhrenast, der von selbst

zusammengewachsen ist, gehalten hat, damit ein anderer mit seinem blick dem zugnetz nichts antun könne (*j:* Varonen, Kalastustaikoja 290). Eine einzelne angabe vom laufenlassen der samen unter den w u r z e l n e i n e s b a u m e s hindurch hat sich noch erhalten. Aus dem ersten streukasten, der auf den acker gebracht wird, nimmt man körner in die hand, und diese werden unter einem birkenstumpf, dessen wurzeln etwas oberhalb des erdbodens sind, durchgestossen. Wenn die auf diese art bezauberten samen zuerst auf den acker geworfen werden, so schadet weder der hase noch der bär dem felde (*d:* M 385). Derselbe zauber ist dem jäger bekannt, der die behexte flinte unter drei von dem erdboden sich erhebenden wurzeln einer föhre und ebenso die hasenschlinge durch die wurzeln eines nach süden umgefallenen baumes hindurchgeführt hat (*j, m:* Varonen, Metsästystaikoja 259; 466).

Weit allgemeiner ist die anwendung der b a u m r i n d e und besonders des b i r k e n r i n d e z y l i n d e r s beim bezaubern der samen gewesen. Der hafersäer schüttet einen teil seiner samen durch die an drei birkenstumpfen lose hängende baumrinde und mengt dann diese unter das übrige saatgetreide (*h:* M 301), oder man sucht eine strauchbirke, die aus neun birken besteht, nimmt von der südlichen seite rinde ab, macht daraus eine kelle und an den boden derselben ein loch, wodurch man die samen in den sack laufen lässt; auf diese weise entzaubert man einen behexten acker (*m:* M 298). Den birkenrindezylinder, *umpituohi,* der am allgemeinsten benutzt wird, erhält man aus einem birkenstumpf, der von innen vermodert ist. Speziell wird erwähnt, dass der birkenrindezylinder von einem stumpf genommen werden soll, aus dem neun birken hervorwachsen, oder von einem oben zusammengewachsenen baum. Die baumrinde wird nachts vom stumpf abgelöst, und sie darf nicht mit der hand berührt werden. Durch den zylinder schüttet man einen teil der samen sogar dreimal und diese werden unter das übrige saatgetreide gemengt oder man schüttet dadurch sämtliche samen. Wie oben erwähnt worden ist, schüttet man

die samen oft gleichzeitig durch den birkenrindezylinder und den hechtskopf auf die weise, dass man den birkenrindezylinder etwas zusammendrückt, so dass er einem trichter gleicht, und da hinein den hechtskopf mit dem weitgeöffneten maul steckt. Die samen hat man auch auf die weise durch den birkenzylinder in den sack geschüttet, dass er an beiden enden angezündet wird, und man schüttet dann durch denselben die samen zweimal von dem einen ende und darauf einmal von dem andern ende. Auch eine solche variation hat man angetroffen, dass der säemann samenkörner um das feld herum durch den birkenzylinder gestreut hat. Wenn die samen auf diese weise bezaubert werden, so beschädigen die hasen, die wurzelwürmer und auch nicht der rost oder irgend ein anderes missgeschick die saat, sondern sie gedeiht gut (*b, d, e, f, g, h, j, p:* M 297, e $^{1-2}$, f $^{1-2}$, g, h, p; 303 b, j ^{1}; Nieminen 50).

Der birkenrindezylinder wird als zaubermittel auch bei anderen als den abergläubischen gebräuchen des landmanns benutzt. Der fischer bezaubert sein netz, indem er es durch denselben zieht (*e:* Varonen, Kalastustaikoja 234), ebenso der jäger seine behexte flinte und fangstricke (*e, k, j:* Varonen, Metsästystaikoja 255, k; 466; 687).

Das anwenden des birkenrindezylinders, sowie der obenerwähnten anderen von bäumen genommenen zaubermittel, scheint bei den finnen sich auf die auffassung zu gründen, dass man mittels dieser die hilfe des w a l d v ö l k c h e n s erlangen kann, um das von anderen herbeigerufene übel abzuwehren. Auch d e r b i r k e n r i n d e z y l i n d e r, gleichwie viele andere zaubermittel, mittels welcher geister in den dienst der menschen genommen werden, s o l l nach einem berichterstatter a u f d i e s t e l l e, v o n w o e r g e n o m m e n i s t, z u r ü c k g e b r a c h t w e r d e n, u n d w e n n m a n z u r ü c k k o m m t, d a r f m a n s i c h n i c h t u m s e h e n (*a:* Vihervaara 1107), obgleich dieser ursprüngliche zug der zauberhandlung in vergessenheit geraten ist, so dass die meisten berichterstatter nichts davon erwähnen.

Als beispiel vom mischen der zu dieser gruppe gehörenden

zaubermittel unter die samen kann das mengen des aus einer fichte genommenen saftes unter die rübensamen, um die würmer abzuhalten, angeführt werden (*j:* M 1082, j [1–2]), wobei dieselbe auffassung von der zauberkräftigkeit der fichte hervortritt, die weit allgemeiner bei dem brauch, das säegefäss aus der rinde der fichte herzustellen, zum ausdruck kommt.

Einige gebräuche des germanischen säemannes können wir den obenerwähnten finnischen zauberhandlungen zur seite stellen. In Deutschland hat man, um die saat zu bewahren, durch einen reifen oder durch einen aus (erlen-) ruten geflochtenen ring gesät (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 56), und vom säen ebenso durch einen erlen- oder weidenring haben wir folgende ausführlichere schilderung aus Thüringen. „Noch jetzt tragen die bauern am charfreitage kleine erlen- oder weidenzweige stillschweigend in ihre behausung, geben gleichfalls stillschweigend in ihrer behausung dem zweige die form eines kreuzes oder kranzes. Wenn sie weizen oder gerste säen, nehmen sie das kreuz in den mund, oder wenn sie einen kranz gewunden haben, nehmen sie den samen durch den kranz heraus. Sie glauben dadurch die sperlinge von den eben gesäeten, noch nicht eingeackerten körnern abzuhalten“ (Witzschel, Sagen 214). Dem finnischen brauch, die rübensamen in fichtensaft zu legen, entspricht der brauch des deutschen säemannes, den saft aus knoblauch zu pressen, damit den samen zu besprengen, und dann zu säen, damit die hasen dem kraut nicht schaden (Pommern: Jahn, Hexenwesen 190).

Wir haben gesehen, dass der finnische, estnische und germanische säemann metallgegenstände zu einem schützenden zweck in seinem samengefäss oder saattuch hält. Zu der schützenden eigenschaft derselben zaubermittel haben diese völker auch ihre zuflucht genommen, wenn sie die samen vor dem aussäen durch diese laufen lassen.

Von der anwendung der edleren metalle zu diesem zweck können wir bloss einen brauch in Finland nennen. Vor dem bösen blick bewahrt der finnische säemann sein kornfeld

auf die weise, dass er die drei ersten samen durch den trauring der hausfrau auf den boden des säekorbes fallen lässt (*b:* M 341). Bei den esten aber ist das laufenlassen der samen durch einen silbernen ring, und besonders durch einen dreimal bei einer trauung benutzten, ein allgemein viel gekannter brauch. Zu demselben zweck hat man auch eine silberne schnalle gebraucht. Das bezaubern der samen geht auf die weise vor sich, dass der säemann, auf dem getreidemass sitzend und in der linken hand einen ring oder eine schnalle haltend, mit der rechten hand dadurch drei handvoll samen in die sacköffnung laufen lässt, oder er die ersten körner oder drei handvoll durch einen ring auf den acker sät. Indem der flachssäer die samen durch den ring oder die schnalle laufen lässt, sagt er: „Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, mache meinen flachs so rein, wie Du das gold und das silber gereinigt hast.“ Ein solches durchlaufenlassen der samen wird ausgeführt, wenn man glaubt, dass irgend ein böser mensch den acker behext habe, dann gerät das korn gut und ein anderer kann nicht das saatwachstum dem acker nehmen (*Pe. Fe. Do:* H II 26. 688. N 85; H II 33. 640. N 14; H II 51. 180. N 16; H III 5. 282. N 45; H III 13. 264. N 15; H III 16. 572. N 3).

Der finnische säemann hat weit allgemeiner beim durchlaufenlassen der samen eisengegenstände benutzt. Damit die behexungen der saat nichts antun könnten, lässt man die samenkörner durch schmiedeeisen und das öhr eines beils, ebenso die rübensamen dreimal durch das öhr des beils oder, um die würmer abzuhalten, durch den ring an der hacke oder dreimal durch die röhre eines schlüssels laufen (*l, m, p:* M 302; 1090; 1091; Martini I. 1393). Der flachssäer hat die samen auch durch den feuerstahl geschüttet, damit der blitz nicht den flachs beschädige (*d:* M 1371).

Das mengen der metallgegenstände unter die samen haben wir schon in verbindung mit dem bezaubern des säekorbes erörtert, denn die in den säekorb gelegten metallgegenstände sind zugleich während der ganzen saat unter den samen, denn

sie werden nicht mit den samen auf den acker geworfen. Von dem direkten mengen der von metallgegenständen erhaltenen zaubermittel unter die samen können wir auch einige fälle erwähnen. Der finnische säemann mengt unter die samen die schlacke aus der schmiede, damit sie gut keimen (*d:* M 335), und rost, um den rost vom felde abzuhalten (*f:* M 332). Ausser im säegefäss hat der estnische säemann im saatgetreidesack unter den samen eisen, stahl oder silber gehalten, um seinen acker vor würmern und anderem übel zu bewahren (Wiedemann, Leben d. Ehsten 483), aber er hat auch beim bezaubern der samen schlacke und rost folgenderweise angewendet. Drei tage vor der saat hämmert der säemann schlacke zu kleinen stücken und wirft sie in den getreidekasten, damit die ähren gewichtig und hart wie eisen werden (*Pe:* H II 23. 126. N 14), und in das wasser, worin die samen aufgeweicht werden, schabt man von den türangeln rost ab und legt da hinein ein rostiges eisenstück, damit der rost nicht das korn befalle und kein übel der saat etwas antue (*Do:* H I 2. 495. N 55—56).

Von germanischem gebiet können wir zu den obenerwähnten finnischen und estnischen zauberhandlungen bei der saat einige seitenstücke erwähnen. Ganz wie in Finland schüttete man früher in Holstein drei hände voll korn durch die drei löcher des handgriffs eines alten erbschlüssels (Meyer, Deutsche Volksk. 221), und ehe man die erbsen aussäet, muss man sie durch die nabe eines wagenrades laufen lassen, damit das feld nicht vom mehltau befallen werde (Ostpreussen: Toeppen, Aberglauben 93); in ähnlicher weise werden auch die flachssamen zu fastnacht bezaubert, damit der flachs vom grase frei bleibt (Oberpfalz: Schönwerth, Aus der Oberpfalz 414). Auf die letzterwähnte weise behütet auch der schwedische säemann den weizen vor brandähren und würmern und auch, indem er die samenkörner durch den flintenlauf laufen lässt (Södermanland: Åminson, Bidrag 103).

Die fähigkeit des feuerstahls und des flintenlaufs, die samen, die durch dieselben geschüttet werden, zu behüten,

hat sichtbar das f e u e r, mit dem sie in enger verbindung stehen, vergrössert. Beim bezaubern der samen hat man auch direkt zu der zauberkraft des feuers seine zuflucht genommen, indem man die samen durch das feuer geschüttet und unter die zaubermittel gemengt hat, die vom feuer ihre zauberkraft erhalten haben.

Das schütten der samen durch das feuer ist bei den finnen ein seltener vorkommender säebrauch, der gleichzeitig mit dem schütten der samenkörner in den sack durch den birkenrindezylinder ausgeführt wird. Man entzündet den birkenrindezylinder an beiden enden und schüttet die samenkörner zweimal von der éinen seite, einmal von der andern (*e:* M 297 e [2]). Von dem mengen der mit dem feuer in berührung gestandenen zaubermittel unter die samen, was ein weit allgemeiner brauch gewesen ist, kann das mengen der a s c h e unter dieselben erwähnt werden. Die asche, die man vor dem säen unter das getreide mengt, wird aus dem herde des hauses genommen, und derjenige, der sie nimmt, geht erst um das haus herum, oder sie wird aus den feuerstätten dreier häuser gesammelt (*d, l:* M 306 l; 337). Damit die würmer nicht die rüben fressen, mengt der säemann unter die samen asche, die aus teerholz gebrannt worden ist (*f:* M 1103). Mittels der asche werden die samen auch so bezaubert, dass man daraus l a u g e macht, worin die samen aufgeweicht werden, was die brandähren aus dem acker vertreibt (*f:* M 338). Zu derselben gruppe von bräuchen, die samen zu bezaubern, gehört noch das mengen des v o n d e r r i e g e n w a n d g e n o m m e n e n r u s s e s unter die samen (*f:* M 331) und deren mischen im säekorbe mit einem s t o c k, m i t d e m m a n d e n o f e n i n d e r b a d e s t u b e g e s c h ü r t h a t; der stock soll aus einer fremden badestube geholt werden (*j:* M 333). Beide mittel halten den rost vom acker ab. Damit der blitz nicht das korn verbrenne, schabt man unter die samen s c h w e f e l (*d:* Aaltonen 14).

Der estnische säemann hat auch auf die obengeschilderte weise die samen bezaubert, indem er bei der erbsensaat unter

die erbsen asche mischt, von der zu dem zweck am aschermittwoch eine handvoll aufgehoben wird, damit die würmer nicht die erbsen fressen (*Fe:* H. Gr. Qu. 1. 212. N 3). Ebenso hat der säemann überhaupt beim beginn der saat dreimal mit der faust asche unter die samen gemengt, indem er sagt: „im namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen geistes!“

Die beiden obenerwähnten den finnen und esten bekannten verfahrungsweisen, die samen mit dem zauberkräftigen feuer und den davon ihre zauberkraft erhaltenen mitteln zu bezaubern, sind auch dem germanischen säemann bekannt. Wenn der finne die samen durch einen brennenden birkenrindezylinder laufen lässt, so hat der deutsche bauer, nachdem er auf dem acker stroh angezündet hat, die weizensamen durch dieses feuer geworfen, um die frucht vor dem brande zu bewahren (Franken: Jahn, Opfergebräuche 83). Auch lässt man die samen durch einen brennenden strohwisch laufen, damit der russ nicht in den acker komme (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 55). Wenn der dänische bauer sich anschickt, das saatgetreide auf den acker zu bringen, hat er mit einem feuerzeug einige feuerfunken über dem getreidebehälter und über dem gefäss, das die samen enthält, geschlagen, damit unter das korn nicht brandähren kommen (Kristensen, Danske sagn VI 423), und aus demselben grunde hält man in Norwegen vor der aussaat feuer über den samenkörnern (Stor. S. VI 1536) und in Schweden schlägt man mit dem stahl und feuerstein feuer über den samen, die ausgesät werden sollen, damit das korn gut gedeihe und die hexe es sich nicht aneignen könne (Småland, Östergötland: Rääf S. VI 336; Hylten-Cavallius, Wärend o. Wirdarne II 13). Viel zahlreicher haben sich die mitteilungen vom mischen der asche unter die samen erhalten. In Schlesien mischt man den flachssamen mit „christasche“ oder aus mangel daran mit anderer asche, zum schutze gegen die erdflöhe (Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 51). Aus diesem beispiel geht schon der charakteristische zug der betreffenden germanischen bräuhe hervor: die asche soll „geweiht“, an irgend

einem festtage gebrannt sein. Ganz wie der estnische säemann mischt der mecklenbürgische bauer unter seinen flachssamen am aschermittwoch genommene asche (Woss. S.), besonders aber ist die anwendung der obenerwähnten am weihnachtsfest genommenen asche üblich gewesen. Damit der gesäte weizen nicht brandig werde, tut man unter den samen asche, welche während der mette (der vor tagesanbruch gehaltene frühgottesdienst insbes. am weihnachtsfest) im ofen gebrannt worden, denn es ist brauch in dieser nacht ein eigenes feuer im ofen zu machen und es mit geweihtem holz und palmen zu heiligen (Oberpfalz: Schönwerth, Aus der Oberpfalz 399), oder man sammelt die während der weihnachtszeit gebrannte asche sorgfältig aus dem ofen und mischt sie unter die flachssamen oder das saatgetreide, damit die aussaat gelinge (Ostpreussen, Thüringen: Toeppen, Aberglauben 92; Witzschel, Sagen 173). In Schweden hat man den russ vom korn abgehalten, indem man unter die samen osterasche, „dymmelaska", gemischt hat (Södermanland: Mannh. S). Ausser asche hat man unter die samen kohle gemengt. Zu diesem zweck hat man nach einigen angaben zerriebene charsamstagkohlen (Allgäu: Reiser, Sagen II 352) oder aus dem in der gegend des Niederrheins gebrauchten „scharholz" genommene kohlen benutzt. Das scharholz besteht aus einem schweren blocke von eichenholz, der an dem feuerherde so angebracht ist, dass er anglüht, jedoch in jahr und tag erst völlig verkohlt. Am Johannistage wird das alte scharholz bei der neuanlage herausgenommen und die kohlen werden zerstossen und unter das saatkorn zu dessen gedeihen gemischt oder in den garten gestreut. Es soll das gedeihen der saaten befördern, den brand des weizens verhüten und die raupen, schnecken, milben und andere schädliche insekten und würmer abhalten (Jahn, Opfergebräuche 39).

Zu den obengeschilderten wichtigsten gruppen von gebräuchen beim bezaubern der samen können wir noch eine gruppe verfahrungsweisen nennen, die zu keiner von diesen

gehört und über die sich auf dem zu vergleichenden gebiet nur einzelne angaben erhalten haben.

Der finnische säemann lässt die samen dreimal durch das loch am boden eines botes, oder durch das loch am boden dreier bote laufen, um die gerste vor brandähren zu bewahren und damit die saaten gedeihen (*d, h, j:* M 301, d; Reinh. S. 70: 69). Damit nichts böses den saaten etwas antun könne, mengt man unter die samen vom winde an das ufer getriebenen unrat, von dem man dreimal mit einem holzlöffel, an dessen boden man das pentagramm gemacht hat, nimmt (*e, g:* M 329; 394). Diese beiden gebräuche gründen sich offenbar auf die auffassung, dass diese zaubermittel von der verbindung mit wasser und dem wasservölkchen ihre zauberkraft bekommen.

Weisse glas- und porzellanstücke und glasmehl werden in Finland unter die samen gemengt, damit die würmer nicht die rüben fressen, und der flachssäer hat unter den samen im säegefäss ein weisses glasstück oder ein spitzglas, damit der flachs rein werde (*i, m:* M 334; Paulaharju 7295; Lait. S.). Glasscherben hat der landmann noch als zaubermittel benutzt, wenn er aus dem acker rost, disteln und behexung anderer vertreibt (*j, l, m:* M 502; 525; 678), woraus wir sehen, dass diese nach der auffassung des volkes eine schützende zauberkraft besitzen. Diese auffassung des volkes tritt auch bei dem brauch des finnischen jägers hervor, seine flinte dadurch zu entzaubern, dass er durch ein glas schiesst (*b:* Varonen, Metsästystaikoja 169; 262 b). Zu der bewahrenden zauberkraft der glasstücke, die von derselben ursache wie die auch anderen schneidenden gegenständen zuerkannte schützende kraft wahrscheinlich herrührt, nimmt auch der germanische jäger seine zuflucht, wenn er seine flinte bezaubert, indem er daraus glasscherben schiesst (Oldenburg: Wuttke, Volksabergl. 452) und bei verschiedenen völkern auch ausserhalb Europas hat man dieselbe auffassung von der zauberkraft der glas- und

porzellanscherben gegen den bösen blick angetroffen (Seligmann, Der böse Blick II 40—42).

Um die rüben vor dem ungeziefer zu behüten, mischt der finnische säemann unter die samen p f e r d e s c h w e i s s vom kummet des pferdes (*f:* M 1104), worin dieselbe auffassung von der schützenden eigenschaft des schweisses hervortritt, woher wir auch annehmen, dass die pflügerpeitsche ihre zauberkraft erhalten hat (FFC 30. S 94).

Das s a l z, das bei den abergläubischen gebräuchen der finnen sehr allgemein, beim ackerbau u. a. beim bezaubern des erdbodens (*e:* M 353), benutzt wird, hat man, wie aus den erhaltenen angaben zu schliessen, beim bezaubern der samen verhältnismässig wenig angewandt, da es nur beiläufig in verbindung mit anderen zauberhandlungen erwähnt wird (*e, k:* M 268; 382 e). Die rübensamen hat man auch mittels des salzes auf die art bezaubert, dass man sie im s a l z w a s s e r der butter aufgeweicht hat (*f:* M 1101). Auf estnischem gebiet dagegen gehört das mischen des salzes unter die samen zu den allgemeinsten säegebräuchen. Salz legt man in den ersten sack mit saatkorn oder in den säekorb mit samen, eine handvoll, drei handvoll oder bloss drei salzkörner, damit die frucht vor dem wirbelwind, vor den neidern und vor dem bösen blick behütet sei und dass der rost, das ungeziefer und die würmer sie nicht zerstören (*Wl. Ha. Je. Wk. Pe. Fe. Do:* H I 1. 397. N 4; H I 3. 501. N 18; H I 3. 511. N 7; H II 15. 23. N 67; H II 16. 405. N 3; H II 17. 942. N 8. H II 23. 168. N 5; H II 23. 196. N 12; H II 24. 203. N 150; H II 29. 385. N 10; H II 53. 519. N 601; H II 54. 118. N 46; H III 21. 282. N 6; H III 16. 263. N 7; H III 16. 572. N 3). Auch hat man beim beginn der roggensaat zusammen mit samenkörnern salz und a s a f o e t i d a in die faust genommen, damit die würmer nicht die junge saat beschädigen (*Je:* H III 23. 510. N 5). Das salz, das auf germanischem gebiet wie fast überall allgemein bei schutzzaubern angewandt wird (Seligmann, Der böse Blick II 33), hat auch der schwedische säemann, ganz wie

der finnische und der estnische, besonders bei der weizensaat unter die samen gemischt, um die würmer und den brand von den saaten abzuhalten (Södermanland: Aminson, Bidrag 103).

Kirchlichen einfluss sieht man bei dem brauch des finnischen säemannes, wenn man zum heiligen abendmahl geht, von dem saatgetreide ein wenig roggen-, gerste- und hafersamen in die tasche zu nehmen, damit es viel korn trage, oder man bringt an drei feiertagen im hute samen in die kirche, und jedesmal, wenn „der segen über die früchte des landes“ gelesen wird, spricht man selbst den segen in den hut hinein. Auf diese weise gesegnete samenkörner mengt man unter das übrige saatkorn, dann wächst das getreide üppig (*d, j:* M 291; 292). Schon vorher haben wir den estnischen brauch erwähnt, das vaterunser über die mit erde gemischten samen zu sprechen, so dass der atem sie berührt, was, wie es aus dem obigen hervorgeht, der finne in der kirche ausführt. In Deutschland, wo es sehr gewöhnlich ist, unter die samen etwas in der kirche geweihtes, wie z. b. weihwasser, zu mischen (Allgäu: Reiser, Sagen II 352), hat man auch in der kirche geweihte getreidekörner unter die aussaat gemischt. In Österreichisch—Schlesien geben die bauern der gebirgsdörfer zum saatgute getreidekörner, welche am Stephanitage in der kirche geweiht werden (Peter, Volkstümliches II 265). In Ostpreussen nimmt die hausfrau oder der hausherr am sonntag vor dem säetermin den „Plon“, d. h. den letzten erntestrauss, in die kirche mit, damit er dort gesegnet werde. Am abend vor der aussaat wird er ausgedroschen und die körner in einen zipfel des säelakens gebunden (Frischbier, Hexenspruch 134).

Die samenkörner hat man noch mit mitteln, die aus dem acker des nachbars genommen werden, bezaubert, wobei der hauptzweck oft gewesen ist, die ernte von dem fremden felde auf das eigene überzuführen. Vom acker des nachbars holt man sich in Finland einen birkenzweigring, durch welches man die getreidekörner laufen lässt, damit der saatwuchs des ackers verbessert werde (*d:* Vaara 129). Auch hat man aus

dem acker des nachbarhauses getreidekörner unter die samen geholt. Der bauer macht am vorabend des Michaelistages einen spaziergang auf die stoppelfelder der nachbarhäuser und sammelt da drei roggen- und gerstenähren, bringt sie nach hause, löst die körner von diesen, und nachdem er sie auf mancherlei weise bezaubert hat, indem er sie durch den kopfknochen einer leiche und durch erdhügelchen schüttet, mischt er sie im frühling unter das saatgetreide; oder man mischt unter die samen die körner aus neun ähren, die auf drei fremden feldern gesammelt worden sind, oder vom fremden acker geholte drei oder neun getreidekörner. Dann wächst das eigene korn gut, aber dasjenige des anderen wird verdorben (*e, g, j:* M 322; 339; 387). Unter die ersten samen mengt man auch dünger, der aus dem düngerhaufen dreier häuser genommen ist (*g:* M 329). Alle diese arten die samen zu bezaubern gründen sich auf die auffassung, dass man die ernte von dem acker eines anderen auf den eigenen durch die von dort genommenen mittel, wie dünger, erde, getreidekörner, junge saat, nachttau, das stammende der birkenrute und birkenzweigringe, überführen kann (z. b. *a, b, c, d, e, f, g, j, k, l, m:* M 547 a; 548 b, d [1]; 550, e [1], j [1]; 551 g; 553, c, l; 555; Salo 37, 132). Wie wir früher erwähnt haben, hat der estnische säemann, um sich eine bessere ernte zu schaffen, aus dem acker des nachbars einige handvoll erde samt ausgesäten samen genommen und auf den eigenen geworfen (*Wo:* H I 7. 159. N 3), und ebenso hat man in Deutschland aus dem acker eines anderen ausgesäte kornsamen mit der erde genommen und sie unter die aussaat gemischt (Pommern: Frischbier, Hexenspruch 15).

Vereinzelt hat sich die mitteilung von einem brauch des finnischen gerstensäers erhalten, vor der saat ein sieb unter die füsse zu legen und die samen dahinein laufen zu lassen, indem er sie dreimal durch den l i n k e n ä r m e l schüttet (*j:* M 311), was sich wahrscheinlich auf die auffassung von der schützenden eigenschaft der l i n k e n a c h s e l h ö h l e und deren schweiss gründet. Diese auffassung tritt in dem brauch des heumähers

hervor, schweiss aus der linken achselhöhle zu nehmen und damit die schneide der sense zu bestreichen, damit sie beim mähen nicht verletzt, was, wie man glaubt, von der behexung eines bösen menschen komme, der den schneidenden gegenstand so aufreizt, dass er den mäher verwundet (*m:* M 945). Auch ist der brauch des jägers bekannt, das kleinere erlegte wild unter dem linken arm zu tragen, damit der böse blick eines anderen es nicht beschädigen könne und auf die weise das jagdglück behext werde (*g, j:* Varonen, Metsästystaikoja 519; 520 g; 534 g; 734).

Auch hat man in Finland die samen unmittelbar vor der aussaat durch den r o c k und das h e m d e i n e r f r a u geschüttet. Der säemann nimmt seine frau auf den acker mit und lässt eine handvoll getreidesamen durch ihren busen oder zwischen dem rock und dem hemd hindurch laufen. Dieses durchlaufenlassen wird dreimal wiederholt und die bänder des rockes werden zugleich gelöst, damit die samen auf den acker durchfallen können. Wie wir aus den den säemann betreffenden mitteilungen im folgenden abschnitt ersehen, ist der säer oft eine frau gewesen, die dann selbst dieses durchschütten der samen vollzogen hat, indem sie einige samenkörner oder den ganzen ersten säekorb voll durch den busen laufen lässt und zugleich das vaterunser als segen über die samen spricht. Dadurch, dass man einen teil der getreidesamen durch den rock und das hemd der frau laufen lässt und diese unter die anderen samen mischt, behütet man die saten vor der übeltat anderer, die hasen beschädigen nicht das wachsende getreide, unter die gerste kommen nicht brandkörner und der flachs wird lang und geschmeidig (*e, j:* M 312, e $^{1-3}$, j; 1374).

Im zusammenhang mit dem obenerwähnten brauch, die samen durchzuschütten, wird auch erwähnt, wie eine säerin auch einen anderen samenzauber ausführt, der von derselben abergläubischen auffassung herrührt. Eine hausfrau, die, nach einer angabe, immer selbst die gerste im felde bestellt, lässt stets zu allererst den ersten säekorb voll durch den busen

zu boden laufen und dreimal wirft sie immer samenkörner zwischen den beinen hindurch hinter sich, damit die saat dann gut gedeihe (*e:* M 312 e [3]). Dieses verfahren wird nicht nur als ein von einer frau ausgeführter zauber, sondern auch sonst als brauch des säemanns erwähnt. Wenn man die ersten samen dreimal nach allen richtungen hin zwischen den beinen hindurch wirft, kann niemand das feld behexen und die saat gedeiht gut (*e, f:* M 392, e).

Der letztgenannte brauch, die saaten vor behexung derart zu behüten, dass man einen teil des saatkorns nach allen richtungen zwischen den beinen hindurch schüttet und die so bezauberten körner an verschiedenen stellen aufs feld wirft, ist den finnischen zauberern ein sehr gut bekannter schutzzauber. Damit die sichel nicht die hände beschädige, führen die schnitter sie zwischen den beinen durch (*j:* M 721), um daraus die behexungen böser menschen zu entfernen, mittels welcher sie den schnitter zu verwunden aufgereizt ist. Das zugnetz wird dadurch entzaubert, dass die weiber es zwischen ihren beinen hindurch ins wasser treiben (*i:* Varonen, Kalastustaikoja 324 i). Wenn der jäger sich auf die jagd begibt, lässt er seinen hund dreimal zwischen seinen beinen durchkriechen oder lässt ihn jeden morgen zwischen den beinen seiner frau auf den hof laufen, um eine behexung zu verhüten, und nicht bloss seine fanggeräte steckt er zwischen den beinen seiner frau hindurch, sondern der jäger selbst kriecht zu demselben zweck, wenn er sich auf den bärenfang und die jagd begibt, durch die beine seiner frau (*e, g, j, m:* Varonen, Metsästystaikoja 51; 84; 141; 149; 287; 330; 422; 468; 514; 716).

Die obenerwähnten säegebräuche, bei denen die zauberkräftigkeit deutlich von den eigenschaften des männlichen und weiblichen säers als geschlechtswesen hergeleitet wird, werden noch durch folgende finnische gebräuche beim bezaubern der samen vervollständigt. Wenn der männliche säer zur arbeit geht, zieht er die hosen aus und bezaubert die samen, indem er sie in dem saum seines hemdes hält; jedenfalls

soll derjenige, der zum erstenmal säen geht, so tun, oder die ersten samen sollen derart auf den acker gestreut werden (*c, e, j:* M 238, e, j; 1373). Ebenso sät eine frau aus dem rocksaum die ersten samenkörner, die von der hausfrau im rocksaum auf den acker gebracht werden (*e, g, l:* M 313; 382, e, g [2], l). Um eine behexung zu verhüten, hat man unter die aussaat samenkörner gemischt, die einige wochen in dem menstruationshemd einer frau gehalten worden sind (*e:* M 314), und der rübensäer hat beim säen die samen in dem schuhhacken des linken fusses einer hure gehalten (*m:* M 1090), und auf eine besondere art bezauberte und unter das saatkorn gemengte samenkörner hat man in dem strumpf des linken fusses eines von einem unehelichen kinde entbundenen weibes gehalten (*g:* M 329).

Bei den esten ist es auch brauch gewesen, aus dem hemdsaum zu säen. Damit unter den weizen nicht russ komme, sondern er gut gedeihe, zieht der säemann die hosen aus und sät aus dem hemdsaum (*Fe:* H II 49. 872. N 3), und die erste handvoll samen ist zwischen den beinen hindurch geworfen worden (*Fe:* H III 14. 563. N 12).

Der deutsche säemann hat auch sein saatkorn auf arten, die den obengeschilderten finnischen verfahrungsweisen entsprechen, geschüttet. Das saatgetreide wird durch das hemd eines mannes in den sack geschüttet (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 56), und bei der aussaat des weizens, der hirse und der bohnen hat man die samen durch ein paar alte hosen laufen lassen; der zauber ist dreimal wiederholt und zugleich der segenspruch: „im namen des Vaters, des Sohnes u. s. w“ hergesagt worden (Mecklenburg, Ostpreussen, Westfalen: Bartsch, Sagen II 161; Toeppen, Aberglauben 93; Wuttke, Volksabergl. 421). Aus Süddeutschland kann von dem bezaubern der samen vor der aussaat mit hilfe der frau erwähnt werden, dass es früher brauch war, dass eine schwangere die saatfrucht unter einander mengen sollte (Meyer, Deutsche Volksk. 221).

Ergänzende berichte über die auffassung der zu vergleichenden völker von der bedeutung des männlichen und insbesondere des weiblichen geschlechts beim ackerbau enthalten die im folgenden abschnitt dargestellten säegebräuche, in zusammenhang mit welchen wir die ausführlichere untersuchung nebst vergleichungen verlegen.

Der säemann.

Wenn der passendste säetag da ist und sowohl das samengefäss als auch die aussaat durch mancherlei zauberhandlungen fertig vorbereitet sind, soll der säemann sich noch selbst durch schutzzauber und mancherlei hergebrachte zeremonien vorbereiten, bevor er beginnen kann die saatfrucht auszustreuen.

Das wichtige säen wird aber nicht einem jeden zugetraut sondern nur die eigens dazu erwählten personen im hause sind imstande es zu tun. Beim abholzen, schwenden und pflügen gehört das ausführen der wichtigsten arbeiten eigens zu den obliegenheiten des bauers selbst. Dem bauer gehört ebenso selbstverständlich auch das säen (*i, j:* M 334; 370). Wenn wir uns aber vergegenwärtigen, was für eine menge wichtiger zauberhandlungen zu den säegebräuchen der vorzeit gehören, wie vieler vorsichtsmassregeln der säemann sich erinnern muss, damit er nicht durch seine unvorsichtigkeit die anschläge böser menschen, seine aussaat zu verderben, erleichtert, so verstehen wir, weshalb der hausherr auch gern diese arbeit einem „klügeren“ überlässt. Nach einigen berichterstattern wird auch die aussaat von den „alten männern“ besorgt, es mag denn gegolten haben, das saatgetreide auszustreuen oder die rübensamen zu „speien“, andere taugen nicht dazu (*d, e:* M 231; 1070). Die alten männer sind die „weisen“ männer der vorzeit, die im gedächtnis die überlieferungen früherer generationen bewahren. Dem aufwachsenden geschlecht teilen sie davon mit, ihnen selbst ist jedoch dieses wissen unmittelbarer eigen und sie können es am besten verwerten. Deshalb ist es natürlich, dass man

einem solchen „alten", falls es einen im hause gibt, gern das wichtige säen überlässt.

Vom rübensäer, der ein alter mann sein soll, wird noch gesagt, dass er der bärtigste von allen sein solle (*e:* M 1070). Dass ein guter bartwuchs für das zeichen eines glücklichen säemanns gehalten wird, geht auch aus der vorstellung des volkes hervor, dass die saat prächtiger gerät, falls der säer lange milchhaare an den beinen hat (*c, f:* M 244, f). Diese auffassung des volkes gilt nicht allein vom säemann, sondern man hält überhaupt einen stärkeren haarwuchs für ein glückliches zeichen bei einem menschen. Im fall ein kind bei der geburt behaart ist, wird aus ihm ein guter jäger, und ein bärtiger mann hat ein gutes jagd- und fischfangglück (*e, f, k:* Tanttu 89; Vallinmäki 589; Varonen, Metsästystaikoja 34). Diese auffassung des volkes mag von dem gedanken herrühren, dass solch ein ungewöhnlicher haarwuchs den betreffenden vor dem bösen blick anderer und vor behexung behütet und ihn also glücklicher macht.

Für einen besonders zauberkräftigen säer, der wenigstens die ersten samen ausstreuen muss, wird eine frau gehalten. Auch dann, wenn der bauer selbst seinen acker besät, hat er die bäuerin mit, was bei der flachssaat „in der alten zeit" brauch gewesen sein soll (*a, c:* Salminen, T. 289; Vihervaara 3795). Es haben sich aber sehr zahlreiche angaben darüber erhalten, dass die frau die gerste, die rüben und den flachs ausgesät habe. Wie dem hausherrn liegt das säen natürlich auch der hausfrau ob, wenn einmal die frau sät; auch ist als säerin „die älteste" von den weibspersonen im hause, aber auch ein ganz unschuldiges junges mädchen erwähnt worden. Die frau braucht nicht die ganze saat zu bestellen; wenn die bäuerin nur die ersten samenkörner aus dem saum ihres kleides hingestreut hat, darf der männliche säer dann schon fortsetzen. „Das weib muss die ersten samen aus dem sack auf das land werfen, dann erst ist der mann imstande zu säen; wenn die frau die rüben sät, werden sie süss, wenn der mann sät, werden sie

bitter". Auch hat die frau aus ihrem rocksaum bloss dreimal neun samenkörner auf das feld gestreut (*b, e, g, j, l, m, n:* M 233; 312 e[3]; 382, e, g[1—2], j, l, m; 1107; 1374; Vihervaara 3015).

Auf estnischem gebiet gibt es keine aufzeichnungen von der frau als säerin, bei der flachssaat aber hat ganz wie auch in Finland der este ein weib mitgehabt, nämlich ein junges mädchen als trägerin der samen, damit der flachs gut gedeihe und er nicht vom russ befallen werde (*Fe:* H III 20. 115. N 4), woraus dieselbe auffassung von der bedeutung der frau bei der saat wie bei den zahlreichsten gebräuchen der finnen hervorgeht.

Auf germanischem gebiet haben sich dagegen zahlreiche aufzeichnungen von der frau in gesellschaft des säers und als säerin erhalten. Unter den schweden Finlands gehört nach einigen angaben das säen zu den obliegenheiten des bauers, in einigen gegenden aber ist es von den ältesten zeiten her und noch jetzt die obliegenheit der bäuerin (*a, k:* Rancken, Åkerbruksplägseder 14, 30). In Schweden ist insbesondere als flachssäerin die bäuerin erwähnt worden, oder sie ist, während der bauer gesät hat, mitgefolgt (Nerike: Hofberg, Nerikes gamla minnen 223). Aus Deutschland gibt es mehrere mitteilungen von der frau als säerin, insbesondere bei der flachssaat. „Die bäuerin muss säen, damit glück und segen nicht weggeht", und junge b r ä u t e und s c h w a n g e r e gelten für besonders geeignet zum säen (Allgäu, Erzgebirge, Mecklenburg, Oberfranken, Oberpfalz, Westböhmen: Alois John, Sitte, Brauch u. Volksgl. 196; Schönwerth, Aus der Oberpfalz 399; Meyer, Deutsche Volksk. 218; Reiser, Sagen II 352; Woss. S.).

Aus mehreren zügen bei den obengeschilderten gemeinsamen säegebräuchen der zu vergleichenden völker zu schliessen, scheint es, als mache die fruchtbarkeit der frau sie zum säen besonders geeignet. Indem man die säerin und den acker, der besät werden soll, in ein verhältnis der sympathie bringt, schliesst man daraus, dass die fruchtbarkeit des landes die folge der fruchtbarkeit der säerin sei. Solch' eine auffassung von

dem geeignetsein der frauen, als erzeugerinnen neuer wesen, gerade die landwirtschaftlichen arbeiten, wie die aussaat, zu bestellen, herrscht bei vielen völkern (Westermarck, Ursprung u. Entwickelung I 521).

Aus den finnischen abergläubischen gebräuchen zu schliessen, scheint jedoch der grund zu dem geeignetsein der frauen, die landwirtschaftlichen arbeiten, wie das säen, auszuführen, der zu sein, dass die frauen als geschlechtswesen eine besonders wirksame zauberkraft gegen behexung und den bösen blick besitzen, was bei dem bezaubern der samen mit hilfe der frauen schon deutlich hervortritt. Wie wir aus den den säer betreffenden zunächst zu erörternden finnischen gebräuchen ersehen, versucht der säemann auf die mannigfaltigsten weisen sich vor behexung, dem neid und bösen blick zu bewahren, damit die saat gelinge. Die der frau innewohnende, die behexung abwendende und verhindernde zauberkraft macht sie, dies ins auge fassend, also besonders geeignet, das wichtige säen auszuführen.

Zu den vorbereitungen des säemanns gehört, in den späteren zeiten, sich auf eine bestimmte weise zu kleiden, eine noch ältere sitte aber ist es wohl gewesen, n a c k t die saat zu bestellen, wie auch der pflüger nach einigen angaben in Finland und Estland verfahren hat (FFC 30. S. 76). Der rübensäer geht nachts nackt sein geschwendetes feld besäen, dann kann der böse blick ihm nichts antun und die hasen fressen auch nicht die saat auf dem felde. Ebenso hat der säer des hanfes und des flachses sich nackt ausgezogen, damit die saat gut gerate (*f, m, n, p:* M 1069; 1076, n; 1357, k). An diese später aus dem brauch gekommene sitte errinnert das verfahren des flachssäers, wenn er, nachdem er die hosen ausgezogen hat, aus dem saum seines hemdes sät (*c:* M 1373).

Aus Estland liegen mehrere angaben über das nackt säen vor, und in dem falle ist man nachts aufs feld gegangen. Als zweck wird erwähnt, „damit Gott sehe, dass man nichts anzuziehen hat“. Darauf hindeutend sagt der säemann: „Gott, du siehst, dass ich nackt bin!“ oder: „Gott, segne meinen flachs,

du siehst, dass ich nackt bin!" oder: „Gott, gib dem Isak flachs, der Isak ist splitternackt!" Wo nicht die ganze flachssaat nackt bestellt wird, soll man wenigstens, wenn man die erste handvoll ausstreut, also beim beginn der saat, nackt sein (*Fe. Do. Wo:* H II 25. 1008. N 21; H II 27. 363. N 60; H II 49. 700. N 27; H II 60. 48. N 63; H II 69. 411. N 2; H III 9. 470. N 10; H III 9. 797. N 1; H III 25. 230. N 159; Wiedemann, Leben d. Ehsten 483—484). „Wenn man sich nicht ganz nackt auskleiden will", so kann man nach einem gewährsmann die saat auch im hemde bestellen, wobei das hemd verkehrt angezogen werden soll. Auf diese weise hat man nach vielen mitteilungen den flachs gesät, aber auch den weizen (*Pe. Fe. Do. Wo:* H II 30. 387. N 42; H II 49. 872. N 3; H II 51. 209. N 7; H II 55. 54. N 11; H II 56. 187. N 30; H III 9. 797. N 1; Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 135).

Als zweck der obenerwähnten finnischen und estnischen säezauber, zu denen als ein teil die nacktheit gehört hat, ist überhaupt das gedeihen der saat, aber auch das behüten derselben vor dem bösen blick und vor hasen erwähnt worden. Wenn wir andere finnische zauberhandlungen beim ackerbau, bei denen die nacktheit als ein unwillkürlicher teil erwähnt wird, einer untersuchung unterwerfen, werden wir gewahr, dass diese fast alle solche sind, bei denen die von anderen bewirkte behexung, oder der russ, die disteln, die würmer und die hasen, die gerade solche übel sind, die der behexer des saatwuchses auf dem felde hervorbringt, aus dem felde vertrieben werden: der zauberer ist nackt gewesen, wenn er die behexung (*e, g, m:* M 631 e[1]; 632; 637 g[1]; 654; 682), den russ oder rost (*e, f:* M 517 e[2]; 534 f[2]), die disteln (*d, e, f, j, l, p:* M 456, e[1—2], f[2—4], j; 460 e; 462, e; 469 f[1]; 486, j[3]; 487; 488 e; 492; 497), die würmer und die kleinen insekten (*c, f:* M 1116, f; 1306 f[1]; 1319; 1321, f; 1322; 1325), und die hasen aus dem acker vertrieben hat (*f:* M 433). Einmal wird auch als zweck das bewahren vor dieben erwähnt (*e:* M 1108). Ausser bei den schutzzaubern hat im gegenteil auch der be-

hexer des ackers sich nackt ausgezogen, was jedoch weit seltener gewesen ist (*f, g, m, p:* M 439, g [1—2]; 577; 581; 589; 608). In einigen obenerwähnten fällen wird speziell die frau als ausführerin des zaubers erwähnt (*e, f, g:* M 439 g [2]; 456 e [2]; 534 f [2]; 1319; 1325).

Indem wir die finnischen abergläubischen gebräuche beim fischfang und bei der jagd betrachten, ersehen wir auch aus diesen, dass der bezauberer fast ausschliesslich nur dann nackt ist, wenn eine behexung aufgelöst werden soll, oder wenn man so etwas ausführt, wodurch man zugleich die behexung eines anderen zu verhindern versucht. Der bezauberer ist nackt, wenn ein behextes zugnetz entzaubert werden (*e, m:* Varonen, Kalastustaikoja 327, e; 334 e), oder ein fertiggestricktes zugnetz vor behexung behütet werden soll (*e:* Varonen, Kalastust. 282), wenn ein zugnetz in den see ausgeworfen wird, der behext ist, so dass man keine fische bekommt (*p:* Varonen, Kalastust. 50 p), aber auch der behexer der fischers ist nackt (*p:* Varonen, Kalastust. 139). Gleichfalls ist der jäger nackt, wenn er sich selbst bezaubert, um behexungen zu widerstehen (*p:* Varonen, Metsästystaikoja 75), wenn er eine bärenfalle stellt (*g:* Varonen, Metsästyst. 347), hasenschlingen bezaubert (*e, g, k:* Varonen, Metsästyst. 432; 445; 486; 528) und die garne zum vogelfang in ordnung bringt (*p:* Varonen, Metsästyst. 680).

Aus dem umstand, dass man die nacktheit fast ausschliesslich bei zauberhandlungen, durch welche man die von anderen ausgeführte behexung und deren folgen vertreiben will, für unumgänglich nötig hält, sehen wir, dass nach der auffassung des volkes das nacktsein an und für sich für ein mittel gegen behexung gehalten worden ist. Dies geht deutlich aus einigen obenerwähnten zauberhandlungen des fischers hervor. Beim entzaubern des behexten zugnetzes ist nicht allein der bezauberer, während er seine zauberkünste treibt, nackt, sondern der fischer selbst kriecht nackt durch das letzte ende des zugnetzes oder ein nacktes weib kriecht dreimal durch dasselbe, wenn das zugnetz entzaubert werden soll, woraus wir sehen, dass von der

berührung mit einem nackten körper die zauberkraft herrührt, die eine behexung auflöst. Ebenso springt der bezauberer der hasenschlingen dreimal nackt über das aus teerholz gemachte feuer, worin er seine fanggeräte reinigt. Diesen verfahrungsweisen entspricht der brauch des ackerentzauberers, nackt das zu entzaubernde gebiet zu umgehen (*e, g:* M 631 e [1]; 632; 637 g [1]; 654). Als schutzmittel wird die nacktheit auch von denjenigen gebraucht, die daran gehen, die zu einer behexung nötigen zauberkünste auszuführen. Sie mussten sich denken, dass der andere z. b. in seinem felde schützende geister verborgen hatte, gegen welche derjenige, der in böser absicht eindringen wollte, sich sicherstellen musste. So war der behexer eines ackers, wenn er auf den acker ging, um mit den zähnen die junge saat abzubeissen, nackt, und das hemd durfte er nicht wieder anziehen, bevor er aus dem felde hinausgekommen war, was offenbar eine vorsichtsmassregel des zauberers zu eigenem schutz gewesen ist. Die schützende zauberkraft der nacktheit hat offenbar in verbindung mit der den geschlechtsorganen zuerkannten schützenden kraft gestanden, woraus auch die anwendung solcher kleiderstücke, die mit diesen in berührung kommen, in den zauberhandlungen herrührt, wie wir bei einigen gebräuchen beim bezaubern der aussaat gesehen haben.

Diese auffassung der finnen und esten geht auch aus einem brauch des säemanns hervor, der an dieser stelle am passendsten zu erwähnen ist. Wenn der finnische säemann zu säen beginnt, lässt er die hosen ungeknöpft, wenn er nämlich nicht nackt ist, sondern bekleidet, was ein späterer brauch gewesen ist (*j:* M 236); ebenso hat der estnische säer beim säen den phallus ausserhalb (*Do:* H II 56. 264. N 3). Aus dem entsprechenden brauch des finnischen jägers, wenn er auf der jagd ist, sehen wir, dass dies eine vorsichtsmassregel gegen den bösen blick ist, der ihm dann nichts antun kann (*j:* Varonen, Metsästystaikoja 86).

Das nacktsein gehört bei den germanen auch sehr allgemein zu den abergläubischen gebräuchen und zwar überwiegend bei mädchen und frauen, nur selten bei männern (Wuttke, Volksabergl. 183). In mehreren gegenden in Deutschland haben sich angaben über den in Finland und Estland angetroffenen brauch, nackt die saat zu bestellen, erhalten (Ostpreussen, Schlesien, Voigtland: Toeppen, Aberglauben 91; Wuttke, Volksabergl. 421).

Die nacktheit beim säen als alter brauch ist später in vergessenheit geraten und hat sich am längsten bei der saat der zu kleidung angewandten pflanzen, des flachses und des hanfs, aus dem besonderen grunde erhalten, dass der säemann, wie es aus den worten des estnischen säemanns hervorgeht, insbesondere gerade dann seinen mangel an kleidern Gott kundtun will, der den flachs und den hanf wachsen lässt. Man setzt in ein verhältnis der sympathie den mangel an kleidern, die nacktheit des säemanns, und den wuchs des flachses: je weniger der säemann kleider hat, desto mehr erhält er im herbst stoff zu kleidern aus dem flachs. Diese vorstellung hat auch der estnische flachssäer, der erst auf dem felde die strümpfe anzieht, damit man sehen kann, dass er nicht „fusslappen“ hat, deren er also bedarf, und deshalb soll der flachs gut geraten (*Do:* H II 51. 180. N 16).

Wenn wir nun die gebräuche, welche die kleidung des säemanns betreffen, untersuchen, merken wir, dass das säen in jedem beliebigen anzug in früheren zeiten für das gedeihen der saat nicht für günstig gehalten worden ist.

Vor dem ankleiden soll der finnische säemann sich r e i n w a s c h e n und r e i n e l e i n e n e u n t e r k l e i d e r anziehen, wogegen die oberkleider auch weniger sauber sein können (*p:* M 232, p). Sich in w e i s s e kleider zu kleiden gehört zu den bräuchen des flachssäers, und wenn die bäuerin dem bauer zum flachssäen auf den acker folgt, muss sie weiss gekleidet sein; dann wird der flachs weiss (*c, d:* M 1359; Salminen, T. 289). Ebenso hat der männliche säer auf dem kopf eine weisse

mütze und die säerin ein weisses tuch oder ein laken über dem kopf, damit das feld im herbst ebenso weiss werde und die körner und der flachs weiss werden (*a, d, n:* M 233; 1359; Kuijala 55; Vihervaara 3795). Der rübensäer muss die allerbesten kleider haben, damit es schöne rüben werden (*l:* Paulaharju 5812).

Bei den esten ist ein ähnliches sich kleiden beim säen bekannt. Damit der flachs weiss werde und ebenso die kohlköpfe, hat der säer und der pflanzer r e i n e, w e i s s e k l e i d e r an (*Wl. Fe. Do. Wo:* H II 8. 48. N 9; H II 24. 198. N 137; H II 27. 526. N 27; H II 49. 872. N 8; Wiedemann, Leben d. Ehsten 447), und der kohlpflanzer hat ein weisses tuch oder eine andere weisse kopfbedeckung auf dem kopfe gehabt (*Fe. Do. Wo:* H II 24. 198. N 137; H II 29. 363. N 59; H III 15. 512. N 6; H III 20. 115. N 5; E. K. S. 4⁰ 4. 299. N 39).

Alle angaben über die kleidung des säemanns bei den germanen ergänzen die obengeschilderten finnischen und estnischen gebräuche. In Schweden sollen sich die arbeiter unbedingt am säetage r e i n waschen und s o n n t a g s k l e i d e r anziehen, damit das korn rein werde (Gotland, Lappmarken, Nerike: Hofberg, Nerikes gamla minnen 223; N. M. S. 2990; Säve S. I 104). Auch in Deutschland zieht die bäuerin beim säen ihr sonntagskleid an und der säemann muss reingewaschenes leinzeug anhaben. „Das hemd des säemanns soll rein sein, sowie der same“, sagt man auch, und der flachssäer hat ein hemd an, das am Peterstage besonders dazu gewaschen ist (Thüringen, Voigtland: Meyer, Deutsche Volksk. 221; Witzschel, Sagen 218; Wuttke, Volksabergl. 419—420). Wenn in Schweden der flachssäer, ganz wie es in Finland der fall ist, seine frau mit hat, muss sie weiss gekleidet sein, damit die flachsfasern weiss werden (Nerike: Hofberg, Nerikes gamla minnen 223).

Das sich rein waschen und rein kleiden und besonders das anlegen weisser kleider und einer weissen kopfbedeckung seitens des säemanns scheint sich in der auffassung des volkes auf

ein verhältnis der sympathie zu gründen, das, wie man glaubt, zwischen der kleidung des säemanns und der reinheit des auf dem acker reifenden kornes und den weissen fasern des flachses herrscht. Man kann aber auch die erklärung dazu im allgemeinen charakter des anbeginns der saat finden. Die wichtigkeit der saat beweisen schon die vielen vorbereitungen, die wir in unserer obigen darstellung kennen gelernt haben, und dennoch sind dies nur vorbereitungen vor dem säen selbst gewesen. Das wichtigste jedoch ist die eigentliche aussaat, insbesondere das streuen der ersten samen auf den acker, woran sich besondere zeremonien mit gebeten und opfern anschliessen. Was ist natürlicher, als dass der säemann zu dieser arbeit, die sich mit ihren zeremonien von den gewöhnlichen alltäglichen beschäftigungen unterscheidet, ein besonderes sonntagskleid anzieht. Bemerkenswert ist auch die ähnlichkeit, die wir bei den ankleidungs- und vorbereitungszeremonien des säemanns und des opferers, sowie der teilnehmer an den opferzeremonien vorfinden. Bei den finnisch-ugrischen völkern in Ostrussland und in Sibirien, wo die opfergebräuche mit vielen alten zügen sich bis heutzutage erhalten haben, finden wir zahlreiche vergleichungspunkte mit den obenerwähnten säegebräuchen. Bei den wotjaken sollen die teilnehmer an opferfesten sich waschen und von den unterkleidern an reine kleider anziehen, ebenso baden die tscheremissen, ehe sie in den opferhain treten, im bach und ziehen reine und, wenn möglich, weisse feiertagskleider an, und ebenso bereiten sich auch die ostjaken vor, wenn sie zu opfern gehen (Holmberg, Permal. uskonto 109; Tsherem. uskonto 78; Karjalainen, Jugral. uskonto 442). Vielleicht spiegeln sich bei der bekleidung des säemanns einige züge von den obenerwähnten an die opferzeremonien der vorzeit sich anschliessenden bräuchen wieder.

Im widerspruch mit dem obigen bekleidungsbrauch des säemanns scheint der von der rüben- und getreidesaat her bekannte brauch des säemanns, die kleider anzuziehen, die er beim d r e s c h e n i n d e r r i e g e angehabt hatte, zu sein (*g, i:*

M 1073; Lamminen 22). Dieser brauch mag jedoch von der schützenden eigenschaft, die nach der vorstellung des volkes die in der riege benutzten kleider besitzen, herrühren, was aus der anwendung der zahlreichen aus der riege genommenen zaubermittel bei den abergläubischen ackerbaubräuchen hervorgeht.

Als ein anderer charakteristischer zug der bekleidungsbräuche des säemanns zieht das v e r k e h r t e a n z i e h e n d e r k l e i d u n g s t ü c k e, wie kleider, schuhzeug u. s. w., die aufmerksamkeit auf sich. Der finnische rübensäer zieht den pelz und die birkenrindenen schuhe verkehrt an. Im fall der säemann hohe stiefel anhat, wird das linke hosenbein über den stiefelschaft gezogen und das rechte in den schaft hinein gesteckt, und die mütze sitzt dem säemann verkehrt auf dem kopf (*e, g, l:* M 234; 237, e; 1070; 1072). Der estnische säemann hat gleichfalls, wenn er beim säen ein hemd trägt, dieses verkehrt und die birkenrindenen schuhe rückwärts angezogen (*Fe. Wo:* H II 24. 203. N 150; H III 9. 797. N 1; Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 135).

Dieser bekleidungsbrauch des säemanns, der nach einem gewährsmann behexungen im voraus zu verhüten bezweckt (*l:* M 237), ist bei dem finnischen zauberer ein allgemeines schutzmittel gegen behexungen und den bösen blick. Wenn man die kleider, z. b. die strümpfe verkehrt anzieht, so tun dem menschen keine bösen anschläge und behexungen etwas an (*a, c:* Kallio E. I. 407; Teräskivi 196). Der jäger hat gutes jagdglück, wenn er beim jagen den rock verkehrt anhat (*k:* Vallinmäki 129), und diejenigen, welche sich auf die bärenjagd begeben, ziehen die kleider verkehrt an und bei der pforte kehren sie noch am linken ärmel des pelzes die kehrseite nach aussen (Krohn, Suom. run. uskonto 146—147), welche gebräuche offenbar schutzmittel sind, wenn man sich aufmacht, ein so mächtiges geistertier zu erlegen. Derjenige, der sich im walde verirrt hat, findet auch auf dieselbe weise, indem er an seinem hemd oder seinen kleidern das innere nach aussen kehrt, den richtigen weg, d. h. er wird von der behexung, in

folge deren er irregegangen ist, erlöst (*e, k:* Gummerus-Ranni 846; Vallinmäki 591).

Dieses schutzmittel hat wohl zu den gebräuchen des germanischen säemanns gehören können, denn so allgemein ist es auf germanischem gebiet bekannt. In Schweden treffen wir, wie in Finland, dasselbe mittel des im walde verirrten, durch umkehren der kleider den richtigen weg zu finden, an (Grimm, Deutsche Myth. III 480. 76). Dasselbe ist auch in Deutschland bekannt (Schwaben, Thüringen: Wuttke, Volksabergl. 407), und auf dem ganzen deutschen gebiet ist es ein allgemeiner brauch, sich vor behexung so zu bewahren, dass man irgend ein kleidungsstück verkehrt anzieht, oder etwas rechts trägt, was links gehört, und umgekehrt (Seligmann, Der böse Blick II 222; Wuttke, Volksabergl. 282). Vielleicht rührt dieser schutzzauber von dem zweck her, böswillige geisterwesen dadurch, dass man das äussere verändert, irrezuleiten. Als solcher tritt dieser brauch bei einigen gebräuchen der ostjaken, nachdem sie einen verstorbenen zu grabe gebracht haben, deutlich hervor. Die frauen u. a. tragen eine bestimmte zeit, nachdem der verstorbene aus dem hause gebracht worden ist, das kopftuch und ebenso das kleid verkehrt, welche früher als „trauerbezeugungen" erklärten bräuche offenbar, wie dr. Karjalainen angenommen hat, persönliche zum irreführen der geister der verstorbenen gebrauchte schutzmittel sind (Karjalainen, Jugr. uskonto 89, 113).

Als schutzmittel hat der säemann noch, wenn er sich zum säen begibt, verschiedene zaubermittel mitgenommen, oder mit diesen sich selbst bezaubert, um die behexungen anderer zu verhüten. Die zaubermittel, deren sich der säemann zu dem erwähnten zweck bedient, sind allgemein bekannt und zum teil den säegebräuchen des zu vergleichenden gebietes gemeinsam.

Der finnische säemann legt in den schaft seiner stiefel die kieferknochen des im frühling zuerst gefangenen h e c h t e s, die er jedesmal, wenn er ans ende des ackers kommt und umkehrt, in den anderen stiefelschaft legt (*g:* M 239), und in dem

strumpf des linken fusses hält er samenkörner, die in einen lappen gebunden sind, der am krummholz desjenigen pferdes gewesen ist, das eine l e i c h e nach der kirche gezogen hat; aus dem getreidekasten hat man neun samenkörner genommen, von denen jedes auf der schwelle des speichers mit einem beil, dessen urheber niemand wusste, in drei stücke gehauen und darauf in den ernwähnten lappen gebunden und nach der saat in einen ackerrain, an der stelle, wo die saat beendigt wird, begraben wird; mit einem schnitzmesser schneidet man aus dem rain ein rasenstück heraus, die samenkörner werden darunter gelegt und das rasenstück wird wieder an seine stelle gedrückt (*e:* M 395).

Aber schon allein das halten der s c h u h e a n d e n f ü s s e n bei der saat ist ein wichtiges schutzmittel. Vom rübensäer in Finland wird ausdrücklich gesagt, dass er n i c h t b a r f u s s sein darf (*e:* M 1071). Ebenso hat in Estland der säemann schuhe an den füssen haben müssen, insbesondere beim säen des flachses, damit er gut gerate (*Ös. Pe. Fe. Wo:* H II 18. 660. N 1; H II 22. 662. N 16; H II 24. 203. N 150; H II 26. 611. N 8; H II 60. 48. N 64; E. K. S. 4⁰ 4. 626. N 4). Gleichwie die zaubermittel im schuhzeug, sind auch die schuhe an und für sich dazu geeignet, den säemann vor behexungen, die von seiten anderer drohen, zu behüten, ganz wie der finnische fischer es auch nicht wagt, barfuss sich an die laichstelle zu begeben, denn der fischlaich sei dadurch behext worden (*e:* Varonen, Kalastustaikoja 131).

Schon früher haben wir erwähnt, dass der träger des saatkorns in Schweden die obenerwähnte vorsichtsmassregel ergriffen hat, und obgleich wir vom germanischen säemann kein entsprechendes verfahren kennen, so können wir doch mehrere deutsche gebräuche nennen, bei denen man dieselbe auffassung von der schutzlosigkeit und schädlichkeit des barfussgehers sieht. Wer kühe treibt, darf nicht barfuss sein, denn dann fangen die kühe an zu hinken; im fall man aber, wenn man den kuckuck zum erstenmal rufen hört, barfuss ist, werden einem die füsse

krank; eine wöchnerin darf nicht barfuss auf den boden treten, „sonst küsst ihr der teufel die fussstapfen“ (Böhmen, Oberpfalz, Voigtland: Wuttke, Volksabergl. 204, 380, 435). Während der mensch als barfuss für schutzlos angesehen wird, werden die schuhe dagegen sehr allgemein bei den verschiedenen völkern als sehr wirksame schutzmittel gegen hexen und den bösen blick betrachtet (Seligmann, Der böse blick II 227—228).

Ausser an den füssen hat der säemann schützende zaubermittel bei sich in der tasche, im gurt, auf der brust, auf dem kopf und insbesondere in der hand gehabt. In der tasche hält der finnische säemann die schlüssel des speichers (*l:* Peltonen 3), ebereschenzweige und salz, damit die gerstensaat gut gerate (*k:* Kotkanen 161); das salz hat ebenso zu der ausrüstung des estnischen säemanns gehört (*Ös:* H II 41. 417. N 34). Unter dem gurt, der bei dem finnischen flachssäer aus seide sein soll, damit die fasern fein werden (*i:* Salminen, V. 1491), haben die „alten leute“ einen schweinsrüssel (*h-i-j:* Lait. S) und ein schnitzmesser in der scheide, die nicht leer sein darf, gehabt, damit das korn gute ähren bekomme (*d:* Aaltonen 523), ebenso ein beil hinter dem rücken sowohl bei der saat des korns als auch bei der des flachses (*b, i, s:* Lamminen 22; Lukkarinen 231; Tyyskä 85). Ein beil hat nach mehreren mitteilungen auch der estnische säemann am gurt gehabt (*Wk. Pe:* H II 17. 942. N 8; H II 20. 560. N 14; H III 15. 605. N 7; E. K. S. 4⁰ 2. 541. N 6; Wiedemann, Leben d. Ehsten 483), bei der flachssaat aber ist es auch brauch gewesen, ohne gurt zu sein (Boecler-Kreutzwald 135). Bei der bohnensaat hat der estnische säemann ein eisenstück auf der brust gehabt, damit der rost nicht die saaten befalle (Wiedemann, Leben d. Ehsten 486). Von den gebräuchen des finnischen rübensäers ist noch zu erwähnen das auf dem kopfe halten des kessels, eines vom feuer erhöhte zauberkraft erhaltenhabenden eisengegenstandes (*f:* M 1075), was schon aus den gebräuchen des pflügers bekannt ist (FFC 30. S. 76).

Insbesondere hat der säemann die hand vor dem behexer behütet, was man aus allen bei den zu vergleichenden völkern angetroffenen zauberhandlungen, die sich gerade mit dem bezaubern der hand des säemanns vor dem säen befassen, sehen kann.

Der finnische säemann beschmiert seine hand mit seehundsfett (*e:* M 242) oder mit teer, damit die würmer nicht das korn fressen (*c:* M 243), oder bei der rübensaat berührt er, bevor er säen geht, die genitalien seines weibes (*g:* M 1079 g). In der hand hält der rübensäer beim säen den schürstock der badestube, damit die würmer nicht die samen auffressen (*f:* M 1075), oder eine mit den wurzeln ausgerissene erle, die verkehrt in die hand genommen wird, das dickere ende in die hand und das obere ende nach unten (*e:* M 1071); auch hat der säemann, wenn er auf das rübenland geht, zwei erlenstäbe mit neun zweigen mit, und nachdem er neun schritte von der pfahlzauntür auf das feld rückwärts gegangen ist, wirft er sich auf den rücken zu boden, die hände mit dem stabe weit von sich gestreckt, und dann erst beginnt er zu säen (*e:* M 1070). Um das handgelenk wickelt der säemann rotes garn (*e:* M 234) und steckt an den ringfinger der rechten hand einen goldnen ring, der wenigstens, wenn er die ersten samen auswirft, am finger ist; als besonders zauberkräftig wird der trauring, der das korn vor dem vom frost verursachten schaden bewahrt, erwähnt (*b, d, k:* M 235, k; Kahila 62). Unter denjenigen estnischen gebräuchen, die hand des säemanns zu bezaubern, von denen sich mitteilungen erhalten haben, ist der gebrauch des ringes beinahe der einzige, er ist dagegen sehr allgemein und ist bis heutzutage üblich gewesen. Der allgemeinste brauch ist gewesen, bei der saat des kornes und des flachses einen silbernen ring am finger zu haben, nach einigen berichterstattern aber ist ein goldner ring und ein trauring noch besser gewesen. Dann können keine behexungen und kein böser blick dem acker etwas antun, die saaten werden nicht

von den würmern beschädigt, sie gedeihen gut und der flachs bekommt weisse silberne fasern (*Ha. Ös. Pe. Fe. Do:* H I 10. 32. N 39[a]; H II 3. 107. N 3; H II 18. 660. N 1; H II 20. 560. N 14; H II 21. 221. N 4; H II 21. 871. N 6; H II 22. 662. N 16; H II 28. 774. N 7; H II 41. 333. N 23; H II 49. 990. N 4; H II 55. 54. N 11; H III 9. 167. N 6; H III 13. 165. N 6; H III 19. 189. N 18; H III 22. 400. N 41; H III 25. 405. N 9; E. K. S. 4° 4. 626. N 4; Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 135; Wiedemann, Leben d. Ehsten 394; 483). In ermangelung des ringes nestelt der flachssäer die silberne borte vom hemdkragen los und steckt sie anstatt des ringes an den rechten zeigefinger; dadurch wird der dotter aus dem flachsfelde vernichtet, während der flachs ausgezeichnet schön geraten soll (Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 135).

In den deutschen säegebräuchen finden wir einige beispiele, woraus wir sehen, dass das sich ausrüsten des säemanns mit zaubermitteln den germanen eine bekannte verfahrungsweise gewesen ist, und wir treffen unter ihnen dieselben oder gleichartige zauberhandlungen an. Das den finnen und esten gemeinsame anstecken des ringes zum schützenden zweck hat auch bei den deutschen zu den vorbereitungen des säemanns gehört. Beim weizensäen steckt der säemann einen goldnen ring an, dann wird der weizen schön gelb, und ebenso stecken die hausfrauen ihren ehering an den finger, wenn sie getreide oder flachs säen; der ehering hilft gegen den bilmeschneider und hexen. Auch tragen die säerinnen silberne ringe, damit der flachs weiss werde (Franken, Oberpfalz, Westböhmen: Alois John, Sitte, Brauch u. Volksgl. 196; Schönwerth, Aus der Oberpfalz 399; Wuttke, Volksabergl. 420) An die finnischen gebräuche, die hand des säemanns zu bezaubern, erinnern auch folgende auf deutschem gebiet angetroffene säegebräuche. Die vögel fressen nicht die saaten, wenn man die hände morgens und nachmittags mit hasenfett beschmiert (Mecklenburg: Bartsch, Sagen II 162). Wer zum erstenmal sät, lässt in seiner

hand einen maulwurf sterben, dann ist seine hand gesegnet (Hannover: Mannh. S.). Damit der gesäte weizen nicht brandig werde, muss die säerin vorerst ihren urin in die hand lassen, mit der sie den samen auswirft (Oberpfalz: Schönwerth, Aus der Oberpfalz 399). Reibt man die hände mit russ aus dem kamin oder der feuermauer, wenn man säen will, so entstehen keine erdflöhe (Schlesien: Drechsler, Sitte, Brauch u. Volksgl. II II 56). Um das wild vom getreide abzuhalten, bricht man am charfreitag vor sonnenaufgang stillschweigend eine rute von einem haselnussstrauch, der in einem jahre aufgeschossen ist, macht daraus einen ring und legt diesen um den arm, mit welchem man das getreide aussäet (Pommern: Jahn, Hexenwesen 189). Als beispiel, dass der germanische säemann schützende zaubermittel bei sich auch anderswo als in der hand gehabt hat, können wir das halten des s. g. himmelsbriefes beim säen auf der brust, wo auch der estnische säemann eine eisenplatte hatte, nennen (Mecklenburg: Woss. S; Wuttke, Volksabergl. 177—178).

Der am weitesten verbreitete der obengeschilderten bräuche, nämlich einen ring beim säen in der hand zu tragen, ist schon früher als ein den finnen und esten gemeinsamer brauch beim bezaubern des samengefässes und der aussaat erwähnt worden. Die den ring zuerkannte schützende zauberkraft, worauf sich diese verfahrungsweisen des säemanns gründen, tritt auch deutlich bei einigen gebräuchen des finnischen jägers hervor. Durch die vogelfanggeräte wird dreimal ein goldner ring, mit dem drei brautpaare getraut worden sind, durchgezogen, damit die vögel in die fanggeräte gehen, oder man umgeht mit einem solchen ring dreimal die fanggeräte (*l:* Varonen, Metsästystaikoja 696, 1). Aber auch, wenn man das fischfang- und jagdglück einem andern wegnehmen will, hat der zauberer einen ring, dessen man sich bei drei trauungen bedient hat, oder drei solche ringe bei sich gehabt (*e, f:* Varonen, Kalastustaikoja 357; Metsästystaikoja 719). Die dem golde und dem silber zuerkannte gegen geisterwesen schützende zauberkraft, die aus dem brauch deutlich

hervorgeht, dass man sich dadurch vor den spuren der leiche und dem alp schützt, dass man in der tasche oder in den kleidern gold oder silber trägt (Varonen, Vainajainpalvelus 24—25), kommt in den gebräuchen mancher völker in Europa zum vorschein (Seligmann, Der böse Blick II 230—231). Die besondere zauberkräftigkeit des trauringes, insbesondere eines bei drei trauungen benutzten ringes, rührt deutlich davon her, dass eine kirchliche sitte sich dem gebrauch eines schon sonst zauberkräftigen gegenstandes anschliesst.

Zu den vorsichtsmassregeln des säemannes, wenn er säen geht, hat in Finland nach sehr zahlreichen mitteilungen noch das sich hüten vor der vom kuckuck verübten behexung gehört. Der kuckuck kann nämlich die hand des säemanns verderben, so dass seine saat nicht gut gerät. Diese vom kuckuck ausgeführte behexung kommt davon, dass der säemann zufälligerweise im frühling den kuckuck rufen hört, bevor er etwas genossen hat. Wenn der kuckuck mit seinem rufen auf diese weise den säemann überrascht, sagt man, dass der kuckuck ihn „betrog“ oder „besudelte“. Der vom kuckuck betrogene mann darf den ganzen sommer nicht auf dem saatfelde erscheinen, und er darf kein einziges samenkorn aussäen, denn die junge saat könne dann vertrocknen und aus den ähren können „brandähren“ werden. Er ist so verflucht, dass „wenn er mit den zähnen einen noch so grünen baum ein wenig anbeisst, so verdorrt er und bekommt keine blätter mehr“. Nach einem berichterstatter ist bloss das aussäen der ersten samenkörner, also das beginnen der saat, einem vom kuckuck behexten säemann verboten. Für ein schutzmittel gegen eine behexung seitens des kuckucks wird das brot gehalten. Der umsichtige säemann nimmt ein stück brot mit ins bett unter den kopf und beisst davon gleich beim erwachen ein stückchen ab, wonach das rufen des kuckucks ihm nichts mehr antun kann (*g, h, j, k, m, p, s:* M 246, g, k, p; Lukkarinen 1453; Manninen 441; Nikki 174; Paulaharju 4596, 7278—7281; Reinh. S. 70: 92). Falls es dem kuckuck schon gelungen ist,

den säemann zu behexen, hilft jedoch wieder die e r l e, in die man sogleich hastig beissen muss (*h, j:* Manninen 442; Reinh. S. 70: 92).

Vor dem rufen des kuckucks fürchtet sich jedoch nicht allein der landmann, obgleich sich so viele dies bezügliche angaben über den säemann erhalten haben, sondern auch andere, und nach einigen gewährsmännern kann auch das singen anderer vögel im frühling, wenn es sich trifft, dass man es, ohne etwas genossen zu haben, hört, schaden. Als solche werden überhaupt die „zugvögel“ oder „sommervögel“ und insbesondere ausser dem kuckuck die l e r c h e, die s c h w a l b e, die b a c h s t e l z e, die s c h n e p f e und die k r ä h e erwähnt (*a, h, j:* Turunen 314—316; Valve 772; Reinh. S. 70: 92).

Obschon wir unter den säegebräuchen der esten kein entsprechendes verfahren des säemanns kennen, so ist doch diese auffassung von der schädlichkeit des im frühling gehörten vogelgesanges den finnen und esten gemeinsam, wie aus der folgenden mitteilung Kreutzwald's hervorgeht. „Wer vor und am Georgentage „ohne vogelbetrug“ d. h, ohne etwas genossen zu haben, den kuckuck oder einen anderen singvogel hört, der wird taub oder stirbt in diesem jahre. Auch darf er im herbst das vieh im stall nicht anbinden, weil es sonst an der krippe verkümmern würde“ (Boecler-Kreutzwald, Abergl. Gebräuche 85).

Gleichfalls treffen wir diesen volksglauben nebst denselben schutzmitteln bei den germanischen völkern an. Die schweden Österbottens und Nylands glauben, dass man sich den fuss im sommer beschädigt, wenn man im frühling, ohne etwas genossen zu haben, den kuckuck rufen oder irgend einen singvogel singen hört. Man sagt, der vogel „besudle“. Zu diesen vögeln zählt man auch die k r ä h e. Auch den laut des e i c h h o r n s hält man für schädlich, wenn man ihn, ohne etwas genossen zu haben, hört (Allardt, Nyländska folkseder 97; Freudenthal, Skrock o. vidsk. bruk 29; Klockars, Skrock o. vidskepelse 196). In Schweden sagt man, dass der k u c k u c k „betrügt“, wenn man

ihn das erstemal, auf nüchternen magen hört, und das bringt irgend ein unglück in dem jahre mit sich (Beskrifning om Svenska allmog. sinnelag 44). Aus Dänemark ist ganz dieselbe vorsichtsmassregel, die auch der finnische säemann ergriffen hat, aufgezeichnet worden. Ein mann pflegt während der zeit, wo der kuckuck ruft, immer ein stück brot mit ins bett zu nehmen, wenn er sich hinlegt, um nicht „betrogen" zu werden, denn im fall man hinausgeht, und ohne vorher etwas gegessen zu haben, den kuckuck rufen hört, so gelingt, wie man glaubt, keine arbeit (Kristensen, Gamle folks förtaell. Tillaegsb. I 1448, 1449). Ausser in den nördlichen ländern ist dieser glaube vom kuckuck und von vielen anderen vögeln auch weit und breit im übrigen Europa bekannt (Grundtvig, Fuglene 23). Das anwenden des brotes, der „gabe Gottes", *jumalanvilja,* wie das volk in Finland allgemein sagt, als schutzmittel gegen behexung, was u. a. in Finland einer der allgemeinsten bräuche des jägers ist, wenn er eine behexte flinte entzaubert (*b, d, e, j, k, l:* Varonen, Metsästystaikoja 168; 171; 190; 266, b, e, j, k, l; 273 b; 553; 752), ist den germanen gleichwie zahlreichen anderen völkern in Europa ein sehr bekannter abergläubischer volksbrauch (Seligmann, Der böse Blick II 37—38).

Rückblick.

Indem wir uns auf die im finnischen und estnischen volksaberglauben vorgefundenen angaben über die beim ackerbau üblichen gebräuche stützen, haben wir im obigen versucht ein bild von den vorbereitungen des finnischen und estnischen bauers zum säen und pflanzen zu entwerfen. Während wir versucht haben, die anschauungen und vorstellungen des volkes, worauf sich sein verfahren gegründet hat, zu erörtern, haben wir unsern vergleich bis auf die entsprechenden gebräuche der westlich und südlich von der Ostsee wohnenden germanischen völker erstreckt. Der zweck dieser untersuchung ist gewesen, ausfindig zu machen, ob es konstatiert werden kann, dass bei den

finnischen und estnischen ackerbaugebräuchen dieselbe kulturströmung von westen her, wie sie auf manchen anderen gebieten zwischen den an der Ostsee angesiedelten finnischen völkern und ihren germanischen nachbarn wahrgenommen worden ist, beweisbar stattgefunden hat.

Die vergleichende nebeneinanderstellung der finnischen, estnischen und germanischen stoffe in den obigen die zeit des säens und pflanzens, das streugefäss, die samen und den säemann betreffenden abschnitten hat deutlich gezeigt, dass bei den ackerbaugebräuchen dieser völker eine auffallende übereinstimmung bewiesen werden kann, die nicht nur auf die hauptzüge beschränkt ist, sondern sich bis auf die einzelheiten erstreckt, wie man aus dem folgenden überblick leicht ersehen kann:

Die bestimmung der zeit fürs säen und pflanzen ist der gegenstand einer besonderen aufmerksamkeit bei den finnen, den esten und den germanen. Von der stellung des mondes am himmel werden ähnliche, die säezeit betreffende schlüsse gezogen, selbst die abweichungen von der allgemeinen regel sind dieselben, wie das säen der erbsen und der bohnen bei abnehmendem monde (Finl. Estl. Schw.-Finl. Schw. Dän. Deutschl.), ebenso das säen des flachses zu derselben mondzeit (Estl. Schw. Deutschl.). Die ankunft des winters mit dem ersten schnee (Finl. Estl. Dän. Deutschl.), die eiszapfen an der dachrinne (Estl. Deutschl.), die belaubung der bäume im frühling (Finl. Estl. Schw.), die blüten des heidekrauts (Finl. Estl. Schw. Deutschl.), die bachstelze auf dem frühlingssaatfelde (Finl. Estl. Schw.-Finl. Norw.), das spinnengewebe auf dem bepflügten acker (Finl. Estl. Schw.-Finl. Schw.), wie die stellung der parasittiere des mistkäfers (Finl. Estl. Dän.) haben dem landmann als leitung beim bestimmen der saatzeit gedient. Die säetage, besonders die tage, an denen die aussaat begonnen werden sollte, werden auf bestimmte alte merktage und um dieselben festgesetzt. Dort, wo auf dem zu vergleichenden gebiet die klimatischen verhältnisse dieselben sind, sind die merktage der saatzeit derselben kulturpflanzen auch dieselben, sowie die

roggensaat zwischen Laurentius und Bartholomäus (Finl. Estl. Schw.-Finl. Schw.). Auch wird die saatzeit nach den saatwochen (Finl. Estl. Schw.), die rückwärts u. a. vom Petrustage an gezählt werden (Finl. Schw.), bestimmt. Von den wochentagen sind die meisten für den beginn der aussaat ungeeignet, aber auch zweierlei auffassung von denselben wochentagen ist diesen völkern gemein. Aus den wolken, dem regen und dem winde am säetage zieht man dieselben schlüsse betreffs der ernte, besonders bei der erbsen- und bohnensaat hat man sehr allgemein den nordwind gemieden (Finl. Estl. Schw.-Finl. Schw. Deutschl.). Von den tageszeiten wurde die nacht für die günstigste beim säen und pflanzen gehalten (Finl. Estl. Deutschl.), und auch durch losen hat man die richtige saatzeit ausgeforscht, z. b. mittels in einen ameisenhaufen gesteckter stöcke (Finl. Estl. Schw.-Finl. Schw.).

Die samen werden beim säen in einem säekorbe oder in einem saattuch gehalten, das durch besondere zaubermittel zauberkräftig gemacht worden ist, oder man hat irgend ein zaubermittel direkt als streugefäss benutzt. Gemeinsame bräuche, das streugefäss zu bezaubern, sind das halten einer münze in demselben (Finl. Estl. Deutschl.), das schaben von silbersplittern auf den boden des gefässes bei der flachssaat (Estl. Schw.), sowie das legen des schlüssels (Finl. Deutschl.), des donnerkeils (Finl. Estl. Schw.-Finl. Schw. Deutschl.) und des quecksilbers (Finl. Estl. Deutschl.) in das saattuch oder streugefäss.

Die samen, insbesondere die flachssamen, sollen in einen reinen sack (Finl. Schw. Deutschl.), der beim messen nicht mit den zähnen gefasst werden darf (Finl. Schw.), geschüttet werden. Der sack soll, wenn er auf den acker gebracht wird, verkehrt, mit der mündung nach hinten, auf den karren gelegt werden (Finl. Dän. Deutschl.), und bevor er auf den acker gehoben wurde, hat man schutzzauber gemacht, z. b. indem man auf den sack ein rasenstück oder erde gelegt hat (Estl. Schw. Dän.), oder indem man ihn mittels eines beils oder eines mes-

sers behütete (Finl. Estl. Deutschl.). Vor dem säen werden auf dem ganzen zu vergleichenden gebiet die samen noch derart bezaubert, dass man sie durch zaubermittel, wie durch die bärenkehle oder den hechtskopf (Finl. Schw.), durch die wolfskehle (Estl. Deutschl.), den ebereschen, weiden- oder erlenring (Finl. Deutschl.), den schlüssel (Finl. Deutschl.), das feuer (Finl. Deutschl.) oder durch ein kleidungsstück, wie durch den rock, die hosen, das hemd oder den ärmel (Finl. Deutschl.) laufen lässt. Auch hat man die samen auf die art bezaubert, dass man unter dieselben bei der flachssaat speckstücke (Finl. Estl. Deutschl.), salz (Finl. Estl. Deutschl.), asche (Finl. Estl. Deutschl.), friedhofserde oder -sand (Finl. Deutschl.), erde, insbesondere von dem acker des nachbars genommene (Estl. Schw. Deutschl.), ebenso samenkörner aus dem acker eines anderen, um die ernte auf den eigenen acker überzuführen (Finl. Deutschl.), gemischt hat.

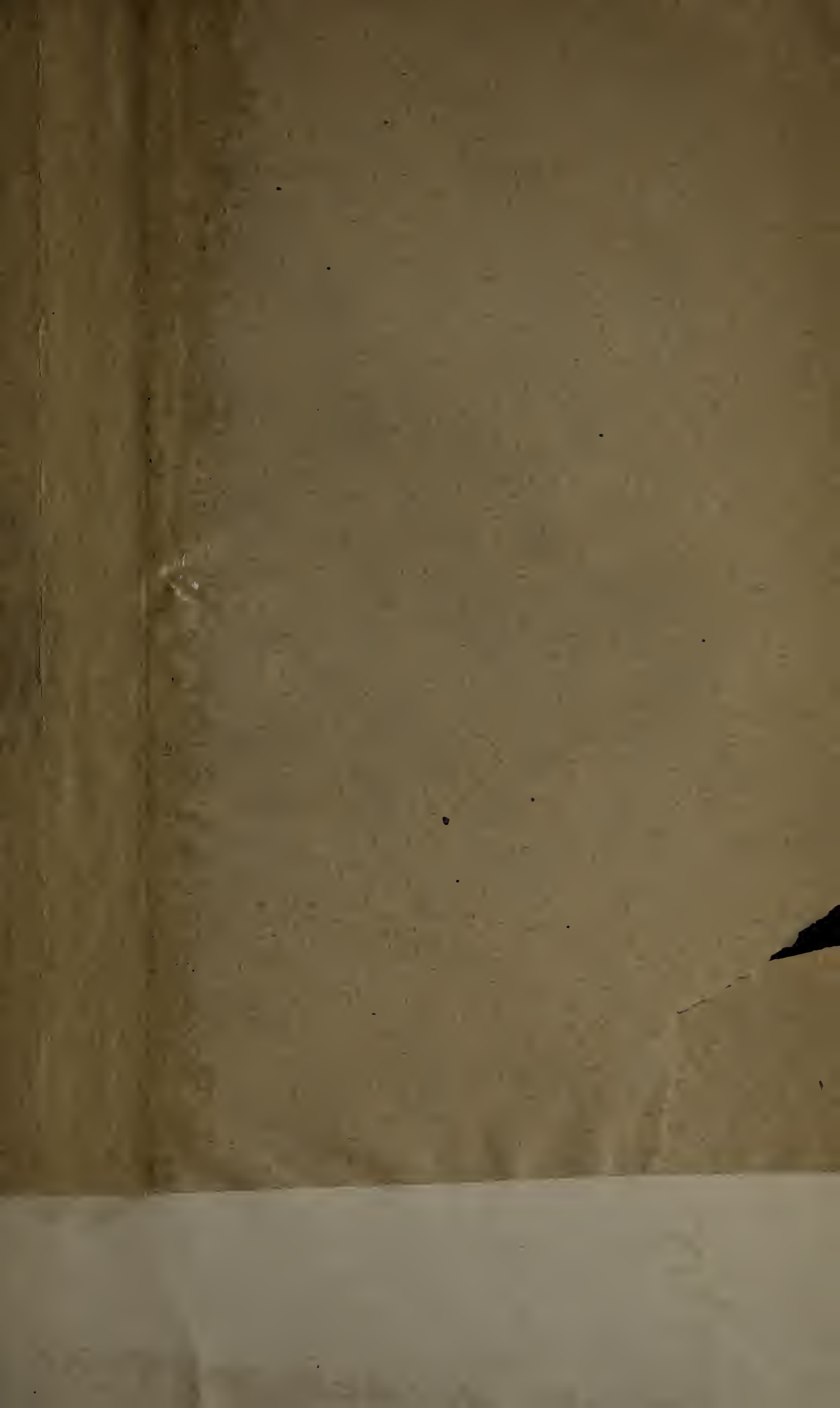
Der säemann, zu dem besonders bei der flachssaat eine frau geeignet ist (Finl. Schw.-Finl, Schw. Deutschl.), zieht sich nackt aus, wenn er zu säen beginnt (Finl. Estl. Deutschl.), oder er zieht reine, weisse kleider oder eine weisse kopfbedeckung an (Finl. Estl. Schw. Deutschl.). Er nimmt schützende zaubermittel mit und besonders bezaubert er die hände, indem er diese mit zauberkräftigen stoffen beschmiert, oder indem er irgend einen zaubergegenstand z. b. einen ring, insbesondere einen trauring, in die hand nimmt (Finl. Estl. Deutschl.).

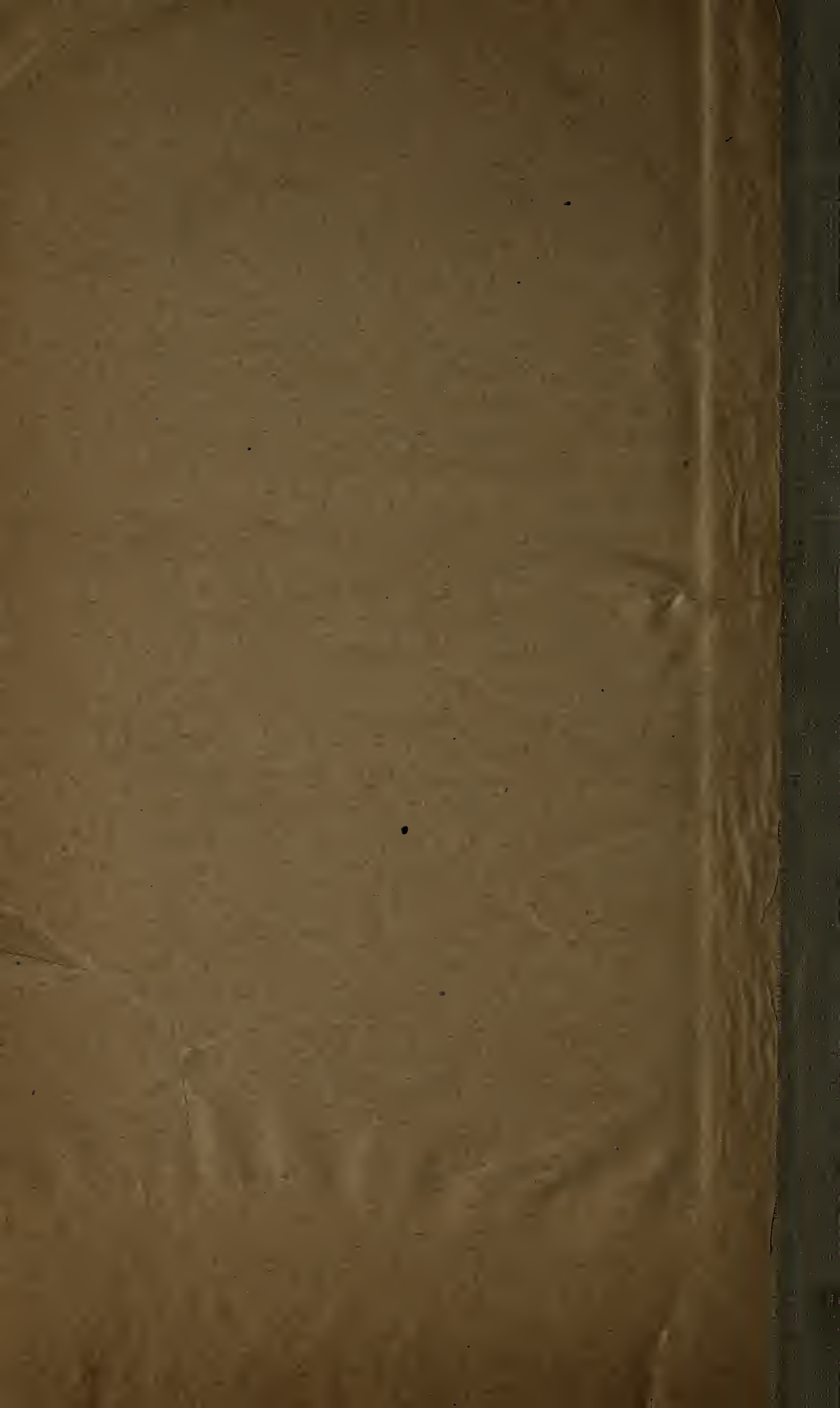
In manchen fällen, wo man einen analogen brauch, sich zum säen und pflanzen vorzubereiten, nicht bei den zum vergleiche herangezogenen völkern hat nennen können, hat man bei anderen abergläubischen gebräuchen ein ähnliches verfahren nachweisen können, wie z. b. das verkehrt anziehen gewisser kleidungsstücke als schutzmittel (Schw. Deutschl.), was man in Finland und Estland unter den ankleidungsbräuchen des säemanns angetroffen hat.

Obschon man endgültige schlüsse aus den kulturberührungen, welche die beim ackerbau üblichen gebräuche der um die

Ostsee angesiedelten finnischen, estnischen und germanischen völker voraussetzen, erst dann ziehen kann, wenn alle ackerbaugebräuche dieser völker, soweit sie im volksaberglauben hervortreten, vergleichend durchforscht sind, so deuten auch schon die tatsachen, welche diese dem gebiete nach begrenzte forschung dargelegt hat, offenbar auf einen kultureinfluss germanischerseits auf die ackerbaugebräuche der finnen und esten hin. Diese schlussfolgerung bedeutet jedoch nicht, dass wir alle gemeinsamen züge für lehngut aus dem westen erklären möchten, sondern wir können manche gleichartige züge, wie z. b. die auf die beobachtung der natur sich gründenden, die zeit des säens und pflanzens betreffenden schlussfolgerungen auf natürliche weise aus der anwendung derselben gedankengesetze herleiten. In einigen fällen muss man auch einen möglichen kultureinfluss von osten her in betracht ziehen.

Ausser der obenerwähnten ähnlichkeit der ackerbaugebräuche bei den in unserem vergleich berücksichtigten völkern, lenkt die fülle von zügen, die den abergläubischen gebräuchen der finnen charakteristisch ist, unwillkürlich die aufmerksamkeit des forschers auf sich. Es fällt einem leicht auf, dass man es nicht mit einigen wenigen in der volksüberlieferung sich erhaltenen abergläubischen gebräuchen zu tun hat, sondern in diesen schliesst sich ein der gegenwart ganz fremder kulturzustand mit seiner eigenartigen weltanschauung, die das volk mit grosser treue bis in die spätesten zeiten bewahrt hat, vor unseren augen auf. Ausser der pietät gegen hergebrachte gebräuche tritt bei diesen eine überaus reiche phantasie zu tage. Bloss bei den an die bestimmung der saatzeit sich anschliessenden gebräuchen konnten die estnischen angaben ein ebenso buntschillerndes bild von dem ackerbau der vorzeit vor uns aufrollen.








UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 049867598